



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Globale Marktwirtschaft und Moral:
Christliches Liebesgebot und/oder individuelles
Vorteilskalkül?
Zur Konzeption einer Ordnungsethik nach Karl Homann“

Verfasser

Manfred Fede

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Oktober 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 296

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Philosophie

Betreuer:

Ao. Univ. Prof. Dr. Alfred Pfabigan

1. Vorwort & Danksagung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Wirtschaftsethik, einem Teilbereich der angewandten Ethik. Die Gründe, welche mich dazu bewogen haben, dieses Thema für meine Diplomarbeit zu wählen, sind schnell dargelegt.

Seit nunmehr acht Jahren arbeite ich einerseits in leitender Funktion in dem Unternehmen meiner Frau und andererseits studiere ich seit acht Jahren berufsbegleitend das Fach Philosophie an der Universität Wien mit einem Schwerpunktbereich Ethik im Bereich der Freien Wahlfächer.

Somit ist es nahe liegend, hier eine formale theoretische Verbindung der unterschiedlichen Tätigkeiten zu schaffen. Zudem beschäftigt mich das Thema ‚Wirtschaftsethik‘ auch seit geraumer Zeit privat und ich habe in den letzten Jahren unzählige Diskussionen und Debatten rund um das Thema mit Geschäftspartnern, Philosophen, Künstlern, Freunden und Bekannten geführt. Grundsätzlich war allseits immer ein großes Interesse der Thematik gegenüber zu verzeichnen. Das scheint mir persönlich nachvollziehbar, denn Wirtschaft und Ethik sind gesellschaftliche Bereiche, die jeden von uns in irgendeiner Weise betreffen – sei es in beruflicher, privater als auch beidseitiger Form. Beispielsweise auch der berühmt berüchtigte freiberufliche Künstler partizipiert in der heutigen Zeit in irgendeiner Weise an dem System Wirtschaft – in gewollter (willentlich) als auch ungewollter (unwillentlich) Form ergeben sich gewisse Abhängigkeiten – jedoch bilden sich nach Karl Homann Widersprüchlichkeiten, da Markt und Wettbewerb innerhalb der Bevölkerung seit geraumer Zeit oftmals wenig oder gar keine Akzeptanz mehr finden, obwohl *alle* irgendwie an *der Wirtschaft* teilhaben und nicht zuletzt von ihr leben.

„[...] Die Menschen leben *in* der Marktwirtschaft und *von* der Marktwirtschaft, aber mehr als die Hälfte der Bevölkerung lehnt Markt und Wettbewerb laut Umfragen ab.“¹

Ohne an dieser Stelle auf die Ablehnung durch die Bevölkerung näher einzugehen, gilt folgendes: Das System Wirtschaft ist in unserer Gesellschaft aktuell eine Form der Sozialen Marktwirtschaft. Diese Form der Sozialen Marktwirtschaft, an der wir alle in gewisser Weise partizipieren, bildet die Grundlage für das Denken innerhalb dieser Arbeit. Dass es auch

¹ Homann, Ethik in der Marktwirtschaft, S. 5.

andere Formen von ‚Wirtschaft‘² geben kann, hat nicht zuletzt die zentralistische Planwirtschaft der ehemaligen Sowjetunion gezeigt; wenn auch mit den bekannten negativen Folgen. Dieselbe Ausgangsbasis nimmt Karl Homann, seines Zeichens „der heute wohl führende Wirtschaftsethiker deutscher Zunge“³, für seine Konzeption einer Ordnungsethik als einer Form einer Ethik der Zukunft, um die es im Rahmen dieser Arbeit wesentlich gehen wird:

„Die Marktwirtschaft mit Vorteils-/Gewinnstreben und Wettbewerb [und Markt und Privateigentum Anm.] ist unter den Bedingungen der modernen Welt das beste bisher bekannte Instrument zur Verwirklichung von Freiheit und Solidarität aller Menschen⁴.“⁵

An dieser Voraussetzung lässt sich unzweifelhaft bereits eines erkennen: Ich gehe bei meinen Überlegungen von einem theoretischen System (Instrument) aus, das über eine empirische Fundierung verfügt: Wirtschaft >>ist<< - sie ist real anzutreffen und verfügt, neben der empirischen Fundierung, über eine eigene Funktionslogik, wie wir später noch sehen werden.

Die Marktwirtschaft ist laut Homann dazu instrumentalisiert, normative Werte wie Freiheit und Solidarität aller Menschen zu verwirklichen. Normative Werte sind menschliche Zwecksetzungen, d.h. es sind wesentlich (theoretische) Ideale, mithin auch regulative Ideen, mit dem Ziel, kanalisierende Handlungsorientierungen für Menschen anzubieten. Marktwirtschaft wird damit zum Instrument, welches zum Wohl des Menschen funktioniert bzw. funktionieren soll.

„Markt und Wettbewerb, Privateigentum und Gewinnstreben finden ihre ethische Rechtfertigung allein in den wohlätigen Systemwirkungen, die von ihnen auf alle Menschen ausgehen.“⁶

In Anbetracht einer Zweck-Mittel-Relation⁷ haben wir folgende Ausgangssituation: Der Zweck ist ein normativer Wert: a) Freiheit des Menschen und b) Solidarität aller Menschen.

² Anm.: Unter Wirtschaft verstehe ich eine Marktsituation: Menschen tauschen Waren und Dienstleistungen unter vorgegebenen Bedingungen an einem wie auch immer gearteten ‚Markt‘ (realer Markt/virtueller Markt) unter Zuhilfenahme eines geeigneten Tauschmittels (im Regelfall Geld).

³ G. S., *Moral muss sich auszahlen*, 18. Januar 2002.

⁴ Anm.: Freiheit und Solidarität aller Menschen werden als von Homann „als das Erbe der abendländisch-christlichen Ethik“ betrachtet. Homann, *Ethik in der Marktwirtschaft*, S. 9. Und: „Das erfolgversprechendste Mittel zur Erreichung und Sicherung jeden Wohlstands ist der Wettbewerb.“ Erhard, *Wohlstand für alle*, S. 15 u. S. 17.

⁵ Homann, *Ethik in der Marktwirtschaft*, S. 10.

⁶ Ebd., S. 14.

Das Mittel, welches dazu eingesetzt und gebraucht wird, um den oder die Zweck(e) zu erreichen, ist die Marktwirtschaft (Soziale Marktwirtschaft) in bekannter, weil bereits praktizierter Form. Das Mittel dient immer dem Zweck. Doch wie muss das Mittel gestaltet sein, um das Erreichen des Zwecks einerseits zu gewährleisten und andererseits gilt die Frage, ob der Zweck die Mittel heiligt, wie es in einer sprichwörtlichen Formulierung heißt.

Das heißt, wir haben hier zwei inhaltliche Ebenen. Die erste Ebene markiert eine Frage der Effizienz bzw. der Ökonomie, die zweite Ebene eine Frage der (normativen) Orientierung bzw. der Ethik. Vereinfacht könnte man sagen: Steht einmal fest, dass man sich für das Erreichen eines Zwecks (Freiheit und Solidarität) für das Mittel (Marktwirtschaft) entschieden hat, dann bleibt noch die (auch ethische) Frage nach der Beschaffenheit dieses Mittels. Konkret: Wie muss ‚Wirtschaft‘ beschaffen sein, um den Zwecken der Menschen zu dienen und warum soll sie überhaupt den Menschen dienen? Und: Wie lässt sich ökonomische Rationalität mit der ethisch-praktischen Vernunft systematisch vermitteln?

Die Frage nach der Effizienz von Marktwirtschaft wird im Bereich der Wirtschaftswissenschaften geklärt; die Frage nach der ‚Dienlichkeit‘ bzw. dem Nutzen von Marktwirtschaft für die Menschen ist zunächst ebenfalls eine Frage der Wirtschaftswissenschaften, aber auch der Philosophie, im Spezifischen eine Fragestellung der angewandten Ethik, der Wirtschaftsethik, besonders, wenn es um die Frage der Orientierung von Wirtschaft gehen soll.

Die gedankliche Leitfrage dieser Diplomarbeit lautet demnach: Wie muss Marktwirtschaft beschaffen sein, um nicht nur ökonomische, sondern auch ethische beziehungsweise moralische Legitimität zu erlangen? Pointiert: Wie können Markt und Moral auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden? Wie lässt sich menschliches Handeln unter ökonomischen Bedingungen moralisch legitimieren?⁸

Die Fragen, die mich jedoch im Rahmen dieser Leitfragen noch intensiver beschäftigen werden, sind einerseits die Frage nach der Kompatibilität von subjektivem moralischen

⁷ Zweck-Mittel-Überlegungen stehen in Verbindung mit Rationalität im Gegensatz zu Vernunft. Zweck-Mittel-Überlegungen lassen sich insofern Kants *hypothetischen Imperativen* zuordnen im Gegensatz zum *kategorischen Imperativ*, der unmittelbare Befolgung aus Pflicht (= Achtung vor dem Sittengesetz) erfordert und ein Kalkül im Sinne einer Zweck-Mittel-Abwägung (= Zweckrationalität) nicht kennt. Vgl.: Pauer-Studer, Einführung in die Ethik, S. 96. Ziel-Mittel-Schema sind immer zugleich deskriptiv (das Handeln wird erklärt in Relation zum Ziel) als auch präskriptiv (das Handeln wird gesteuert durch das Setzen oder die Vorgabe von Zielen, die unter Einsatz von entsprechenden Mitteln erreicht werden sollen). Vgl.: Homann, die Interdependenz von Zielen und Mitteln, S. 3.

⁸ Anm.: Das ist die bezeichnende Kern- und Leitfrage der Wirtschaftsethik.

Empfinden und ökonomischer Funktionslogik sowie andererseits die generelle Frage nach der Komplementarität von Moral und Wirtschaft an sich.

Ich werde versuchen, das Individuum, also das Subjekt einer Handlung zur Schnittstelle meiner Überlegungen zu machen. Es wird die Perspektive des Einzelnen sein, der sich wirtschaftlicher Funktionslogik gegenüber zu behaupten hat und der die Frage des Normativen stellt: Welche Maximen sind handlungsleitend; welche Prinzipien sind legitimier- weil begründbar – vor allem im ökonomischen Kontext?⁹

Zudem soll geklärt werden, ob das ordnungsethische Konzept Homanns, welches er wesentlich *im Sinne einer Solidaritätsmoral des Abendlandes*¹⁰ bestimmt, plausibel scheint, um eine wirtschaftsethische Konzeption der Zukunft bieten zu können, aufbauend darauf, dass die ‚klassischen‘ ethischen Konzeptionen mittlerweile obsolet geworden sind¹¹ oder, ob ein Dualismus aus Moral einerseits und Wirtschaft andererseits letzten Endes unumgänglich ist.

Glücklicherweise ist mein (Forschungs-)Vorhaben bei Prof. Dr. Alfred Pfabigan auf philosophisches Gehör gestoßen und ihm gilt auch mein erster und herzlicher Dank für seine Bemühungen rund um die Entstehung dieser Diplomarbeit. Seine gedanklichen Anregungen waren für die Qualität dieser Arbeit unerlässlich.

Mein aufrichtiger Dank gilt auch meiner Frau Klara und meinen drei Kindern (Melanie, Leon-Gabriel und Maximilian-Vincent), die mich während der mitunter turbulenten vergangenen acht Jahre immer zutiefst unterstützt haben bei meinem Studium. Meine Frau war mir während der ganzen Zeit ein exzellenter Gesprächspartner und ich konnte zahlreiche

⁹ Anm.: Diese Frage ist im Bereich der normativen Ethik angesiedelt, die nach den Prinzipien, welche Auswirkungen auf die entsprechenden Handlungsweisen (geboten/verboten) haben, fragt. Das impliziert Fragen nach der normativen Handlungsorientierung. Z.B.: Was soll ich tun? – Die Leitfrage der Ethik bei Kant. Vgl.: Pauer-Studer, Einführung in die Ethik, S. 163. Daneben bestehen die deskriptive Ethik, die „untersucht, welche moralischen Überzeugungen den Menschen [tatsächlich] zugrunde liegen“ (d.h. welche realen Motive liegen Handlungen zugrunde?) sowie die Metaethik, welche „der Klärung des Status und der Bedeutung moralischer Aussagen mithilfe von Sprachanalyse“ dient. Die Metaethik hat die Sprache der Ethik zum Gegenstand. Vgl.: Fellner, Eine Gegenüberstellung von wirtschaftsethischen Ansätzen mit verschiedenen Ausgangsparadigmen: Ethik am Beispiel von Peter Ulrich und Ökonomik am Beispiel von Karl Homann, S. 12. Und: Halder, Philosophisches Wörterbuch, S. 95.

¹⁰ Vgl.: Homann, Ökonomik: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln, S. 12.

¹¹ Anm.: In einer der jüngsten Publikationen entschärft Homann diese Annahme, indem er von einem additiven Verhältnis von (überkommener) Individualethik und Ordnungsethik bzw. von gegenseitigen Ergänzungen spricht. Dazu noch später. Vgl.: Homann, Ökonomik und Theologie, S. 41. Zudem spricht Homann an anderer Stelle davon, dass die klassischen Individualethiken nur dann obsolet sind, wenn sie ökonomisch uninformativ bleiben. Vgl.: Ebd., S. 20.

Gedanken unserer Gespräche auch hier miteinfließen lassen. Ohne sie wäre diese Arbeit wohl niemals geschrieben worden.

Danken möchte ich an dieser Stelle auch noch all unseren MitarbeiterInnen und anderen Gesprächspartnern, deren Geduld durch zahlreiche Diskussionen rund um das Thema Wirtschaftsethik in den Mittagspausen im Büro und auch an manchem Abend immer wieder geprüft worden ist. Danke auch für deren Hilfe und Unterstützung in Zeiten, in denen ich gedanklich hauptsächlich mit meinem Studium beschäftigt war.

Eichgraben, am 13. Oktober 2010

2. Inhaltsverzeichnis

| | | |
|-----------|---|-----------|
| 1. | VORWORT & DANKSAGUNG | 3 |
| 2. | INHALTSVERZEICHNIS | 8 |
| 3. | EINLEITUNG | 10 |
| 3.1. | PROBLEMSKIZZE: | 10 |
| 3.2. | FRAGESTELLUNG: | 16 |
| 3.3. | FORSCHUNGSMETHODISCHES VORGEHEN: | 19 |
| 3.4. | MORALPHILOSOPHISCHE RELEVANZ: | 23 |
| 3.5. | GLIEDERUNG DER ARBEIT: | 25 |
| 4. | MARKTWIRTSCHAFT: SOZIALE MARKTWIRTSCHAFT | 26 |
| 4.1. | DIE ORDNUNGSPOLITISCHE KONZEPTION WALTER EUCKENS: | 26 |
| 4.1.1. | WIRTSCHAFT, IDEOLOGIE UND POLITIK: | 28 |
| 4.1.2. | DREI POLITISCHE WEGE: | 29 |
| 4.1.3. | DIE KONSTITUIERENDEN PRINZIPIEN: | 31 |
| 4.1.4. | PROBLEMBEREICHE: | 32 |
| 4.1.5. | AKTUALITÄT: | 34 |
| 5. | GLOBALISIERUNG: GLOBALE MARKTWIRTSCHAFT | 36 |
| 5.1. | GLOBALISIERUNG, MORAL UND IHRE STRUKTUREN: | 36 |
| 5.1.1. | EINE DEFINITION VON GLOBALISIERUNG: | 41 |
| 6. | DIE FUNKTIONSLOGIK DER ÖKONOMIE | 55 |
| 7. | ZWISCHENRESÜMEE | 58 |
| 8. | DAS SUBJEKT DER HANDLUNG: DER EINZELNE | 63 |

| | | |
|--------|---|-----|
| 8.1. | DAS VERHÄLTNIS VON INDIVIDUAL- UND ORDNUNGSETHIK: | 65 |
| 9. | VORTEILSKALKÜL VS. CHRISTLICHES LIEBESGEBOT: ZUR ORDNUNGSETHISCHEN KONZEPTION KARL HOMANNS | 70 |
| 9.1. | DAS INDIVIDUELLE VORTEILSKALKÜL: | 70 |
| 9.2. | GEFANGENENDILEMMA UND BEDINGUNGSETHIK: | 88 |
| 9.2.1. | BEISPIELE: | 91 |
| 9.3. | MODELL UND REALITÄT: | 95 |
| 9.4. | DIE BEDEUTUNG DER ETHIK FÜR DIE ÖKONOMIK: | 99 |
| 9.5. | GRENZEN DER ÖKONOMIK: | 103 |
| 10. | DIE FRAGE NACH DER UMSETZUNG – ZUSTÄNDIGKEIT | 106 |
| 10.1. | SYLLOGISMEN & DER ORT DER KRITIK: DIE RAHMENORDNUNG | 108 |
| 11. | DER ‚ZWEI-GETEILTE‘ MENSCH | 119 |
| 12. | ANHANG (GRAFIKEN) | 128 |
| 13. | LITERATURVERZEICHNIS | 129 |
| 14. | ABSTRACT | 138 |
| 15. | LEBENS LAUF | 140 |

3. Einleitung

Ethik ohne Ökonomik ist leer,
Ökonomik ohne Ethik ist blind.¹²

3.1. Problemskizze:

Jenes Zitat des Münchner Professors em. Karl Homann, Inhaber des Lehrstuhls für Philosophie und Ökonomik an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität markiert das Arbeitsgebiet vorliegender Diplomarbeit: Wirtschaft und Ethik sollen in einer Weise miteinander in ein Verhältnis gebracht werden, das davon Abstand gewinnt, in einen unüberwindbaren Dualismus zu zerbrechen.

Ökonomik¹³, also die Wirtschaftswissenschaft oder die Wirtschaftstheorie¹⁴ und Ethik¹⁵, die Lehre von den Sitten als einer Teildisziplin der Philosophie, sollen zusammen gedacht werden können – und das in einer Weise, die für beide wissenschaftlichen Disziplinen vertretbar und plausibel erscheint. Den Gegenstand der Ökonomik bildet die Ökonomie (Wirtschaft; mit dem Zweck der Bedürfnisbefriedigung der Menschen), den Gegenstand der Ethik die Moral, also die Frage nach dem rechten Handeln.¹⁶ Nicht zuletzt baut die Ethik darauf auf, ‚gute‘ und zudem rational argumentierbare und nachvollziehbare Gründe für Handlungen von Menschen zu suchen. In Analogie zu dieser Vorgehensweise, soll die vorliegende Arbeit ebenfalls ‚gute‘ Gründe dafür darlegen, dass Wirtschaft und Ethik eine gemeinsame theoretische und, in weiterer Folge, auch praktische Basis bekommen.

¹² Homann, Ökonomik: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln, S. 1.

¹³ Anm.: als Begründer der modernen Wirtschaftswissenschaften wird zumeist der Schotte Adam Smith gesehen, der mit seinem Werk „An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations“ (dt. Der Wohlstand der Nationen) 1776 zur Ablösung der Ökonomik aus der Moralphilosophie maßgeblich beigetragen hat.

¹⁴ Eine Definition von Ökonomik bzw. eine Kennzeichnung des Aufgabengebiets lautet: „Ökonomik befasst sich mit der Erklärung und Gestaltung der Bedingungen und Folgen von Interaktionen auf der Grundlage individueller Vorteils-/Nachteilskalkulationen.“ Vgl.: Homann und Lütge, Einführung in die Wirtschaftsethik, S. 18. „Die Wortbedeutung leitet sich aus dem Griechischen von *oikos* als Haus(-halt) und *nomos*, das Gesetz, ab.“ Fellner, Eine Gegenüberstellung von wirtschaftsethischen Ansätzen mit verschiedenen Ausgangsparadigmen: Ethik am Beispiel von Peter Ulrich und Ökonomik am Beispiel von Karl Homann, S. 15.

¹⁵ Etymologisch leitet sich das Wort Ethik von griechisch *ethos*, also dem gewohnten Ort des Lebens, Sitte, Gewohnheit, Charakter. ab. Ethik ist demnach inhaltlich das Gute als Leitgedanke des „rechten Handelns“ und damit sittlichen Lebens. Vgl.: Halder, Philosophisches Wörterbuch, S. 94f.

¹⁶ Ökonomik ist die wissenschaftliche Reflexionsform der Ökonomie; Ethik jene der Moral.

Blinder Wirtschaftswachstum¹⁷ geht ins Leere und hat im Normalfall wenig positive Wirkungen für die Gemeinschaft. Andererseits birgt ein reines, einseitiges und unreflektiertes Pochen auf Moral auch die Gefahr des Moralisierens, also des Gegenteils von Moral. In diesem Sinne gilt es, die entsprechenden Voraussetzungen für mögliche Lösungen adäquat aufzubereiten.

Karl Homann bietet eine solche Verbindung von Ökonomie bzw. Ökonomik und Moral bzw. Ethik an: Es gilt zu zeigen, welche Schwächen und auch welche Stärken diese spezifisch wirtschaftsethische Konzeption birgt.

Verfolgt man die Medienberichterstattung der letzten Jahre, dann kann wahrlich ein reges Interesse an der Thematik >>Wirtschaftsethik<< (also einem Gebiet, das zum Bereich der angewandten Ethik gehört) verzeichnet werden¹⁸: Globaler Markt, Wirtschaftskrise, hohe Arbeitslosenzahlen, steigende Managergehälter¹⁹: Das sind nur einige ganz wenige Begriffe, die immer wieder zum Teil heftige öffentliche Diskussionen auslösen und das nicht nur auf medialer Ebene. Konstant an den Debatten ist vorwiegend ein Umstand: Die Kritik²⁰ an den Handlungen einzelner Manager ist enorm und sogar das System Marktwirtschaft sowie Kapitalismus²¹ als solche verlieren immer mehr an Vertrauen innerhalb der Bevölkerung, wie zahlreiche Statistiken und repräsentative Umfragen²² belegen. Dominik H. Enste, Dozent für Makroökonomik an der Universität zu Köln, verweist in diesem Zusammenhang auf einen Artikel in der deutschen Wochenzeitung *Die Zeit*, in dem der Autor des Artikels, Marc Brost, sogar den Begriff >>Manager-Bashing²³<< benutzt, um den aktuellen Stand der Dinge rund um Debatten zum Thema Wirtschaft, Globalisierung und Wirtschaftsethik begrifflich zu erfassen.

Doch was ist wirklich dran an dieser Kritik? Ist sie berechtigt, ist sie überzogen?

¹⁷ Anm.: Vgl. dazu den vorwiegend negativ gebrauchten Begriff des *Turbokapitalismus*.

¹⁸ Anm.: Fellner spricht in diesem Kontext sogar von einem „wirtschaftsethischen Boom“. Vgl.: Fellner, Eine Gegenüberstellung von wirtschaftsethischen Ansätzen mit verschiedenen Ausgangsparadigmen: Ethik am Beispiel von Peter Ulrich und Ökonomik am Beispiel von Karl Homann, S. 7.

¹⁹ Anm.: Als Beispiel hierfür könnte der kürzlich erfolgte Rücktritt des Vorstandsvorsitzenden des Bank Austria Mutterkonzerns UniCredit Group dienen, der Alessandro Profumo kolportierte 40 Millionen Euro Abfindung gebracht haben soll. Vgl.: DerStandard online, *Profumo soll 40 Millionen Abfindung kriegen*, 22.09.2010. Und: „Die Habgier (greed) der Manager ist ein Kristallisationspunkt der Kritik an der Marktwirtschaft und an der Unternehmenspolitik in der Marktwirtschaft geworden.“ Homann, Ethik in der Marktwirtschaft, S. 47.

²⁰ Anm.: Als Gründe für die Kritik bzw. die zunehmende Skepsis nennt Homann zudem: Verschärfter Wettbewerb, beschleunigter Strukturwandel und die demographische Entwicklung. Vgl.: Ebd., S. 6.

²¹ Anm.: Die Kapitalismuskritik als solche kann selbst auf eine ca. 200 jährige Geschichte zurückblicken. Die Kritik selbst ist vielfältig und hat zahlreiche prominente Vertreter. Was neu ist an der Kritik ist die Dimension der Globalisierung. Seit Beginn der zunehmenden Auflösung der Nationalstaatlichkeit wird immer regere Kritik laut an der Höhe zahlreicher Managergehälter bei gleichzeitigem Abbau oder Verlagerung von Personal.

²² Vgl.: Grafiken im Anhang der Diplomarbeit (Punkt 12.).

²³ Vgl.: Enste, Zwischen Gier und Moral, S. 2.

Ziel dieser Arbeit ist es, die Kernpunkte der medialen sowie systematischen Kritik zu hinterfragen und aufzuzeigen, ob sich die Kritik auch hält, wenn man Ökonomik und Ethik miteinander in Zusammenhang setzt; nicht zuletzt in der Weise, wie es Karl Homann mit seinem Konzept einer zukunftsweisenden Ordnungsethik versucht. Oder bleibt schlussendlich doch ein Dualismus bestehen und die Kritiker behalten Recht? Die wesentlichen Kritikpunkte an Homann werden im laufenden Text (lokal und im jeweiligen Kontext) dargelegt und erörtert.

Ausgehend von Überlegungen zur Marktwirtschaft (Soziale Marktwirtschaft/das ordnungspolitische Konzept Walter Euckens) und zur Globalisierung (Globale Marktwirtschaft) wird die Frage erörtert, ob die wirtschaftsethische Konzeption einer Ordnungsethik im Sinne Homanns, die im Wesentlichen auf der Berücksichtigung des individuellen Vorteilskalküls, in der Funktion eines tatsächlichen Handlungsanreizes, basiert, als aktuelle beziehungsweise als richtungweisende ethische Konzeption der Zukunft im Bereich der angewandten Ethik verstanden werden kann oder nicht, bzw. soll geprüft werden, ob die großen Ethiken der Vergangenheit heutzutage tatsächlich in jenem von Homann beschriebenen Ausmaß an Bedeutung verloren haben bzw. in dem von Homann beschriebenen Ausmaß adaptiert werden müssen.

Laut Homann argumentieren nämlich die Kritiker der Marktwirtschaft mit Argumenten, die sie aus ethischen Konzepten schöpfen, die laut Homann als *obsolet* angesehen werden können, sofern sie sich nicht ökonomisch informieren lassen bzw. sich nicht dem gesellschaftlichen Status der Gegenwart anpassen. Es handelt sich hierbei um die großen ‚klassischen‘ Konzepte der Individual- bzw. Tugendethik, die – so Homann – nicht an die Erfordernisse der modernen, pluralistischen und fragmentierten Gesellschaften einer global erschlossenen und miteinander vernetzten Welt²⁴ angepasst sind. Denn, so Homann, der Schwachpunkt einer jeden individual- und auch tugendethischen Konzeption liegt – um es vorwegzunehmen – in der Einhaltung von Regeln bzw. Normen durch aller Mitglieder einer Gesellschaft. Wenn nämlich im informellen Bereich (Bereich von Moral, Konventionen etc.) eine unmittelbare Sanktionierbarkeit wegfällt (die Homann in kleinen, überschaubaren Gesellschaftsgruppen für gegeben erachtet, die jedoch in modernen Anonymgesellschaften nicht mehr da sind), dann kann man sich – streng formal gedacht – nicht an die Einhaltung

²⁴ Anm.: Homann spricht von einer „globalen, heterogenen, fragmentierten modernen Weltgesellschaft“. Vgl.: Homann, Ökonomik: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln, S. 18.

von Normen verlassen. Warum? Ganz einfach: Braucht man nicht mehr eine unmittelbare Strafe²⁵ auf das Ausbleiben einer gewissen Handlung zu erwarten, dann sinkt auch die Motivation rapide, eine entsprechende Handlung, die mit Aufwand und einer gewissen Konformität der Gruppe gegenüber verbunden ist, durchzuführen. Der einzige sichere und ‚gute‘ Grund, eine Handlung auch tatsächlich durchzuführen, liegt, so Homann, darin, einen individuellen Vorteil, aus der Handlung resultierend, zu erwarten. In diesem Sinn kann Homann formulieren:

„Normen müssen self-enforcing, selbstdurchsetzend, sein, sie werden befolgt dann und nur dann, wenn ihre Befolgung dem jeweiligen Akteur größere individuelle Vorteile verheißt als ihre Nicht-Befolgung.“²⁶

Dass sich Homann mit dieser grundlegenden Voraussetzung im Fahrwasser der klassischen Vertragstheorien, vornehmlich im Bereich des individualistischen Kontraktualismus, bewegt, ist evident. Aus dieser kontraktualistischen Grundannahme entwickelt Homann sein Konzept einer Ordnungsethik. Diese Konzeption einer Ordnungsethik wird von Homann im Wesentlichen als eine Fortsetzung der überkommenen Individual- bzw. Tugendethik (Kleingesellschaften/Face-to-face-Beziehungen) im Kontext von anonymen Großgesellschaften verstanden, wobei zu beachten ist, dass alle Überlegungen zu einer Vereinbarkeit von Wirtschaft und Moral *systemimmanent* ablaufen, d.h. Homann geht davon aus, dass das System Marktwirtschaft bzw. Kapitalismus empirische Gültigkeit besitzt und darüber hinaus zugleich als „das beste bisher bekannte Instrument zur Realisierung von Freiheit und Solidarität aller Menschen“²⁷ verstanden wird, insbesondere in Abgrenzung zur kommunistischen Planwirtschaft.

Die Etablierung formeller Institutionen (rechtlicher Normen) spielt innerhalb dieser Konzeption ebenso eine zentrale Rolle, wie die Berücksichtigung informeller Institutionen,

²⁵ Anm.: Es gibt unterschiedliche Arten von Strafen; im Bereich der Ethik kann eine Strafe auch in Form sozialer Ächtung eines Einzelnen durch eine Gruppe einer Gesellschaft bestehen. Anschaulich wird das Ganze, wenn man sich eine Dorfgemeinschaft vorstellt, wo beinahe jede Handlung dieser Gemeinschaft einer gewissen sozialen Kontrolle durch die anderen Mitglieder der Gemeinschaft unterliegt. In anonymen Großgesellschaften entfällt diese direkte soziale Kontrolle vermehrt zugunsten institutioneller Verknüpfungen wie beispielsweise den Arbeitsplatz (soziale Kontrolle durch das Unternehmen, also Vorgesetzte und Mitarbeiter). Zudem spielen in beiden Fällen formelle Regelungen (rechtliche Bestimmungen) eine Rolle bei der sozialen Kontrolle von Menschen. Durch die Demarkationslinie zwischen Legalität und Illegalität (Strafrecht) ist eine Verhaltenskontrolle vorgezeichnet, für dessen Umsetzung und Etablierung der jeweilige (National-)Staat zuständig ist. In weiterer Folge ergeben sich auch noch Zuständigkeiten auf internationaler Ebene, beispielsweise durch eine EU-Mitgliedschaft.

²⁶ Homann, Ökonomik: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln, S. 7.

²⁷ Homann, Ethik in der Marktwirtschaft, S. 10.

das sind Moral, Konventionen u.ä., die jedoch anreizkompatibel gestaltet beziehungsweise adaptiert werden müssen, um in anonymen Großgesellschaften, die, im weitesten Sinne, marktwirtschaftlich miteinander verbunden sind und, zumindest auf (spiel-)theoretischer Ebene, auf Dilemmastrukturen basieren, ihre Gültigkeit behalten können und nicht zu einem bloßen Moralisieren, also dem Gegenteil von Moral, fortlaufend degradieren.

Diese zugrunde liegende Dilemmastruktur (Gefangenendilemma) besagt, dass bereits die Möglichkeit der Defektion eines Akteurs, der am System Marktwirtschaft partizipiert, zu fortlaufender präventiver Defektion aller anderen teilnehmenden Akteure aus Selbstschutz führt, was eben zu besagtem Dilemma führt, das wiederum hemmend für alle Akteure des Systems >>Wirtschaft<< ist.

Nur die Gestaltung und Etablierung rechtlich verbindlicher Normen mit strafrechtlicher Exekutierbarkeit (negativ) sowie die Gestaltung anreizkompatibler Systeme (positiv) würden laut Homann einen Ausweg aus dieser Dilemmasituation bieten und zudem eine theoretische, ordnungsethische Rechtfertigung liefern²⁸.

Diese von Homann geforderte Anreizkompatibilität moralischer Normen wird – wie bereits beschrieben - einerseits im Sinne eines individualistischen Kontraktualismus erörtert und andererseits verglichen mit der unbedingten Gültigkeit (dem Anspruch nach) des christlichen Gebots der Nächstenliebe und des Teilens, sowie der unbedingten Gültigkeit des Kantischen Imperativs, also jenen herausragenden Positionen der scheinbar überkommenen Individualethik, welche mittlerweile als obsolet erscheint, solange sie laut Homann nicht ausreichend ökonomisch informiert sind.

In diesem Zusammenhang wird die Frage erörtert, inwieweit das pragmatisch orientierte System Marktwirtschaft und die ideelle Sittenlehre überhaupt miteinander vereinbar sind, oder, ob ein gewisser Dualismus unüberwindbar scheint.²⁹

In Analogie zu der Einteilung der Ethik in deskriptive Ethik, normative Ethik und Metaethik, ergibt sich auch eine Einteilung der Wirtschaftsethik³⁰ in drei Bereiche:

²⁸ Vgl.: Homann u.a., Ökonomik und Theologie, S. 15.

²⁹ Anm.: Fellner spricht in diesem Zusammenhang von einer Zwei-Welten-Konzeption. Vgl.: Fellner, Eine Gegenüberstellung von wirtschaftsethischen Ansätzen mit verschiedenen Ausgangsparadigmen: Ethik am Beispiel von Peter Ulrich und Ökonomik am Beispiel von Karl Homann, S. 31.

³⁰ Vgl.: Ebd., S. 19.

- a) Die deskriptive Wirtschaftsethik: Sie beschäftigt sich mit realen handlungsleitenden Motiven mit erfahrungswissenschaftlichen Mitteln.
- b) Die normative Wirtschaftsethik: Sie hat die Begründung von Grundsätzen und Regeln des guten und richtigen wirtschaftlichen Handelns zum Gegenstand.
- c) Die metatheoretische Ebene der Wirtschaftsethik. Sie hat die wirtschaftsethische Sprache und deren Begrifflichkeit, einschließlich ihrer Methoden der Rechtfertigung, zum Gegenstand.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich im Wesentlichen mit Fragen, die dem normativen wirtschaftsethischen Bereich zuzurechnen sind. Es sind dies vor allem Fragen nach dem guten und richtigen Handeln im ökonomischen Kontext sowie Fragen der Normenbegründung unter systematischer Bedingtheit durch die Ökonomie.

Im Bereich der Ethik in der Wirtschaft lassen sich zudem unterschiedliche Zuständigkeitsebenen skizzieren:

- a) Individualethik – Mikroebene: Welche individuellen Moralvorstellungen – Gewissen/Präferenzen/(Berufs-)Ethos – sind für das Zusammenleben der Individuen notwendig? Hier lässt sich die Perspektive des Einzelnen, des Subjekts einordnen.
- b) Unternehmensethik – Mesoebene: Welche unternehmensinternen Strukturen, (Ethik-)Richtlinien und Maßnahmen (zum Beispiel Wertemanagement, Ethik-Audit) sind für das Zusammenarbeiten notwendig?
- c) Ordnungsethik – Makroebene: Welche allgemeinen, universalisierbaren, dauerhaften Regeln und Restriktionen innerhalb der staatlichen Rahmenordnung sind aus ethischer und wirtschaftlicher Sicht notwendig. Hier lässt sich das Konzept Homanns einordnen.³¹

In der vorliegenden Arbeit werden vor allem Fragen behandelt, welche sich im Grunde den Ebenen a) und c) zuordnen lassen. Einerseits möchte ich die Frage nach dem rechten wirtschaftlichen Handeln an den Einzelnen (das Subjekt/Individuum) richten, verbunden mit der Frage nach der Differenz bzw. dem Dualismus von moralischer Wahrnehmung und ökonomischer Funktionslogik. Andererseits ist das ordnungsethische Konzept Karl Homanns der Makroebene bzw. dem ordnungsethischen Bereich zuzuordnen. Mit der Konzeption

³¹ Vgl.: Enste, Zwischen Gier und Moral, S. 4.

Homanns soll das ‚Spannungsverhältnis‘ zwischen Fragen der Individual- und der Ordnungsethik versucht werden, aufzulösen. Homann erhebt ja den Anspruch, die Individualethik in die Ökonomik integrieren zu können und somit eine zukunftsweisende wirtschaftsethische Konzeption formulieren zu können.

3.2. Fragestellung:

Ich möchte an den Beginn dieser Arbeit eine nicht unprovokante These stellen, die jedoch den Zweck erfüllt, einen Einstieg in die wirtschaftsethische Thematik zu bieten, von dem aus dann systematisch geprüft werden soll, ob diese Aussage bzw. die These letzten Endes haltbar ist oder nicht. Die These ist so formuliert, dass sie im Wesentlichen mit der Konzeption Homanns konform geht.

Die bewusst provokant formulierte These:

*„Das moralische Beurteilen einer Handlung, die unter ökonomischen Bedingungen ausgeführt wird, steht unter dem Verdacht des *Moralisierens* und ist, im Kontext einer globalisierten Wirtschaft, letzten Endes *irrelevant, ja sogar obsolet*, solange die Beurteilung nach herkömmlichen, d.h. traditionellen, moralphilosophischen Aspekten getroffen wird. Moralisches Beurteilen muss die (wirtschaftsethischen) Bedingungen kennen, unter denen einzelne Handlungen ausgeführt werden.“*³²

Was soll im Zuge dieser Ausarbeitung darüber hinaus aufgezeigt werden beziehungsweise was ist der Zweck dieser Themenbearbeitung und nach welcher Methode soll vorgegangen werden?

Der Zweck vorliegender Diplomarbeit ist das Aufzeigen eines bestimmten, zum Teil unüberwindbaren, Dualismus aus der Perspektive des Individuums zwischen scheinbar

³² Anm.: Dass man mit der moralischen Beurteilung scheinbar eindeutiger Sachverhalte generell vorsichtig sein sollte, wenn man nicht die tatsächlichen Funktionszusammenhänge und Strukturbedingungen kennt, die in Zusammenhang mit diesem Sachverhalt stehen, zeigt uns auch – wenn auch auf anderer thematischer bzw. inhaltlicher Ebene – Das vom deutschen Ökonomen Hans-Werner Sinn in seinem 2008 erschienenen Buch mit dem Titel *Das grüne Paradoxon: Plädoyer für eine illusionsfreie Klimapolitik* beschriebene ‚grüne Paradoxon‘. Im Rahmen dieses Paradoxons setzt sich Sinn kritisch mit der europäischen Klimapolitik auseinander. Als "grünes Paradoxon" bezeichnet Sinn die Gefahr, dass die Ankündigung einer grünen Politik, die die Nachfrage nach fossilen Brennstoffen im Laufe der Zeit immer mehr zurückdrängt, die Ressourcenbesitzer veranlasst, die Förderung der fossilen Bodenschätze vorzuziehen und damit – genau gegen die Intention der klimapolitischen Maßnahmen – den Klimawandel beschleunigt. Zudem kritisiert Sinn darüber hinaus die Förderung von Biokraftstoffen, weil diese zum Hunger in der Welt beitragen, sofern sie von Flächen stammen, auf denen auch Nahrungsmittel angebaut werden können. Vgl.: Sinn, Das grüne Paradoxon.

„alten“ oder „veralteten“ Vorstellungen von Moral, die in direkten zwischenmenschlichen Beziehungen (Face-to-face-Beziehungen) ihren Ursprung und ihren (gültigen) Wirkungsbereich haben und Vorstellungen einer scheinbar „neuen“ Moral bzw. einer Moral unter veränderten Bedingungen, die sich im Wesentlichen an dem Moralbegriff von Karl Homann orientieren und die ihren Ursprung im utilitaristischen Denkansatz der englischen Ökonomie- und Moraltheorie haben und deren Wirkungsbereich ein auf ökonomische Beziehungen ausgeweiteter ist und die Annahme der Legitimität von individuellen Vorteilserwägungen impliziert.

In diesem Kontext wird sich die Frage stellen, inwiefern diese Neuerung in der Wahrnehmung von Moral durch den Einzelnen auch tatsächlich zutreffend ist und inwiefern dieser Umstand auch zu einer Modifikation des moralischen Empfindens führen kann oder sogar muss. Weiters stellt sich die Frage, welche Differenzerlebnisse in der Beurteilung einzelner Handlungen das zur Folge hat und welche Fragmentierungen innerhalb des moralischen Empfindens auftreten können. Auch das möglicherweise unterschiedliche moralische Beurteilen von Handlungen in Alltagssituationen und jenes in ökonomischen Kontexten soll geprüft werden.³³ In diesem Zusammenhang wird auch die Struktur moralischer Argumentation per se thematisiert und es werden Eigenschaften von Moral (Narrativität, Perspektivität, Missbrauch von Moral sowie das Beispiel als grundlegende Argumentationsstruktur) erläutert und hinterfragt.

Zentral ist auch die Frage, ob und wie inwieweit das Konzept Homanns eine plausible Lösung dieses Spannungsverhältnisses zwischen Individual- und Ordnungsethik, also zwischen Fragen des rechten Handelns, die sich das Individuum stellt, und Fragen der systematischen Begründung einer Rahmenordnung, die künftig als zentrale Referenzstelle für Fragen der

³³ „Moderne Ethik ist in ihren Grundzügen, verglichen mit der erlernten, aber in vielen Zügen noch vormodernen, Ethik oftmals *kontraintuitiv* und *kontraintentional*.“ Homann, Anreize und Moral, S. 20. Homann widerlegt in diesem Zusammenhang auch die Behauptung, der moderne, ordnungsethische Ansatz widerspräche grundlegend der abendländisch-christlichen Tradition. Die Bedingungen von Moral bzw. Ethik haben sich geändert, sowie die moralische Beurteilbarkeit von Handlungen. Maßgeblich hierbei ist die Berücksichtigung der gesellschaftlichen und ökonomischen Bedingungen unserer Zeit, welche sich – im Vergleich zur vorindustriellen Zeit – wesentlich verändert haben. Homann plädiert für Entwicklung und Investition, anstatt – dem christlichen Verständnis nach – zu teilen. „Zahlreiche Normen, Handlungsempfehlungen und –bewertungen der abendländisch-christlichen Ethik sind in der Tat obsolet geworden, schärfer: Sie sind unsittlich geworden – ganz einfach deshalb, weil wir sie immer im *systematischen Zusammenhang mit den Handlungsbedingungen* sehen müssen und weil letztere sich grundlegend geändert haben und weiterhin und laufend geändert werden. Das Verhalten des Hl. Martin würde die Armutsprobleme in den Entwicklungsländern nur verschärfen und wäre insofern unsittlich, vielleicht sogar ein Verbrechen: „Tödliche Hilfe“ lautet das Stichwort aus der Entwicklungshilfediskussion. Es geht in unserer modernen Gesellschaft nicht ums Teilen, sondern um Entwicklung, und Entwicklung basiert grundlegend auf institutionellen Reformen, dann auf Investitionen in Humankapital, dann erst auf Investitionen in Sachkapital – und ganz am Ende, in aktuellen Katastrophenfällen vielleicht, auch auf „spontaner“ Hilfe.“ Homann, Anreize und Moral, S. 21.

Moral bzw. Ethik gelten soll, bieten kann. Im Anschluss daran entsteht auch die Frage nach der Maxime einer Handlung. Welche Maximen sind tatsächlich handlungsleitend im ökonomischen Kontext und wie bilden sich diese Maximen? Wir werden sehen, ob die Konzeption Homanns ausreicht, um einer Maximenbildung in adäquater Weise gerecht zu werden.

„Oft übersehen wird ein anderer, tiefer liegender Grund [für die zunehmende Skepsis der Marktwirtschaft gegenüber Anm.], der uns hier beschäftigen soll: Die Erscheinungsweise und die Folgen der globalen Wirtschaft scheinen den moralischen Intuitionen vieler Menschen von Solidarität und Gerechtigkeit diametral zu widersprechen.“³⁴

Ausgehend von diesen Überlegungen, werde ich den Begriff des „*zweigeteilten Menschen*“ erläutern und in den weiterführenden Diskurs zum Thema einführen. Nur so viel möchte ich an dieser Stelle antizipieren: Der ‚zweigeteilte Mensch‘ ist ein Begriff, der aussagen soll, inwiefern - aus der Perspektive des Einzelnen - herkömmliches moralisches Empfinden und ökonomische Funktionslogik einerseits divergieren und andererseits dazu führen, dass es bei der Beurteilung von Handlungen in einem ökonomischen Zusammenhang zu einem Differenzerlebnis³⁵ zwischen moralischem Empfinden und besagter Funktionslogik kommen kann: Richtet sich unser moralisches Empfinden weiterhin direkt an das Subjekt einer Handlung, fordert die ökonomische Funktionslogik, dass wir die Beurteilung einer Handlung eben nicht direkt beim Handlungssubjekt ansetzen, sondern in den Bereich der Rahmenordnung verlegen, die (über Umverteilungsmechanismen) zum systematischen Ort der Sittlichkeit³⁶ werden soll – so zumindest im Sinne von Karl Homann, der Handlungen in einem ökonomischen Kontext der Ökonomik zurechnet.³⁷ Dieses Spannungsverhältnis zwischen Situation des Alltags und Situationen, die in einem wirtschaftlichen Zusammenhang stehen, und die mit Moral in Verbindung stehen, wird uns später, im Bereich der Kritikpunkte gegen die Konzeption Homanns, noch beschäftigen.

³⁴ Homann u.a., Ökonomik und Theologie, S. 6.

³⁵ „Die Mentalität des moralisch wertenden Subjekts. Wie „konstruiert“ es sich in Wirklichkeit? Das „Differenzerlebnis“ als Auslöser der moralischen Diskussion.“ Pfabigan, Globalisierung und Moral, S. 5.

³⁶ „Marktwirtschaft löst die alte Caritas, die alte Mildtätigkeit, ab, sie wird zur effizientesten Form der Caritas, die die Weltgeschichte bisher gesehen hat.“ Hamann, Ökonomik: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln, S. 12.

³⁷ Unter „Ökonomie“ versteht man das Subsystem Wirtschaft, in dem die Akteure handeln, wohingegen unter „Ökonomik“ die Theorie wirtschaftlichen Handelns zu verstehen ist.“ Homann & Blome-Drees, Wirtschafts- und Unternehmensethik, S. 16f.

Des Weiteren soll überprüft werden, ob das ordnungsethische Konzept Homanns tatsächlich den Anspruch, die ethische Konzeption der Zukunft bzw. als Ökonomik die Fortsetzung der Ethik³⁸ zu sein, einlösen kann oder nicht.

Zuletzt soll geprüft werden, ob diese Konzeption auch moralphilosophisch stringent argumentierbar ist und ob sich Handlungen innerhalb des Regelwerks Wirtschaft auf individuelle Vorteilserwartungen reduzieren lassen oder nicht, bzw. wie Normen außerhalb eines solchen Regelwerks begründbar sind.

3.3. Forschungsmethodisches Vorgehen:

Die Methode, der ich bei meinen Überlegungen folgen werde, ist die *Methode der Heuristik*³⁹, die Spielraum für Veränderungen und weiterführende Überlegungen zum Thema offen lässt und insofern auch nicht den Anspruch auf letztbegründete Gültigkeit stellt, sondern vielmehr als Beitrag zur laufenden (Fach-)Diskussion verstanden werden will, der dazu einlädt, einen fruchtbaren Nährboden für weitere Überlegungen zu bieten.

Das heuristische Verfahren⁴⁰ soll dazu dienen, ausgehend von einer provokanten These, den Weg zu einem vertiefenden und intensiveren Verständnis der vorliegenden Problematik zu ebnen. Der spezifisch philosophische Gehalt dieser Methode ergibt sich aus dem erweiterten Problemverständnis sowie aus den entsprechenden moralphilosophischen Gegenpositionen, die wiederum zu einer Relativierung bzw. Auflösung und Widerlegung der provokanten, ‚ökonomienahen‘, These führen können. Das zu überprüfen ist ein vorrangiges Ziel dieser Arbeit.

Zudem sollen die hier getroffenen Überlegungen vor allem *lösungsorientiert* und *praxisbezogen* sein; d.h. es soll, nach Möglichkeit, eine Antwort auf die Kantische Frage nach der Handlungsorientierung (Was soll ich tun?) des Einzelnen gefunden werden, die auf intersubjektive Gültigkeit und praktische Anwendbarkeit abzielt – ähnlich den Normen,

³⁸ Vgl.: Homann, Ökonomik: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln.

³⁹ Anm.: Homann begreift die Rolle einer Heuristik als eine „Suchanweisung für die Gestaltung einer humaneren Welt“. Homann u.a., Ökonomik und Theologie, S. 14.

⁴⁰ Vgl.: Schmidt, Philosophisches Wörterbuch, S. 265.

denen, im Sinne der universalistischen Vertragstheorien⁴¹, jeder zustimmen muss können, damit sie universelle Gültigkeit erlangen. Es geht hier auch wesentlich um die Frage nach der Handlungsorientierung für den Einzelnen in der Wirtschaft:

„Wirtschaftsethik ist angewandte Ethik, nicht begründende Ethik. Sie zielt auf die Lösung praktischer Probleme, nicht auf die Begründung universalistischer Sätze. Sie setzt die Existenz gültiger moralischer Werte voraus. Insofern gilt die Arbeitsteilung zwischen Philosophie und angewandten Wissenschaften.“⁴²

Schnittstelle für meine Überlegungen wird *das Individuum* sein, an das ich die Frage nach der Moral als *der Lehre des Angemessenen und Richtigen*⁴³ richten werde – eine Frage, die dem Bereich der normativen Wirtschaftsethik und dem Mikrobereich bzw. der Individualethik zuzuordnen ist.

Die biblischen Gebote, Handlungsmaxime, Verantwortung, Nullsummenspiele, direkte zwischenmenschliche Beziehungen, direkter und möglicher Wirkbereich einer Handlung, indirekter und möglicher Wirkbereich einer Handlung, die absolute Gültigkeit des christlichen Liebesgebots, die narrative Struktur von Moral – all dies werden Begriffe sein, die, in Auseinandersetzung mit dem Subjektbegriff, erläutert und spezifiziert werden sollen.

Zudem werde ich eine Tatsachenkonfrontation durchführen und die daraus resultierenden Differenzerlebnisse in der Wahrnehmung von Globalisierung als einer Veränderung und, damit in Zusammenhang, eine Definitionsanalyse von Globalisierung machen.

Des Weiteren wird die ordnungsethische Konzeption Homanns dargestellt und expliziert. Erörtert werden im Rahmen dieser Überlegungen Dilemmastrukturen von Handlungen, die Implementierbarkeit von moralischen Grundsätzen in die Ökonomik, individuelle Vorteilskalküle als Handlungsanreize sowie die mögliche Etablierung von adäquaten Rahmenbedingungen.

⁴¹ Anm.: Eine universalistische Vertragstheorie der Moral wäre beispielsweise die Gerechtigkeitstheorie von John Rawls. „Die universalistischen Vertragstheorien gehen vom Begriff der Vernunft aus [im Gegensatz zum Begriff der Rationalität, welche Zweck-Mittel-Überlegungen kennt] und betrachten jene moralischen Grundsätze als gerechtfertigt, die aus einer unparteilichen Perspektive, also einer Situation, in der niemand den eigenen Vorteil uneingeschränkt verfolgen kann, einmütig akzeptiert werden. Rawls veranschaulicht den für eine universalistische Konzeption wesentlichen Gesichtspunkt der allgemeinen Zustimmungsfähigkeit und die Ausklammerung partikularer Interessen in dem Gedankenexperiment eines „Schleiers der Unwissenheit“. Pauer-Studer, Einführung in die Ethik, S. 96.

⁴² Noll, Wirtschafts- und Unternehmensethik in der Marktwirtschaft, S. 4.

⁴³ Anm.: Pauer-Studer bezeichnet das Nachdenken über Moral auch als das „Nachdenken über das Rechte und Gute“. Vgl.: Pauer-Studer, Einführung in die Ethik, S. 201.

Schlussendlich werde ich auf den „Widerstreit“ zwischen Wirtschaft und Moral sowie den Widerstreit zwischen ‚alten‘ Moralvorstellungen, die im Sinne einer Individual- bzw. Tugendethik argumentieren und „neuen“ Moralvorstellungen, die im Sinne der Homann’schen Ordnungsethik argumentieren, zu sprechen kommen und einen gewissen Dualismus, der daraus resultiert. Ich werde die Frage stellen, ob dieser Dualismus überwindbar ist oder nicht.

Im Wesentlichen möchte ich meine Überlegungen zum Thema Globalisierung und Moral an eine von mir verfasste Seminararbeit aus dem Jahr 2005 und eine Seminararbeit aus dem Jahr 2007 anschließen.

Schon damals hat sich für mich die Frage gestellt, wie Wirtschaft (globale Wirtschaft/Globalisierung) und Moral zusammen gedacht werden können. Mein Resümee von damals lautete: „Wirtschaft und Moral lassen sich nicht in adäquater Weise zusammen denken und theoretisch in Einklang miteinander bringen.“ – Ein Dualismus war die unabwendbare Folge meiner Überlegungen; eine Überlegung, die auch Konrad Paul Liessmann in einem Artikel⁴⁴ im Wirtschaftsmagazin >>Economist<< zum Thema Wirtschaft und Moral anstellt. Die Orientierung an einem systembedingten und damit selbst systematischen Egoismus (individuelle Vorteilserwartung) ist mit Moral letztlich nicht in Einklang zu bringen. Zudem sind die Differenzen zwischen moralischem Empfinden und ökonomischer Funktionslogik weitgehend nicht zu überbrücken bzw. positiv zu lösen.

Nun sind mittlerweile mehrere Jahre vergangen und ich möchte mich dieser Frage nach den Gegensätzen nochmals stellen und weiter ausarbeiten, da mich die grundlegenden Fragen der Wirtschaftsethik noch immer intensiv beschäftigen, nicht zuletzt, weil ich persönlich sowohl unternehmerisch tätig bin, als auch eine spezifisch philosophisch-humanistische Ausbildung genossen habe.

Meine Überlegungen werden von einem systeminternen Begriff von Globalisierung und Wirtschaft ausgehen, d.h. *systemintern* bzw. *globintern*⁴⁵ sein und die Annahme treffen, dass wir alle Teil des Systems Wirtschaft sind und notwendigerweise (auch) *ökonomisch handeln*, sei es durch ein bestehendes Arbeitsverhältnis oder durch unser Konsumverhalten. Das

⁴⁴ Lammer, „Wirtschaftswachstum ist starker Gott“, 07. Oktober 2004.

⁴⁵ Anm.: Der Begriff systemintern bzw. globintern sind Wortzusammensetzungen aus den Worten ‚System‘ und ‚intern‘ bzw. ‚Globalisierung‘ und ‚intern‘ (innen/Betrachtungsperspektive) bzw. extern (außen/von außen/Betrachtungsperspektive) und werden vom Autor dieses Textes zur innersystematischen bzw. außersystematischen Betrachtung von Wirtschaft bzw. Globalisierung gebraucht.

systemimmanente Handeln (handeln innerhalb eines Regelwerks) setzt wesentlich eine Kenntnis der Bedingungen voraus, unter denen dieses Handeln vollzogen wird. Diese Bedingungen gibt die Funktionslogik des Regelwerks Wirtschaft voraus.

Indem wir uns dem System Wirtschaft *real* nicht entziehen können, müssen wir Lösungen finden, die diese besagte Systemimmanenz betreffen; d.h. vorgeschlagene Lösungen setzen voraus, dass wir uns aktuell und real im System Marktwirtschaft befinden, sowohl willentlich als auch unwillentlich. Form ist Inhalt⁴⁶ – als Teil einer Gemeinschaft sind wir zu einer gewissen Partizipation an den gesellschaftlichen Umständen verpflichtet.

Systemexterne (*globexterne*) Überlegungen sind rein theoretischer Natur und sind weder empirisch ableitbar noch fundamentierbar – sie können reine, theoretische und ideelle Annahmen darstellen. Solche Überlegungen sind dann auch wesentlich als Idealismen zu betrachten, denn sie beziehen sich auf keine reale gesellschaftliche Ordnung, sondern auf bloße Annahmen bzw. theoretische Spekulationen, von denen man nicht wissen kann, ob und inwiefern solche Überlegungen tatsächlich in der empirischen Wirklichkeit eine Entsprechung finden würden. Entscheidungen über dieses Regelwerk selber sind normative Entscheidungen, also die Zwecksetzungen der Wirtschaft dem Wohle der Menschheit zu dienen bzw. die Normen Freiheit und Solidarität aller Menschen zu verwirklichen.⁴⁷ Doch welche Auswirkungen hat ein solcher Einblick in die Funktionsweise von Wirtschaft für das moralische Empfinden? Diesen Aspekt gilt es zu klären.

Die Auseinandersetzung mit praktischer Vernunft und mit Ethik bedeutet auch deren Anwendungsmöglichkeiten in der Praxis (Praxistauglichkeit) zu prüfen und das kann nur insofern geschehen, als ich von der Faktizität der Welt (= die Wirklichkeit) ausgehe und nicht bloß prinzipielle Annahmen treffe, die nicht zu einer realen und möglichen Anwendung gelangen können. Eine adäquate Verschränkung von Theorie und Praxis (-bezogenheit) ist nicht nur im Rahmen dieser Arbeit ein wesentlicher Maßstab von Wissenschaftlichkeit. Dieser Maßstab darf wohl universelle Gültigkeit über aller Grenzen der einzelwissenschaftlichen Disziplinarität einfordern.

⁴⁶ Mander und Goldsmith, Schwarzbuch Globalisierung, S. 125ff.

⁴⁷ Vgl.: Kelders, *Wettbewerb als effizientere Form der Caritas*, 12. 02. 2002.

3.4. Moralphilosophische Relevanz:

Ein ganz wesentlicher Punkt der Einleitung ist das Aufweisen der moralphilosophischen Relevanz dieser Arbeit. Warum beansprucht diese Arbeit, eine genuin philosophische Arbeit zu sein?

Die Antwort lautet: Ziel und Zweck dieser Arbeit soll es sein, dem Leser ein *grundlegendes Problemverständnis* für die Teildisziplin der angewandten Ethik, nämlich die Wirtschaftsethik, und ihre spezifischen Problemstellungen zu vermitteln. Dieses Problemverständnis setzt wesentlich bei der Frage nach der plausiblen, theoretischen Vereinbarkeit von Ethik und Ökonomik an. Plausibilität schöpft diese Verbindung aus einer (Denk-)Möglichkeit, diese theoretische Verbindung prinzipiell auch in der Praxis umsetzen zu können, mit dem normativen Ziel der Verbesserung der Lebensverhältnisse und der Lebensbedingungen (möglichst vieler) der Menschen auf möglichst umfassender, globaler Ebene. Es sollen in konstruktiver Art und Weise Möglichkeiten eines guten, gelungenen und lebenswerten Lebens⁴⁸ für eine möglichst große Zahl an Menschen⁴⁹ realisiert werden. Und das geht nur, wenn beide Seiten – Ökonomie und Ethik – einen Schulterschluss vollbringen können. Denn weder ein *ethischer Rigorismus*, noch eine Form des *Turbokapitalismus* werden diese Zielsetzung letzten Endes realisieren können, so meine These.

Es wird demnach schwierig sein, einen reinen prinzipienorientierten, ethischen Standpunkt einzunehmen, wie es beispielsweise Immanuel Kant macht. Denkt man lösungs- und auch praxisorientiert, dann wird es ebenso wichtig sein, die Konsequenzen von Handlungen, also einen gewissen utilitaristisch geprägten Konsequentialismus im Auge zu behalten.

Zudem wird im Rahmen dieser Arbeit die klassische, spezifisch philosophisch-ethische Frage aufgeworfen, warum es besser sei, etwas Gutes zu tun und etwas Schlechtes (Böses) zu unterlassen – vor allem im ökonomischen Kontext. Eine Beantwortung dieser Frage ist wesentlich moralphilosophisch und notwendig, im Rahmen einer Beschäftigung mit dem Thema Wirtschaftsethik. Denn, so scheint es mir, Moral darf nicht als etwas Selbstverständliches angenommen werden, das an sich keiner Hinterfragung bedarf. Moral

⁴⁸ Anm.: Vgl. dazu den Begriff der *eudaimonia* (Glückseligkeit) bei Aristoteles. Im Sinne der tugendethischen Konzeption von Aristoteles ließe sich formulieren, dass ein gelungenes Leben immer zugleich auch ein tugendhaftes Leben, d.i. ein vernunftbestimmtes Leben, ist. Aristoteles schließt demgemäß Kinder und Tiere daraus aus, ein glückseliges führen zu können. Aber es gilt zu fragen. Ob der Begriff eines gelungenen Lebens auf diese Weise in einer pluralistischen, fragmentierten Gesellschaft zu universalisieren ist? Sind die unterschiedlichen Vorstellungen eines gelungenen Lebens aus verschiedenen Kulturkreisen in Einklang miteinander zu bringen? Vgl.: Aristoteles, Nikomachische Ethik, S. 119 und S. 122.

⁴⁹ Anm.: ‚Möglichst viele Glücksmöglichkeiten für eine möglichst große Zahl an Menschen‘ entspringt einem utilitaristischen bzw. konsequentialistischen Standpunkt.

lebt von dem Aufweisen so genannter ‚guter‘, rationaler Gründe für das Handeln von Menschen. Bleibt sie jedoch selbst unhinterfragt, avanciert sie nur allzu leicht zu einer Form von Autorität, die wiederum schnell Gefahr läuft, von individuellen Interessen machtpolitisch missbraucht und instrumentalisiert⁵⁰ zu werden.

Einer solchen Inanspruchnahme durch machtpolitische Denkweisen soll durch entsprechendes vernünftiges Argumentieren Einhalt geboten werden. Das vernünftige Argument wiederum, erhält seine Legitimation erst durch die entsprechenden Diskurse. Vernunft ist etwas, so könnte man in diesem Sinne formulieren, das allen Menschen per se⁵¹ gegeben ist und das zudem alle Menschen miteinander verbindet – darauf beruft sich nicht zuletzt Kant bei seinem Versuch, Moralität aus der Vernunftbegabung des Menschen heraus zu konzipieren und zu begründen.

Praktische Vernunft konstituiert sich zunächst über das individuelle, das intrasubjektive Abwägen von Handlungsgründen. Der nächste Schritt ist das Reflektieren über diese Gründe (Argumentation) in intersubjektiven Diskursen^{52,53}, wobei zunächst subjektive Geltungsansprüche auf ein universelleres Niveau gebracht werden können: Darin liegt die Macht von Vernunft. Ihre Ohnmacht hingegen liegt in der Tatsache begründet, dass sie dennoch immer nur menschliche Vernunft bleibt, hervorgebracht aus einer stets menschlichen Perspektive. Sie kann keine allgemeine, universale und allseits verbindliche Gültigkeit einfordern; schon gar nicht in einer postmodernen Welt der perspektivischen Gebrochenheit von Wahrheit⁵⁴ und einer pluralistischen Gesellschaft⁵⁵, die im Wesentlichen auf eine Vielzahl unterschiedlicher moralisch-ethischer Konzeptionen⁵⁶ rekurriert. Dennoch soll der (letzte) Prüfstein jeglicher Plausibilität und Grundlage jeglicher Legitimation die eigene, (aufgeklärte) Vernunft bzw. der eigene Verstand⁵⁷ sein.

⁵⁰ Vgl.: Pfabigan, Globalisierung und Moral, S. 68. Und: Pauer-Studer, Einführung in die Ethik, S. 137.

⁵¹ Vgl.: Aristoteles, Nikomachische Ethik, S. 116f.

⁵² Vgl. dazu Apel, Habermas Ulrich: Diskursethik bzw. kommunikative Ethik. Fellner, Eine Gegenüberstellung von wirtschaftsethischen Ansätzen mit verschiedenen Ausgangsparadigmen: Ethik am Beispiel von Peter Ulrich und Ökonomik am Beispiel von Karl Homann, S. 45.

⁵³ Vgl. dazu auch: Homann, Ethik in der Marktwirtschaft, S. 58.

⁵⁴ Vgl.: Pauer-Studer, Einführung in die Ethik, S. 149ff.

⁵⁵ Vgl.: Homann, Ökonomik: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln, S. 18.

⁵⁶ Anm.: Vgl. dazu die Pluralität von Moral in einer globalisierten Welt. Pfabigan, Globalisierung und Moral, S. 3 und S. 83.

⁵⁷ Homann spricht im Zusammenhang mit Moral und Ethik davon, dass Aufklärung und Bildung in diesem Lebensbereich des Menschen unbedingt notwendig sei, ähnlich wie in den Feldern Medizin und Technik. Vgl.: Homann, Ethik in der Marktwirtschaft, S. 6.

„Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“⁵⁸

3.5. Gliederung der Arbeit:

Im ersten Teil der Arbeit (4.-8.) werde ich mich zunächst skizzenartig mit Walter Euckens Konzeption einer Ordnungspolitik auseinandersetzen. Diese Darstellung einer marktwirtschaftlichen Ordnung steht exemplarisch für eine ökonomisch-politische Denkrichtung, welche als Ordoliberalismus bezeichnet wird und welche dazu dienen soll, einen thematischen Einstieg zu bieten. Unter Punkt fünf (5.) – dem ersten Schwerpunkt meiner Arbeit - möchte ich die Grundzüge einer (sozialen) Marktwirtschaft auf eine globale Ebene erheben und sie in Relation zu einer moralischen Bewertung dieser Veränderungsprozesse bringen. Zugleich wird die Struktur von Moral an sich, sowie des moralischen Urteils genauer untersucht. Unter Punkt sechs (6.) werde ich die spezifische Funktionslogik der Ökonomie thematisieren und untersuchen, was für Auswirkungen diese ‚Logik‘ auf Handlungen einzelner Menschen (Akteure) haben kann.

Punkt sieben (7.) beinhaltet ich ein Zwischenresümee, um einen Überstieg zu Punkt acht (8.) gewinnen zu können, in dem ich den Überstieg zum Subjekt der Handlung machen werde, verbunden mit der kantischen Frage der praktischen Philosophie: „Was soll ich tun?“

Im zweiten Teil der Arbeit (9.-11.) – dem zweiten Schwerpunkt – werde ich das kontraktualistisch- orientierte, ordnungsethische Konzept Karl Homanns nachzeichnen und erläutern. Zudem möchte ich diese Konzeption in Relation zum christlichen Liebesgebot und dem kategorischen Imperativ Kantens setzen, welche paradigmatisch für einen prinzipienethischen Standpunkt sind. Ich werde beide Ansätze gegeneinander abwägen und darüber diskutieren, inwiefern Homanns Ansatz (vor allem moralische) Legitimität beanspruchen kann. Unter Punkt zehn (10.) werde ich die von Homann geforderte Rahmenordnung thematisieren und zugleich beinhaltet dieser Punkt auch die wesentlichen Kritikpunkte an der Konzeption Homanns, wobei zu beachten ist, dass einzelne kritische Aspekte über die ganze Arbeit verteilt behandelt werden. Punkt elf (11.) beinhaltet schließlich den von mir entwickelten Begriff des *zwei-geteilten* Menschen, den ich in den wirtschaftsethischen Diskurs einführen möchte. Abschließend werde ich ein Resümee ziehen, welches die wesentlichen Aspekte der Arbeit nochmals kritisch reflektiert.

⁵⁸ Kant, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, A 481, 482.

4. Marktwirtschaft: Soziale Marktwirtschaft

Einleitend und zum Zweck eines umfassenderen Verständnisses vorliegender Thematik, möchte ich zunächst in knappen Worten die Grundzüge der Sozialen Marktwirtschaft im Sinne des deutschen Ökonomen und Mitbegründers der Freiburger Schule der Nationalökonomie, Walter Eucken (* 1891 in Jena; † 1950 London) skizzieren, dessen Konzeption einer Ordnungspolitik zugleich exemplarisch für ein grundlegendes Verständnis von (sozialer) Marktwirtschaft, im Rahmen dieser Arbeit, dienen soll. Eucken gilt als der Begründer des Ordoliberalismus⁵⁹ sowie als geistiger ‚Vater‘ der sozialen Marktwirtschaft.

4.1. Die ordnungspolitische Konzeption Walter Euckens:

Die Leitfrage seines Denkens, formuliert in dem Werk *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*, war: „Wie kann der modernen industrialisierten Wirtschaft eine [ökonomisch Anm.] funktionsfähige und [metaökonomisch Anm.] menschenwürdige Ordnung gegeben werden?“^{60 61} Der Kapitalismus bzw. die kapitalistische Wirtschaftsweise fördere ihm zufolge ein ‚rechnerisches Denken und Handeln‘ und ein ‚dauerndes Vergleichen von Kosten und Ertrag‘. Der Kapitalismus führe zudem dazu, dass der Einzelne nach seinem rational errechneten Selbstinteresse allein handelt, wobei er damit aber dem Leben einen inneren Gehalt raube und die Schaffung einer umfassenden geistigen Lebensordnung verhindere. Dennoch wird die kapitalistische Wirtschaftsweise – Eucken zufolge – benötigt, um die Menschenmasse der Welt zu ernähren. Daraus ergibt sich ein Dilemma: Erstens birgt der

⁵⁹ Anm.: Der Begriff Neoliberalismus galt ursprünglich als Synonym für den Begriff Ordoliberalismus. Neoliberalismus sollte die Abgrenzung der im August 1938 in Paris versammelten „neuen“ liberalen Bewegung gegenüber dem traditionellen Liberalismus des Laissez-faire und des Nachtwächterstaates deutlich machen. Zum Colloque Walter Lippmann trafen sich 38 eine Gruppe liberaler Ökonomen, u.a. Wilhelm Röpke, Alexander Rüstow und Friedrich August von Hayek. Die ordoliberale Position Euckens – auch bezeichnet als ‚der dritte Weg‘ – sieht sich als Mitte zwischen einem wohlfahrtsstaatlichen Interventionismus und einem radikal-libertären Politikverzicht. Heute wird der Begriff Neoliberalismus weitgehend als Begriff verwendet, mit dem auf die negativen Folgen des globalen Wettbewerbs für den sozialen Zusammenhalt und die Stabilität der ökologischen Systeme aufmerksam gemacht werden soll. Die neoliberale Politik der unbedingten Liberalisierung und Deregulierung habe – so die Kritik – zerstörerische Nebenwirkungen im sozialen wie im ökologischen Bereich (Vgl. vor allem Beck und Weizsäcker). Der Begriff wird heutzutage sowohl für die Bezeichnung des ordoliberalen Ansatzes Euckens als auch für die Bezeichnung eines reinen Wirtschaftsliberalismus verwendet. Vgl.: Gerken (Hrsg.), Walter Eucken und sein Werk, S. 36f.

⁶⁰ Zitiert nach: Ebd., S. V.

⁶¹ Anm.: Dass die Forderung nach einer menschenwürdigen Ordnung ein normatives (Wert-)Urteil enthält erscheint evident. Würde und Freiheit des Menschen gelten in den abendländischen Gesellschaften als oberste zivilisatorische Werte. Eucken wählt speziell den Wert ‚Würde des Menschen‘ als Ausgangs- und Endpunkt seiner ordnungspolitischen Konzeption. Dabei werden das Würde- und damit auch das Freiheitspostulat (Freiheit als Kehrseite von Würde) axiomatisch gesetzt. Vgl.: Ebd., S. 27f.

Kapitalismus die Gefahr einer ‚geistigen Leere‘, zweitens wird er aber von den Menschen zur Befriedigung ihrer (materiellen) Bedürfnisse dringend benötigt.

Eucken war sein ganzes Leben lang von der Frage beschäftigt, wie sich eine Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung⁶² entwickeln ließe, die „wirtschaftliche Leistungsfähigkeit⁶³ mit ethischen Idealen verknüpft“⁶⁴ – eine Frage, die sich auch im Denken Homanns wiederholt finden lässt. Die Antwort auf seine Frage glaubt Eucken in den späten vierziger Jahren gefunden zu haben: Die Wettbewerbsordnung⁶⁵. Sie soll wirtschaftliche Leistungsfähigkeit mit einem sozialen und ethischen Ordnungswollen verbinden – und genau darin ihre Stärke begründen.

„Die Unternehmer/Unternehmen üben ihre Tätigkeit zwar motivational im eigenen Interesse, normativ aber im Interesse der Allgemeinheit aus. Franz Böhm, einer der Väter unserer sozialen Marktwirtschaft, war sich dieses Zusammenhangs genau bewusst, als er die Tätigkeit der Unternehmen – im Gegensatz zu den natürlichen Freiheitsrechten jedes Einzelnen – auf eine „gesellschaftliche Auftragszuständigkeit, die der Rechtfertigung durch den sozialen Nutzen bedarf“, zurückgeführt wissen wollte.“⁶⁶

Anhand einer Robinson-Crusoe-Wirtschaft leitet Eucken fünf Faktoren her, die für jegliches Wirtschaften relevant sind:

- Die Bedürfnisse (der Menschen)
- Die Natur
- Der Produktionsfaktor Arbeit
- Technisches Wissen

⁶² Anm.: Erhard betont mehrmals die Interdependenz von Wirtschaft und Politik, sowie die ungeheure Bedeutung der sozialen Marktwirtschaft für die (ökonomische) Leistungsfähigkeit Deutschlands nach dem zweiten Weltkrieg. Erhard war als Politiker maßgeblich für die politische Umsetzung ordoliberalen Gedanken zuständig, vor allem in seiner Funktion als Bundeswirtschaftsminister 1949-63. Vgl.: Erhard, Wohlstand für alle, S. 25f.

⁶³ Anm.: Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit zielt auf die Beseitigung von Knappheiten. Welche ordnungspolitischen Maßnahmen tatsächlich das Problem der Knappheit effektiv beseitigen helfen, ist jedoch bis dato ungeklärt. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf Friedrich August von Hayek, der sich in seinen Arbeiten auch mit diesem Problem auseinandersetzt.

⁶⁴ Vgl.: Gerken (Hrsg.), Walter Eucken und sein Werk, S. 4.

⁶⁵ „Ob es sich um die Wirtschaft im alten Ägypten oder im augusteischen Rom oder im hochmittelalterlichen Frankreich oder im heutigen Deutschland oder sonst wo handelt – stets entsteht jeder Wirtschaftsplan und jede wirtschaftliche Handlung eines jeden Bauern oder Grundherrn oder Händlers oder Handwerkers oder Arbeiters und aller anderen Menschen im Rahmen irgendeiner „Wirtschaftsordnung“ und hat nur im Rahmen dieser jeweiligen Ordnung einen Sinn. Der Wirtschaftsprozess läuft stets und überall innerhalb gewisser Formen, also innerhalb einer geschichtlich gegebenen Wirtschaftsordnung ab. Die geschichtlich gegebenen, positiven Ordnungen mögen schlecht sein; aber *ohne* Ordnung ist überhaupt ein Wirtschaften undurchführbar.“ Eucken, Grundlagen der Nationalökonomie, S. 50.

⁶⁶ Homann, Ethik in der Marktwirtschaft, S. 31.

- Konsumgüternvorräte

In der modernen, arbeitsteiligen Gesellschaft, kommt noch ein sechster Faktor hinzu, nämlich

- Die rechtlich-soziale Organisation. (inklusive Geldsystem und die tatsächlich geübte Geldpolitik, sowie die vorkommenden Marktformen⁶⁷⁾⁶⁸

Unter Wirtschaftsordnung versteht Eucken demnach „die Gesamtheit der jeweils realisierten Formen, in denen der Wirtschaftsprozess alltäglich abläuft“⁶⁹. Sie kann durch ‚generalisierende Abstraktion⁷⁰‘ gewonnen werden, indem der Ökonom die tatsächlich realisierten Ordnungsformen identifiziert, ausgehend von den idealtypischen Grundlagen der Faktoren. Eine leistungsfähige Nationalökonomie muss nach Eucken zwei Dinge erfüllen:

1. Sie muss auf theoretischen Erklärungen basieren (nur so können die komplexen Sachzusammenhänge der wirtschaftlichen Wirklichkeit erklärt werden).
2. Sie muss empirisch gehaltvoll sein (die ökonomische Analyse muss genau auf die jeweilige reale Problemstellung zugeschnitten sein).

In diesem Sinne kann Eucken die Aufklärung über die der Intuition nicht zugänglichen, komplexen Sachzusammenhänge der modernen Gesellschaft als eine wesentliche Aufgabe des Ökonomen bestimmen.

4.1.1. Wirtschaft, Ideologie und Politik:

Bereits 1932 widmete sich Eucken der Bestimmung des Verhältnisses zwischen Staat, Politik und Wirtschaft. Seit den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts habe sich der Staat zunehmend zu einem Wirtschaftsstaat umgestaltet – die Wirtschaft begann allmählich, die Führung im Verflechtungsprozess von Staat und Wirtschaft zu übernehmen.

⁶⁷ Nach Eucken gibt es fünf idealtypische Marktformen: Konkurrenz, Teiloligopol, Oligopol, Teilmonopol und Monopol. Vgl.: Eucken, Die Grundlagen der Nationalökonomie, S. 111 (Grafik).

⁶⁸ Ebd., S. 148.

⁶⁹ Ebd., S. 51.

⁷⁰ Anm.: In diesem Zusammenhang spricht Eucken auch von ‚reinen Formen‘. Diese bezeichnen sich wiederholende Grundmuster, die vermittels einer Technik der pointierend hervorhebenden, isolierenden Abstraktion gewonnen werden.

Dabei verortet Eucken eine der Hauptgefahren für eine rationale Wirtschaftspolitik in der Arbeit von Interessensgruppen. Die einzelnen Wirtschaftsgruppen, also die Unternehmer und die Arbeiter, würden den Staat dazu veranlassen, in die Wirtschaft einzugreifen, um die jeweilige (machtpolitische) Position zu stärken. Eine Angleichung der Gruppeninteressen (Ideologien) mit den Interessen des Gemeinwohls wurde nur allzu oft angestrebt, um eben die Gruppeninteressen unter dem Deckmantel des Interesses am Gemeinwohl durchzusetzen.

Dadurch werden wirtschaftspolitische Ideologien zugleich mächtig und auch gefährlich in der Form von ‚wirtschaftlichen Machtkörpern‘, die danach streben, die Politik dazu zu missbrauchen, eigene ökonomische Interessen durchzusetzen. erinnert sei an dieser Stelle an die heutige, aktuelle wirtschaftspolitische Entwicklung, welche gekennzeichnet ist durch eine stete Abnahme der (politischen) Macht der Nationalstaaten zugunsten einer Zunahme der (teilweise auch politischer Macht; Bsp.: Eingriffe bzw. Steuerung der nationalstaatlichen Arbeitsmarktpolitik) Macht transnational agierender Weltkonzerne.

4.1.2. Drei politische Wege:

Die Geschichte der Wirtschaftspolitik sei auf jeden Fall keine erfolgreiche gewesen, so Eucken, hatte sie es schon im 19. Jahrhundert nicht geschafft, die ‚soziale Frage‘ (Massenarbeitslosigkeit, Verarmung der Massen – das Proletariat/die Industriearbeiterschaft) angemessen zu lösen. Die Entwicklung der Wirtschaftspolitik lässt sich seit der Industrialisierung in zwei Phasen unterteilen:

1. Die Zeit bis zum ersten Weltkrieg (bis 1918) ist der >>*Politik des Laissez-faire*<< (der Staat greift nicht oder kaum in den Wirtschaftsprozess ein; Machtkonzentration auf Seiten der Wirtschaft) zuzuordnen.
2. Die Zeit ab dem ersten Weltkrieg bis zum Ende des zweiten Weltkriegs (1918-1945) ist der >>*Politik der Experimente*<< (staatlicher Interventionismus; Machtkonzentration auf Seiten der Politik) zuzuordnen.⁷¹

Keine der beiden wirtschaftspolitischen Doktrinen waren noch sind jedoch dazu geeignet, die Probleme der modernen, industrialisierten und arbeitsteiligen Gesellschaft zu lösen.

⁷¹ Vgl.: Gerken, Walter Eucken und sein Werk, S. 11.

Ausgehend von diesen Überlegungen, entwickelt Eucken seine Konzeption der ‚Politik der Wettbewerbsordnung‘, welches ein Programm zur Reformierung marktwirtschaftlicher Ordnungen darstellt. Zentral hierbei ist die Suche nach institutionellen Voraussetzungen für eine einerseits ‚funktionsfähige‘ (Bedingung der ökonomischen Effizienz) und andererseits ‚menschenwürdige‘ (Bedingung der ethischen Legitimität) Ordnung⁷². Dabei hat diese Ordnung der Vernunft oder der Natur des Menschen und der Dinge zu entsprechen. Funktionsfähigkeit einer wirtschaftlichen Ordnung bedeutet in diesem Sinn möglichst effiziente Versorgung der Menschen mit Wirtschaftsgütern. Menschenwürdigkeit einer solchen Ordnung zielt auf ein Leben der Menschen in Eigenverantwortung, mithin in Freiheit⁷³.

„Gesucht ist eine „Wirtschafts- und Sozialordnung, in der wirtschaftliche Leistungen und menschenwürdige Daseinsbedingungen gleichermaßen gewährleistet sind“.“⁷⁴

Dafür würde jedoch, wie bereits erwähnt, eine Politik des Laissez-faire noch eine interventionistische Politik der Experimente in Frage kommen. Eucken konzipiert sein Konzept der Wettbewerbsordnung demnach als ‚dritten Weg‘ zwischen diesen beiden politischen Doktrinen. Eucken sieht ein Ziel dieses Weges darin begründet, die Freiheit⁷⁵ und Rechtssphäre des einzelnen Bürgers nach zwei Seiten hin zu sichern: Gegen die Bedrohung durch andere Bürger und gegen den Staat selbst.

Entscheidend innerhalb der Euck’schen Wettbewerbsordnung sind vor allem zwei Aspekte:

1. Die Tätigkeit des Staates muss vor allem in qualitativer Hinsicht bewertet werden und nicht in rein quantitativer.

⁷² Vgl.: Ebd., S. 15.

⁷³ Anm.: Erinnert sei an Amartya Sen, bei dem „die Erweiterung der menschlichen Freiheit sowohl Hauptziel als auch primäres Mittel von Entwicklung ist“. Sen, *Ökonomie für den Menschen*, S. 69.

⁷⁴ Zitiert nach: Gerken, Walter Eucken und sein Werk, S. 16.

⁷⁵ Anm.: Lars Vogel, seines Zeichens Geschäftsführer der Ludwig-Erhard-Stiftung, betont im Vorwort zu *Wohlstand für alle* gerade den Aspekt individueller und wirtschaftlicher Freiheit als Motor des wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands nach dem zweiten Weltkrieg. Diese Betonung bekommt ihren Kontrast gerade vor dem politischen Hintergrund des Nationalsozialismus, wo das Kollektiv und nicht der Einzelne seinen Wert hatte. Erhard bestimmt zudem, im Rahmen seiner Konzeption einer ‚freiheitlichen Gesellschaftsordnung‘ (bekannt geworden ist diese Konzeption unter dem Namen >>Soziale Marktwirtschaft<<), die Konsumfreiheit und die Freiheit der wirtschaftlichen Betätigung als ‚unantastbare Grundrechte‘ (des Einzelnen). An anderer Stelle spricht Erhard von einem Postulat der absoluten Überlegenheit der Freiheit gegenüber allen Versuchen, das wirtschaftliche Geschehen vom Staat her zu planen und zum Zweiten rekurriert Erhard auf das Wissen um die Unteilbarkeit der Freiheit. Vgl.: Erhard, *Wohlstand für alle*, S. 9f. u. S. 23. u. S. 351.

2. Entscheidend ist die kategoriale Unterscheidung zwischen Wirtschaftsordnung (die Form innerhalb derer gewirtschaftet wird; ihre Gestaltung obliegt der Politik und nicht den Marktteilnehmern – jedoch darf diese Planung keinesfalls interventionistisch werden) und Wirtschaftsprozess (die wirtschaftlichen Handlungen selbst; die freie wirtschaftliche Betätigung des Einzelnen unter Wettbewerbsbedingungen).

Auf diese Weise wird zweierlei sichergestellt: A) Die bestmögliche Güterversorgung der Bevölkerung und b) Freiheit der Bürger aufgrund des Schutzes vor staatlicher und privater Willkür. Aufgabe der Politik der Wettbewerbsordnung ist es nun, den Wettbewerb in den Dienst des Konsumenten zu stellen und Leistungswettbewerb (die Leistungen der Unternehmen als Richtmaß) wird zur handlungsleitenden Norm für die Wirtschaftspolitik. Auch Eucken weist bereits darauf hin, dass das Eigeninteresse der Marktteilnehmer als Handlungsmotiv im Vordergrund der Betrachtung steht und, dass moralische Appelle, die gegen dieses Eigeninteresse verstoßen, unter den Bedingungen der ökonomischen Sachzwänge nur geringe Wirkung entfalten werden.⁷⁶ Zudem muss der Wettbewerb als Mittel zur Effizienzsteigerung (künstlich) aufrechterhalten werden. Denn, so Eucken, Menschen würden immer zur Bildung von Monopolen neigen, um sich mühsame Adaptierungen und kostenintensive Investitionen, die aber im Interesse der Konsumenten sind, zu ersparen. Für eine Zunahme von Wettbewerb und für eine Verbesserung des Marktes⁷⁷ plädiert auch Homann mehrmals.

4.1.3. Die konstituierenden Prinzipien:

Eucken formuliert sieben ‚konstituierende Prinzipien‘⁷⁸, also eine Reihe von wirtschaftspolitischen Voraussetzungen bzw. Prinzipien (sie dienen der Politik als allgemeine Orientierungshilfen), damit die Wettbewerbsordnung realisiert werden kann:

- Ein funktionsfähiges Preissystem vollständiger Konkurrenz: Die Preise müssen reale Knappheitsrelationen darstellen.
- Geldwertstabilität: Vermeidung von Inflation.

⁷⁶ Vgl.: Gerken, Walter Eucken und sein Werk, S. 18.

⁷⁷ Vgl.: Homann, Ethik in der Marktwirtschaft, S. 14.

⁷⁸ Vgl.: Eucken, Grundsätze der Wirtschaftspolitik, S. 254ff.

- Freier Marktzutritt: Keine Behinderung von Menschen bei wirtschaftlicher Tätigkeit.⁷⁹
- Privateigentum: Menschen verfahren mit Privateigentum verantwortungsvoller als mit Dingen, die ihnen nicht gehören (Staatseigentum). Zudem schafft das Privateigentum erst den Handlungsanreiz in Richtung einer persönlichen Wohlstandsmehrung. Erst wenn der Mensch ‚Aufstiegsmöglichkeiten‘ (sozial, monetär) hat, wird er mehr tun, als unbedingt notwendig ist.⁸⁰
- Vertragsfreiheit: Das ist eine wichtige Bedingung von Wettbewerb, jedoch darf sie nicht zur Bildung von Monopolen (Ausschaltung von Wettbewerb) missbraucht werden.
- Haftung: Nur wer (rechtlich/formell) verantwortlich zu machen ist für sein Handeln, wird sorgsam um das Wohl anderer sein (die Angst vor Strafe – Bezug zur Moral (informell)).
- Konstanz der Wirtschaftspolitik: Die Dynamik des Wirtschaftsprozesses enthält Unsicherheiten, welche durch Staat und Politik ausgeglichen werden müssen.

Alle Prinzipien müssen aber immer anhand der realen Umstände beispielsweise eines Staates adaptiert und umgesetzt werden: Es kann in diesem Sinne keine allgemeingültigen Rezepte geben.

„Alle Prinzipien dienen also einer wirtschaftspolitischen Gesamtentscheidung und sind Mittel, um die Gesamtentscheidung in concreto durchzusetzen.“⁸¹

4.1.4. Problembereiche:

Es gibt eine Reihe von Bereichen, in denen weitere – über die konstituierenden Prinzipien hinausgehende – ordnungspolitische Maßnahmen erforderlich sind, um die Wettbewerbsordnung nachhaltig funktionsfähig zu halten. Die Problembereiche werden hier

⁷⁹ Anm.: Doch was ist mit Menschen, die nicht am Markt teilnehmen können (unterschiedliche Chancen im System Marktwirtschaft), weil sie a) kein Geld haben und/oder nichts zu bieten haben, was andere möchten und b) in einem Teil der Welt leben, von dem keiner etwas will bzw. wo es keinen Markt gibt. Vgl.: Pfabigan, Globalisierung und Moral. Und: Marohn und Tenbrock: >>Moralappelle sind ein Alibi<<, 26.09.2009.

⁸⁰ Vgl. dazu auch Max Weber und seine Analyse der ‚Erziehung‘ von Menschen zu Arbeitern. Weber, die protestantische Ethik und der >>Geist<< des Kapitalismus, S. 34.

⁸¹ Eucken, Grundsätze der Wirtschaftspolitik, S. 289.

nur tabellarisch aufgezählt und müssen - zwecks eines intensiven Studiums - gesondert behandelt werden. Eucken bezeichnet diese spezifischen ordnungspolitischen Maßnahmen auch als regulierende Prinzipien⁸²:

- Effizienzbedingte Monopolstellungen
- Einkommensverteilung: Die Verteilung des Sozialprodukts erfolgt über das anonyme Preissystem. Allerdings räumt Eucken ein, dass ein ordnungspolitischer Korrekturfaktor eingeführt werden sollte, der Haushalten mit geringerem Einkommen einen angemessenen Lebensunterhalt sichert. Das kann mit Progression der Einkommenssteuer in der Wettbewerbsordnung erreicht werden.
- Sozialpolitik: Soziale Sicherheit und soziale Gerechtigkeit sind nach Eucken die großen Anliegen der Zeit. Auch die Sozialpolitik hat Ordnungspolitik zu sein; sie hat Wirtschaftsordnungspolitik zu sein, wobei zu bedenken ist, dass das Primat der Stärkung der privaten Initiative des Einzelnen gilt und nur wo das nicht möglich ist, sollte der Staat eingreifen.
- Arbeitsmärkte: grundsätzlich hält Eucken Mindestlöhne für gerechtfertigt, allerdings lösen sich zumeist solche Probleme in der Wettbewerbsordnung. Arbeitslosigkeit ist durch konsequente Ordnungspolitik zu beseitigen: Einerseits durch Entmachtung der monopolistischen Verbände, andererseits durch Schaffung von freiem Wettbewerb.
- Umweltproblematik: Auch im Umweltbereich sieht Eucken Handlungsbedarf für den Staat, da gesamtwirtschaftliche Kosten im Regelfall nicht kalkuliert werden.

Abschließend lässt sich sagen, dass für Eucken Wirtschaftspolitik immer auch Sozialpolitik und Umweltpolitik ist. Ein zentraler Gedanke Euckens, der damit in unmittelbarem Zusammenhang steht, ist der, dass nicht durch wirtschaftspolitische oder auch sozial- und umweltpolitische Eingriffe in den Wirtschaftsprozess wirtschaftspolitische respektive sozial- und umweltpolitische Ziele zu erreichen sind, sondern allein durch eine stimmige Ordnungspolitik. Für seine Ordnungstheorie und -Politik ist zudem die Differenzierung von Ordnungs- und Prozessebene bzw. von Spielregeln und Spielzügen⁸³ äußerst bedeutend. Eine

⁸² Eucken, Grundsätze der Wirtschaftspolitik, S. 291ff. Und: Gerken, Walter Eucken und sein Werk, S. 20ff.

⁸³ „Die Wirtschaftsordnung eines Landes besteht in der Gesamtheit der jeweils realisierten Formen, in denen der Wirtschaftsprozess alltäglich abläuft.“ Eucken, Die Grundlagen der Nationalökonomie, S. 51.

Unterscheidung, welche auch im ordnungsethischen Konzept Homanns mit der weiterführenden Differenzierung in eine Handlungs- und eine Bedingungsethik eine zentrale Rolle spielen wird. Eucken plädiert für eine ökonomische Aufklärung, die wiederum auf den politischen Entscheidungsprozess durchschlagen soll. Auf diese Weise wirkt die Nationalökonomie auf lange Sicht gesehen und nicht nur kurzfristig. Im Bereich der Umsetzbarkeit der ordnungspolitischen Konzeption Euckens ortet Kirchgässner einen kritischen Widerspruch: Der dritte Weg überfordere die Politik mit der Forderung nach einem zugleich schwachen und auch starken Staat. Diese Kritik kann aber mit dem Verweis auf die eben beschriebene Aufgabe der Wissenschaft zur ökonomischen Aufklärung abgewiesen werden. Die ökonomische Analyse solle die Entscheidungen und Handlungen politischer Amtsträger nachhaltig beeinflussen aufgrund ihrer Rolle als Wissensvermittler.⁸⁴

4.1.5. Aktualität:

Die ordnungspolitische Konzeption Euckens kann heutzutage noch immer als thematisch hoch aktuell eingestuft werden, was nicht zuletzt die Aufnahme wesentlicher inhaltlicher Punkte in das Denken führender Wirtschaftsethiker wie Karl Homann zeigt. Zudem ist gerade auch das Problem der Macht von Interessensgruppen über die Politik ein zentrales Thema moderner (nationalstaatlicher) Demokratien im Zuge des fortlaufenden Globalisierungsprozesses. Ebenfalls aktuell ist die Vorstellung Euckens, dass die Wirtschaftspolitik so zu gestalten sei, dass sie zugleich sowohl wirtschaftlichen als auch sozialen und umweltbezogenen Problemen gerecht zu werden vermag – ein Ansatz, der unter anderem zeigt, dass das System (soziale) Marktwirtschaft von ihren theoretischen ‚Vätern‘ als ein durchwegs ‚soziales‘ und auch moralisch aufgeladenes (Verweis auf die ursprüngliche Zielsetzung einer menschenwürdigen Ordnung) Unternehmen konzipiert war.

Das Programm Euckens lässt sich zusammenfassend nochmals folgendermaßen darstellen:

1. Nicht eine Liberalisierung um jeden Preis wird angestrebt, sondern eine Liberalisierung im Einklang mit einer ordnungspolitischen Rahmensetzung.

⁸⁴ Vgl.: Gerken (Hrsg.), Walter Eucken und sein Werk, S. 33f.

2. Nicht ein Verzicht auf Sozialpolitik ist intendiert, sondern die Erreichung sozialpolitischer Ziele durch Ordnungspolitik.⁸⁵

Resümierend lässt sich festhalten, dass grundlegende Gedankengänge, die an späterer Stelle bei Homann auftauchen werden, ihren Ursprung im Denken Walter Euckens (und auch anderer in der Tradition Euckens stehender Ökonomen; u.a. Franz Böhm, Leonhard Miksch, Wilhelm Röpke, Alexander Rüstow (Soziologischer Liberalismus), Alfred Müller-Armack, Friedrich Hayek (Kölner Schule)) haben. Die Unterscheidung von Spielregeln und Spielzügen, die (notwendige) ‚Implementierung‘ normativer Wertigkeiten in die (politischen wie ökonomischen) Spielregeln (Ordnungspolitik), die Einsicht, dass Handlungen unter ökonomischen Bedingungen durch Handlungsanreize gesteuert werden sollen bzw. müssen, sollen sie von den einzelnen Marktpartizipanten - mit hoher Wahrscheinlichkeit und unter der Verfolgung des Eigeninteresses - tatsächlich durchgeführt werden sowie die Auseinandersetzung mit der Frage, wie Eigennutz und Gemeinwohl⁸⁶ zusammen zu denken sind. All das sind Aspekte, welche uns im Laufe dieser Arbeit noch beschäftigen werden.

⁸⁵ Ebd., S. 35.

⁸⁶ Anm.: Mit dem Eigennutz als Handlungsmotiv beschäftigten sich u.a. auch schon Christian Wolff zur Zeit des Merkantilismus und auch J. M. Keynes, der meinte, dass ein aufgeklärter Egoismus nicht immer zum allgemeinen Besten wirkt. Weiters definiert Kant Egoismus folgendermaßen: „[Der Egoist schränkt Anm.] alle Zwecke auf sich selber ein“ und sieht „keinen Nutzen worin [...], als in dem, was ihm nützt“. Vgl.: Eucken, Grundsätze der Wirtschaftspolitik, S. 350ff.

5. Globalisierung: Globale Marktwirtschaft

5.1. Globalisierung, Moral und ihre Strukturen:

Im vorigen Kapitel habe ich versucht, darzustellen, wo die theoretischen Grundlagen der Marktwirtschaft, der heute gängigen wirtschaftlichen Ordnung, zu finden sind.

Der Zweck dieses Kapitels liegt darin begründet, darzustellen, inwieweit die Grundlagen der (sozialen) Marktwirtschaft in der heutigen Zeit immer mehr unter globalen Bedingungen ihre Anwendung finden. Die Zunahme der Globalisierung hat zu einer Abnahme der Bedeutung und des Einflusses der einzelnen Nationalökonomien geführt.⁸⁷

Nach Stehr leben wir jedoch – im Gegensatz zu diversen Meinungen – gerade nicht in einem Zeitalter der Deregulierung. Der Staat wird scheinbar aus vielen Lebenszusammenhängen zurückgedrängt, jedoch stimmt das nicht. Diverse Regelwerke beherrschen noch immer die Handlungsbedingungen in der Wirtschaft⁸⁸. Dem ist aber zu entgegnen, dass der Einfluss der Nationalstaaten beispielsweise im Bereich der Arbeitsmarktpolitik durch die Globalisierungsprozesse sicherlich mit neuen Aufgaben konfrontiert ist (Machtzunahme von transnationalen Konzernen in arbeitsmarktpolitischen Angelegenheiten; Standortverlegungen etc.). Zudem ist die Nationalstaatlichkeit in Österreich auch von ‚globaleren‘ Entscheidungen aus Brüssel im Rahmen der Europäischen Union abhängig.

Heute ist das wirtschaftliche, aber auch soziale und gesellschaftliche Leben durchwegs geprägt von multinationalen Konzernen, die über enorme wirtschaftliche, arbeitsmarktpolitische und finanzielle Macht verfügen⁸⁹. Was gleich geblieben ist, sind die Instrumente der Marktwirtschaft, also Wettbewerb und Markt. Ob und inwieweit das soziale Element der Marktwirtschaft zu- oder abgenommen hat, lässt sich sicherlich nur in einer länderspezifischen Analyse herausarbeiten und kann nicht generalisiert vorgelegt werden.

⁸⁷ „In unserer Zeit sieht sich der Staat mit der Situation konfrontiert, sich mit den Beschränkungen auseinandersetzen zu müssen, die der neue internationale ökonomisch-kommerzielle und finanzielle Kontext seiner Souveränität in den Weg legt – ein Kontext, der sich auch durch eine zunehmende Mobilität des Finanzkapitals und der materiellen wie nicht materiellen Produktionsmittel auszeichnet. Dieser neue Kontext hat die politische Macht der Staaten verändert.“ Benedikt XVI, Caritas in veritate, Absatz 24.

⁸⁸ Anm.: Als Beispiel könnte die Bankenrettung während der aktuellen Krise durch den Staat Österreich genannte werden.

⁸⁹ Anm.: Beispiel Kunstsponsorship: Das Kunst- und Kultursponsorship, aber auch der Bereich des Sports stehen in massiver Abhängigkeit von finanziellen Zuwendungen durch Konzerne. Bsp.: Fußball.

Zudem muss man bedenken, dass in einer globalisierten Welt die Gegensätze und Differenzen einzelner Staaten zueinander mitunter sehr groß ist und beispielsweise Länder wie China oder Indien niemals über derartige soziale Standards verfügt haben, wie das in z.B. Deutschland und Österreich der Fall ist und war.

Zudem soll im Folgenden dargestellt werden, welche Funktionslogik der globale Markt hat, welche (vor allem moralische) Empfindungen das Subjekt in Bezug auf Globalisierung hat und welche Auswirkungen eine globale Wirtschaft im Hinblick auf Moral bzw. Ethik und das Handeln des Einzelnen unter diesen Bedingungen hat.

Doch was ist >>Globalisierung<<? Wie lässt sie sich begrifflich fassen?

- Das Kräfteparallelogramm von Friedrich Engels aus dem Brief an Bloch:

„[...] es sind also unzählige einander durchkreuzende Kräfte, eine unendliche Gruppe von Kräfteparallelogrammen, daraus eine Resultante – das geschichtliche Ergebnis – hervorgeht, die selbst wieder als das Produkt einer, als Ganzes bewusstlos und willenlos wirkenden Macht angesehen werden kann. Denn was jeder Einzelne will, wird von jedem anderen verhindert, und was herauskommt, ist etwas, das keiner gewollt hat. [...]“⁹⁰

Das, was Engels für das geschichtliche Ergebnis annimmt, gilt – in übertragenem Sinne – auch für die Globalisierung. Prozesse, seien es nun historische oder gesellschaftliche – konstituieren sich *zufällig* und sind in ihrem Ergebnis bzw. den Folgen wesentlich *unintendiert* sowie *unabsehbar*⁹¹, das sehen auch der Soziologe Norbert Elias und der Ökonom Karl Homann ähnlich.

„[...] Die [Wirtschafts-]Krise ist das Ergebnis des rationalen Handelns unzähliger Einzelner unter den gegebenen Bedingungen. Das Ergebnis wollten auch die Handelnden nicht.“⁹²

⁹⁰ F. Engels, Brief an Bloch (1890), MEW 37, 463f.

⁹¹ Anm.: Auch die aktuelle Wirtschaftskrise ist etwas, das keiner gewollt hat und das von niemandem willentlich intendiert worden ist. Sie ist Ergebnis eines Konglomerats an Einzelhandlungen, die – in der Verbindung – u.a. negative Folgen für die Gemeinschaft gebracht haben. Aber – und das ist wesentlich – auch die Krise hat ihre „Gewinner“ und kann in der Wahrnehmung nicht universalisiert werden. Die Wahrnehmung der Krise ist ebenfalls eine vielfach perspektivisch gebrochene. Innerhalb der Konzeption Homanns wird das einen schwerwiegenden Kritikpunkt ausmachen: Die normativen Vorgaben *Freiheit* und *Solidarität aller Menschen* werden via dem System globalisierte Marktwirtschaft nicht so einfach >>intendiert<< erreichbar sein, legt man den Gedanken der Unabsehbarkeit von Folgen auf das Konzept Homanns um.

⁹² Mahron und Tenbrock, >>Moralappelle sind ein Alibi<<, 26.09.2009.

Elias geht in seiner Analyse von einem Prozess der Zivilisation und der Rationalisierung⁹³ aus; ein Gedanke, der sich jedoch aufgrund seiner Struktur ebenfalls auf den Prozess der Globalisierung übertragen lässt, da er von denselben Vorzeichen ausgeht, nämlich der Annahme, dass Menschen in einem Geflecht von Interdependenzen⁹⁴ zueinander stehen, welches bestimmte (Grund-)Bedürfnisse des einzelnen Menschen befriedigen⁹⁵:

„Diese fundamentale Verflechtung der einzelnen, menschlichen Pläne und Handlungen kann Wandlungen und Gestaltungen herbeiführen, die kein einzelner Mensch geplant oder geschaffen hat. Aus ihr, aus der Interdependenz der Menschen, ergibt sich eine Ordnung von ganz spezifischer Art, eine Ordnung, die zwingender und stärker ist, als Wille und Vernunft der einzelnen Menschen, die sie bilden. Es ist die Verflechtungsordnung, die den Gang des geschichtlichen Wandels bestimmt; sie ist es, die dem Prozess der Zivilisation zugrunde liegt.“⁹⁶

Und:

„In der Tat weist nichts in der Geschichte darauf hin, dass diese Veränderung >>rational<<, etwa durch eine zielbewusste Erziehung von einzelnen Menschen oder einzelnen Menschengruppen durchgeführt worden ist. Sie vollzieht sich als Ganzes ungeplant; aber sie vollzieht sich dennoch nicht ohne eine eigentümliche Ordnung.“⁹⁷

Elias spezifiziert seine Aussagen noch, indem er festhält: „Diese Ordnung ist weder >>rational<<, [...] noch >>irrational<<.“⁹⁸

Die Fragen, die sich uns stellen - Wer hat die *Globalisierung* intendiert? Wo liegt der Ursprung; und: was bedeutet der Begriff Globalisierung überhaupt? – scheinen dahingehend beantwortet zu werden, dass man zunächst sagen kann: Nichts und niemand hat den Prozess der Globalisierung intendiert⁹⁹. Er entsteht aufgrund von Figurationsverhältnissen unter den

⁹³ Anm.: „Es gibt nicht eigentlich eine >>Ratio<<, es gibt bestenfalls eine >>Rationalisierung<<.“ Elias, Über den Prozess der Zivilisation: Band II, S. 389. Elias spricht in diesem Zusammenhang auch von ‚Modellierungen des Seelenhaushaltes‘, d.h. Ratio oder Vernunft ist etwas, das sich allererst im Zuge des Prozesses der Zivilisation herausbildet. Das wiederum geschieht über eine Verschränkung aus gegenseitigen Abhängigkeiten der Menschen untereinander und der damit verbundenen Fremd- und Selbstzwängen.

⁹⁴ Anm.: Elias bezeichnet diese Interdependenzen auch als ‚Figurationen‘. Vgl.: Elias, Über den Prozess der Zivilisation: Band I, S. 70.

⁹⁵ Vgl. dazu: Die Herausbildung der gesellschaftlichen Institution einer Fabrik. Elias, Über den Prozess der Zivilisation: Band II, S. 374f.

⁹⁶ Ebd., S. 324f.

⁹⁷ Ebd., S. 323f.

⁹⁸ Ebd., S. 325.

⁹⁹ „Weitverbreitet ist heute die Vorstellung, dass die Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens und die einzelnen gesellschaftlichen Institutionen *primär* aus ihrer Zweckmäßigkeit für die derart verbundenen Menschen zu erklären sind. Es sieht nach dieser Vorstellung im Grunde so aus, als ob die Menschen aus der Einsicht in die Zweckmäßigkeit dieser Institutionen irgendwann einmal gemeinsam den Entschluss gefasst hätten, so und nicht anders miteinander zu leben. Aber diese Vorstellung ist eine Fiktion, und sie ist schon allein

Menschen, er besitzt eine Ordnung, die weder rational noch irrational ist: Sie >>ist<< und sie ist in gewisser Weise >>neutral<<.

Die Klärung dieser Fragen wird insofern von Bedeutung sein, als damit das Bezugssystem oder der Bezugsrahmen definiert wird, innerhalb dessen sich die Überlegungen zu dem Thema Globalisierung und Moral vollziehen werden. Insofern sollte der Eingang in die Thematik nicht gleichsam überstürzt erfolgen, sondern zunächst sollte darauf Wert gelegt werden, einen Anhaltspunkt festzulegen.

Folgt man den Gedanken von Papst Benedikt XVI, dann lässt sich gemäß der am 07. Juli 2009 veröffentlichten Enzyklika *Caritas in veritate* (Liebe in Wahrheit) zunächst feststellen, „dass sie [gemeint ist die Globalisierung] a priori weder gut noch schlecht sei, sondern das, was Menschen aus ihr machen“¹⁰⁰. Globalisierung ist also zunächst wesentlich etwas Neutrales bzw. Wertfreies.

Engels, Elias und Homann meinen unisono: Ein Wille will etwas, ein anderer will genau das Gegenteil – die Folge: Die sich widerstrebenden Willen egalisieren einander. Durch das Zusammenspiel solch unterschiedlich aufeinander einwirkender, unendlich vieler Einzelwillen kommt es, durch die auf diese Weise sich aufbauende Dynamik der Einzelwillen zu einem Resultat, das keiner der Einzelwillen ursprünglich in dieser Weise intendiert hatte.

Die Bestrebungen des *Neoliberalismus* zu ´grenzenlosem` Handel sind keine neuen¹⁰¹, jedoch wird das Phänomen des angestrebten freien Verkehrs von Gütern, Dienstleistungen, Menschen und *Kapital* (im Gesamten „Handel“) zum ersten Mal in der Geschichte konkret benannt¹⁰² (erste Erwähnung des Begriffs im Jahre 1944 lt. *Wikipedia.org*). Erste Bestrebungen zu grenzüberschreitendem Handel finden sich beispielsweise bereits zur Zeit

deswegen kein sehr gutes Leitinstrument der Forschung. Die Einwilligung, die der einzelne gibt, in einer bestimmten Form mit Anderen zu leben, die Rechtfertigung aus bestimmten Zwecken dafür, dass er etwa in der Form eines Staatsverbandes oder als Bürger, Beamter, Arbeiter, und Bauer und nicht als Ritter, Priester und Leibeigner oder als viehzüchtender Nomade an Andere gebunden ist, diese Einwilligung und diese Rechtfertigung ist etwas Nachträgliches. Der Einzelne hat in dieser Hinsicht keine sehr große Wahl. Er wird in eine Ordnung hineingeboren; er wird mit mehr oder weniger Glück durch sie und auf sie hin konditioniert. Und selbst wenn er diese Ordnung und diese Institutionen wenig schön und wenig zweckmäßig findet, kann er nicht einfach seine Einwilligung zurückziehen und aus der bestehenden Ordnung herausspringen.“ Ebd., S. 485.

¹⁰⁰ Seidl, *Papst wünscht sich eine „Weltautorität“*, 08.07.2009. Vgl. auch: Benedikt XVI, *Caritas in veritate*, Absatz 42.

¹⁰¹ Vgl.: Stehr, *Die Globalisierung der Märkte*, S. 59.

¹⁰² „Wir sind nicht überraschend in das hineingerutscht, was man heute pauschal als Globalisierung anklagt, sondern in der Binnenstruktur war das bekannt und wurde einfach nicht in den Wahrnehmungsraum integriert.“ Pfabigan, *Globalisierung und Moral*, S. 14.

des Römischen Reichs, des Arabischen Imperiums sowie im Bereich des Handels entlang der Seidenstraße. Darauf folgend die *East India Company* und der Imperialismus im 19. Jahrhundert¹⁰³ und die damit verbundene Kolonialisierung. Zusammenfassend lässt sich feststellen: Wo immer der Mensch auf die Bildfläche getreten ist und die Möglichkeit hatte, Waren auszutauschen, d.h. Handel zu treiben, da hat er auch gehandelt. Belege dafür gibt es bereits in der Bibel, beispielsweise, als Jesus im Johannesevangelium die (wenn auch zwielichtigen) Geldwechsler aus dem Tempel wirft¹⁰⁴ und zu denen, die die Tauben feil hatten, meint, sie sollten seines Vaters Haus nicht zum Kaufhause machen. In diesem Sinne kann man sagen, dass dem Mensch offenbar ein natürliches Bestreben nach Tausch und Handel zueigen ist.

Das Streben nach Tausch und Handel ist nicht nur ein natürliches Bestreben des Menschen, sondern es ist nach Amartya Sen und Adam Smith sogar ein „unabdingbarer Teil der fundamentalen Freiheiten, die zu schätzen Menschen Grund haben“.

„Wie Adam Smith bemerkte, ist die Tausch- und Handelsfreiheit ihrerseits ein unabdingbarer Teil der fundamentalen Freiheiten, die zu schätzen Menschen Grund haben. *Generell gegen Märkte zu votieren wäre ungefähr so seltsam wie generell Gespräche zwischen Leuten abzulehnen* – obschon manche Gespräche offensichtlich Schaden anrichten und anderen oder auch den Gesprächsteilnehmern selbst Probleme bereiten können. Die Freiheit, Worte, Güter oder Geschenke auszutauschen, muss nicht durch ihre günstigen, aber entfernten Wirkungen gerechtfertigt werden; sie gehört zu den Lebens- und Umgangsformen der Menschen in einer Gesellschaft – sofern sie nicht durch Regulierungen oder ein Fiat gehemmt wird.“¹⁰⁵

¹⁰³ Anm.: Auch der Beginn der Industrialisierung lässt mit Anfang des 19. Jahrhunderts festsetzen. Vgl.: Eucken, Die Grundlagen der Nationalökonomie, S. 61. Ebenfalls erinnert sei an dieser Stelle an den ungarischen Ökonomen Karl Polanyi, der den tiefgreifenden Wandel der westlichen Gesellschaftsordnung im 19. und 20. Jahrhundert als *great transformation* (große Umwälzung) bezeichnet. Die Industrialisierung führte zu tiefgreifenden politischen, sozialen und (vor allem) wirtschaftlichen Veränderungen. Die beiden bedeutendsten Veränderungen waren die Herausbildung der Marktwirtschaften und der Nationalstaaten. Beide Phänomene waren durch starke Wechselwirkungen gekennzeichnet und wurden von Polanyi als ‚market-society‘ (Marktgesellschaft) bezeichnet. Eine zunehmende Marktorientierung und eine Verselbständigung der Wirtschaft (im Sinne einer Ökonomisierung) waren die Folgen. Es kam zu einem Wandel von einer Agrar- hin zu einer Marktgesellschaft mit den Eigenschaften Gewinnstreben und Eigennutzen-Maximierung. Polanyi thematisierte auch die zerstörerischen Folgen einer solchen zunehmenden Ökonomisierung im Sinne eines ausufernden Materialismus, welcher Menschen (natürliche und menschliche Substanz) immer mehr zu Waren macht. Es waren auch wirtschaftliche Interessen, welche die Herausbildung der Nationalstaaten gefördert haben, da nur ein starker und moderner Staat die vor allem sozialen Auswirkungen des beginnenden Kapitalismus abzuschwächen bzw. abzufangen in der Lage war und nur ein einheitlicher Staat einen konstanten Markt sicherstellen konnte. Vgl.: Polanyi, The Great Transformation.

¹⁰⁴ Vgl.: Johannes 2, 13-16.

¹⁰⁵ Sen, Ökonomie für den Menschen, S. 17.

5.1.1. Eine Definition von Globalisierung:

Doch was ist Globalisierung eigentlich?

Anschließend an diese Frage, möchte ich eine Definition von Globalisierung nach Conrad Schuhler, seines Zeichens Publizist und Wirtschaftswissenschaftler aus Deutschland, anführen:

Globalisierung ist „als Prozess der Transformation einer Gesellschaftsformation zu fassen, als eine ´great transformation` des späten 20. Jahrhunderts.“¹⁰⁶

Und weiter:

„Globalisierung ist ein gesellschaftliches Verhältnis, das in ökonomischen, technischen, kulturellen Prozessen am Ende des 20. Jahrhunderts strukturierend wirkt.“¹⁰⁷

Sehen wir, was sich aus diesen Definitionen herauslesen lässt:

Wir haben

1. *Eine Zeitbestimmung:* Globalisierung beginnt mit Ende des 20. Jahrhunderts.
2. *Eine Wesensbestimmung:* Globalisierung ist eine ´Transformation` - eine *Bewegung*, eine auf etwas hin orientierte *Veränderung* (Frage nach der immanenten Teleologie), eine mögliche *Neuformierung*.
3. *Eine Ortsbestimmung:* Globalisierung ist ein ´gesellschaftliches Verhältnis` - ein Verhältnis drückt immer eine Relation (seine Beziehung auf oder) zu Etwas aus. Es geht um Beziehungen innerhalb einer oder mehrerer Gesellschaften.
4. *Eine Bereichsbestimmung:* Globalisierung ist ein gesellschaftliches Verhältnis, das in *ökonomischen, technischen und kulturellen* Prozessen wirkt. Wir haben es mit Beziehungsstrukturen einer oder mehrerer Gesellschaften zu tun, die auf die Bereiche Wirtschaft, Technik und Kultur übergreifen (bereichsübergreifend).
5. *Eine Eigenschaftsbestimmung:* Globalisierung wirkt *strukturierend* – es geht um Struktur; formale Bestimmungen; Wirkung; eventuell *Spielregeln*. Etwas, was dem Individuum, den Menschen und damit der/den Gesellschaft(en) Bedingungen vorgibt.

¹⁰⁶ Zitiert nach: Schuhler, *Grundirrtümer des Neoliberalismus*, 24.11.2004.

¹⁰⁷ Ebenda.

6. *Eine Subjektbestimmung: Die Globalisierung.* – Sie ist es, die wirkt: Wir haben es eindeutig mit einem unpersönlichen Handlungssubjekt zu tun. *Die Globalisierung wirkt.*

Rückbeziehen wir nun die Ergebnisse unserer Definitionsanalyse auf das Engelsche Kräfteparallelogramm und die historische Herkunftssuche von ‚Globalisierung‘, dann ergibt sich folgendes:

1. Bestrebungen zu freiem und grenzenlosem Handel gab es schon seit jeher.¹⁰⁸
2. Dinge werden von einzelnen Individuen intendiert; in dem Zusammenspiel der unterschiedlichen Intentionen kommt es jedoch zu einem intentionslosen Dritten (dialektisch gesprochen) – etwas, das keiner gewollt hat.
3. Die Definition von Globalisierung liefert uns bereits ein unpersönliches Subjekt – mithin ein Subjekt, das, aufgrund der Unpersönlichkeit, willen- und damit auch intentionslos wirkt. Ein ‚Es‘ wirkt automatisch und systematisch – es hängt von keinem Einzelwillen mehr ab. Es ist gekennzeichnet durch Autonomie und Aktivität.

Kombiniert man nun diese drei Punkte miteinander, dann kommt die Frage auf: Wer wollte denn eigentlich die Globalisierung? Ist die Globalisierung etwas, das von einem Einzelnen oder einer Gruppe (Interessensgemeinschaft/Lobbyismus) intendiert und ins Leben gerufen worden ist? Und wenn ja: War das ein nahtloser, kohärenter und in sich geschlossener Vorgang oder gibt es Bruchlinien?

Und was ist mit der Verzahnung von Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Politik? – Haben die Definitionen da nicht eine ganz entscheidende Ebene im Entwicklungsprozess vergessen? Wie kam es zu der Institutionalisierung und Es-Werdung von Globalisierung?

Das sind eine Menge Fragen, jedoch muss ein Ausgangspunkt geschaffen werden, um überhaupt von und über Moral (Ethik wird an dieser Stelle nicht benötigt, da es um deren Anwendung und somit um Moral geht) reden zu können.

Noch einmal zurück zu der Gegenüberstellung der Definitionsanalyse mit dem Kräfteparallelogramm:

¹⁰⁸ Anm.: Dafür gibt es unzählige historische Belege, wenn auch der Grad des Austausches nicht immer der gleiche war. Beispielsweise wurde in einer nicht arbeitsteiligen Gesellschaft (Subsistenzwirtschaft) in weniger großem Umfang getauscht als in einer arbeitsteiligen Gesellschaft.

Die Betrachtung lässt nur einen Schluss zu, nämlich, dass eine bewusste Intendierung von Globalisierung nur möglich gewesen ist (wir sprechen aus der Retrospektive), wenn es zu einer massiven Konzentration von Willen von Einzelindividuen gekommen ist, die in Folge in Willensübereinstimmung das gesellschaftliche Verhältnis Globalisierung ins Leben gerufen hat.

Naturalistisch hat sich der stärkere (in diesem Fall massierte Wille) gegen die schwächeren durchgesetzt und zur Institution erhoben. Demokratischer gesehen haben 'wir' alle eine Volksabstimmung zum EU-Beitritt abgehalten und der Idee des freien Austausches von Gütern/Waren, Dienstleistungen, Menschen und Kapital direkt oder indirekt zugestimmt – ein wesentlicher Bestandteil und eine bedeutungsvolle Voraussetzung (Stichwort: Öffnung der Landesgrenzen der EU-Mitgliedsstaaten) der heutigen Globalisierung.

Doch wer steht hinter dieser massiven Konzentration des Willens zur Globalisierung? Ist das eine neue Form der Aristokratie in Form der multinationalen Konzerne und der Politik – eine neue Kapitalaristokratie? Eine Kapitaloligarchie? Und wenn ja, operieren wir nicht immer noch mit unbestimmten, unpersönlichen und höchst abstrakten Begriffen? Wer sind die multinationalen Konzerne? Wer steht hinter diesen juristischen Personen? Wer hat Entscheidungskompetenz, wer trägt Verantwortung?¹⁰⁹ Und wer ist die Politik? Wer steckt dahinter? Handelt es sich nicht zuletzt auch hier um ein Engelsches Kräfteparallelogramm? Oder sind die handelnden und/oder betroffenen Individuen als Handlungssubjekte eindeutig identifizierbar?

Die Aporie: Sowohl >>der<< Konzern bzw. das Unternehmen¹¹⁰ als auch >>die<< Politik sowie >>die<< Wirtschaft lassen sich in unendlich viele Subjekte zergliedern – d.h. die Zuordnung einer Handlung zu einem eindeutig identifizierbaren Subjekt wird zum Problemfall innerhalb einer anonymen Großgesellschaft¹¹¹.

¹⁰⁹ Anm.: Jerry Mander spricht in diesem Kontext von der *Entbindung des Einzelnen aus der moralischen Verantwortung*.

¹¹⁰ Anm.: Eine Frage, die hier offensichtlich in den Vordergrund tritt ist jene, die nach der Fähigkeit eines Unternehmens fragt, ein Motiv für eine Handlung zu haben. Das ist per se problematisch, nicht zuletzt, weil das Unternehmen an sich Maximen hat, die als Entscheidungsvorgaben für die einzelnen natürlichen Personen dienen. Eine solche Maxime wäre beispielsweise das ‚Gewinnstreben‘. Diese Maxime gilt dann für alle Menschen, die für das Unternehmen arbeiten als Handlungsimperativ im Sinne eines ‚Du sollst im Sinne des Unternehmens handeln, weil das Unternehmen der Funktionslogik der Wirtschaft, also Wettbewerb und Markt, unterliegt.‘ Vgl. dazu: Homann, *Ethik in der Marktwirtschaft*, S. 33. Interessant in diesem Zusammenhang ist auch die Unterscheidung zwischen Gewinnstreben und Gier: „Gier ist Sünde, Gewinnstreben ist Gottes gute Schöpfung.“ (Oswald von Nell-Breuning). Zitiert nach: Riedel, *Gier und Moral – Nell-Breuning und die soziale Marktwirtschaft*, 14.06.2010.

¹¹¹ Anm.: Stichwort >>Internet<<: Ein großer Teil der heutigen (globalen) Kommunikation sowie des Kapitalaustausches läuft über digitale Medien in einer enormen Geschwindigkeit. Diese Tatsache erschwert die Subjektsuche zusätzlich.

Die Folge: Die Subjektsuche verläuft notwendigerweise im Sand. Ein einzelnes, handelndes Individuum, dem, in weiterer Folge, eine moralisch beurteilbare Handlung zugeschrieben werden kann, ist nicht zu lokalisieren und selbst wenn, wäre die einzelne Intention bzw. der einzelne Wille zu gering und zu schwach, um eine Wirkung in der Größenordnung eines gesellschaftlichen Verhältnisses namens Globalisierung ins Leben zu rufen. Es scheint, dass die Globalisierung etwas ist, das Einzelne möglicherweise wollten; wo jedoch weder der konkrete Ursprung ausgemacht werden kann, noch die genauen Folgen absehbar sind. Und nochmals der Rückbezug auf die Geschichte: Es ist wissenschaftlich belegt, dass es schon immer grenzüberschreitenden Handel gegeben hat mit dem Ziel der Gewinnoptimierung und des Profits – es sei, neben dem Römischen Reich, dem Arabischen Reich und der europäischen Kolonialgeschichte auch an die Entdeckung Amerikas durch Christof Kolumbus erinnert. Der bewusste und ohne Zweifel *moralisch höchst verwerfliche* Austausch von `wertlosen` Glasperlen gegen `wertvolles` Gold und gegen nicht minder `wertvolle` Edelsteine hatten nichts anderes als den (schnellen) Profit zum Ziel. Zudem wurde Land (Grund und Boden) sowie Rohstoffe zur Not, also ohne die Zustimmung der Urbevölkerung, auch gewaltsam okkupiert und genommen. Vereinfacht ließe sich auch sagen: Wo Menschen, da auch Handel/Austausch. Und weiter: Wo Menschen, da auch Handel/Austausch und das Streben nach Gewinn¹¹² - eine Annahme, die in Übereinstimmung mit den Grundannahmen des individuellen Vorteilskalküls von Homann zu sehen ist. Selbst wenn es eine fiktive Gruppe von Menschen gäbe, die allesamt kein Streben nach Vorteil, Besserstellung und Gewinn aufweisen würden, würde bereits ein Mensch, bei dem Gewinnstreben auftritt, die anderen Mitglieder der Gruppe zu einem veränderten Verhalten zwingen. Dazu werde ich später bei der spieltheoretischen Analyse von Dilemmastrukturen zu sprechen kommen. Abgesehen davon ist davon auszugehen, dass, unter Bezugnahme auf historische Beispiele, eine große gesellschaftliche Gruppe, bei der kein Mitglied Gewinnstreben aufweist, empirisch nur schwer ausfindig zu machen sein wird bzw. das eventuell nur der Fall sein würde bei einer gesellschaftlichen Gruppierung, die kein Privateigentum kennt. Schon bei Platon findet sich zu Beginn des zweiten Buchs der *politeia* eine Stelle, an welcher Glaukon im Rahmen

¹¹² Anm.: In diesem Zusammenhang wäre die Klärung der Frage interessant, ob und inwiefern sich der natürliche Selbsterhaltungstrieb des Menschen im Vergleich zum (natürlichen?) Gewinnstreben des Menschen (umgangssprachlich „das Hamstern“) mehr oder minder abgrenzen ließe (Demarkationslinie)? Und weiterführend: Ist das Gewinnstreben eine Folgeerscheinung des Selbsterhaltungstriebes oder isoliert zu betrachten? Und wo liegt die Unterscheidung zum Geiz – einer wenig tugendhaften Eigenschaft bzw. ein Laster, welches dem Menschen genauso aneignet wie das Gegenteil Großmut (Freizügigkeit).

der Diskussion mit Sokrates, ob denn Gerechtigkeit etwas sei, das um ihrer selbst willen erstrebt wird, folgende Feststellung macht:

„Da würden wir den Gerechten auf der Tat ertappen, wie er denselben Weg geht wie der Ungerechte, *im Streben nach größerer Habe; dieser als einem Gut nachzujagen, liegt ja in jeder Natur*, und nur durch das Gesetz wird sie mit Gewalt zur Anerkennung der Gleichheit gebracht.“¹¹³

Glaukon antizipiert an dieser Stelle Annahmen, die zunächst bei Thomas Hobbes¹¹⁴ aber auch bei Homann noch eine gewisse Gültigkeit behalten werden, nämlich, dass es die Natur des Menschen sei, einem Gut bzw. größerer Habe nachzujagen (mithin den individuellen Vorteil sucht), wobei zu bedenken ist, dass Platon feststellt, dass Gerechtigkeit letztlich um ihrer selbst willen zu erstreben sei und es – im Sinne des idealen Staates – gerecht sei, wenn man mitunter nicht immer den unmittelbaren Begierden Folge leistet, sondern vernunftgemäß das Wohl und die Ordnung der Gemeinschaft anstrebt. Jedoch ist auch Platon der Gedanke nicht fern, dass der Gerechte für sein Gerechtes Lohn erhalten würde in Form eines guten und glücklichen Lebens und der Ungerechte nicht. Er ist unglücklich und schlecht, denn er verfügt als Ungerechter nicht über Tüchtigkeit bzw. Gerechtigkeit der Seele¹¹⁵, wie Platon gegen Ende des ersten Buchs feststellt.

Es stellt sich demnach die Frage, ob denn Ökonomie (im simpelsten Gebrauch des Wortes als Warenaustausch an einem Ort – einem Markt) **und** Gewinnstreben nicht *Grundbedürfnisse* des Menschen darstellen oder, ob Menschen Wirtschaft betreiben, damit sie überleben können; eine Frage, die auch in den Bereich der Psychologie und der Angewandten Wirtschaftsforschung spielen würde. Es ist augenscheinlich davon auszugehen, dass *das Bestreben nach Austausch* - in welcher Form auch immer - tatsächlich so etwas wie einen menschlichen Urtrieb charakterisiert, jedoch sollte das Gewinnstreben als Bedürfnis an sich näher untersucht werden.

Auch bei David Hume finden sich Überlegungen zu dem menschlichen Streben nach Besitz, wobei Hume aber einschränkend festhält, dass dieses Streben negative Folgen für die

¹¹³ Platon, Der Staat, S. 64.

¹¹⁴ „Menschen sind nach Hobbes von zwei Motiven dominiert: dem Streben nach Selbsterhaltung und dem Bestreben, sich möglichst viel an Gütern anzueignen.“ Vgl.: Pauer-Studer, Einführung in die Ethik, S. 84. Bei Hobbes mündet die Annahme einer menschlichen Natur, die durch Leidenschaften und Begierden charakterisiert ist, in der Annahme eines Kampfes jeder gegen jeden, der nur durch einen Gesellschaftsvertrag aufgelöst werden kann, der wiederum im Eigeninteresse aller Gesellschaftsmitglieder ist, da er langfristig Vorteile verspricht. Vgl.: Hobbes, Leviathan, S. 115ff.

¹¹⁵ Vgl.: Platon, Der Staat, S. 59.

Gemeinschaft impliziert. Zudem geht Hume davon aus, dass das Selbstinteresse (Eigenliebe) beim Menschen zwar groß ist, er aber ebenso zu altruistisch-motiviertem Verhalten imstande ist und dass der Hobbes' sche Zustand des Kampfes jeder gegen jeden letztlich eine Erfindung darstellt:

„Nur die Begierde, Güter und Besitz für uns und unsere nächsten Freunde zu erlangen, ist unersättlich andauernd, allgemein verbreitet und unmittelbar zerstörend für die Gesellschaft. Es gibt kaum jemand, der nicht von ihr getrieben wird, und es gibt niemand, der nicht Ursache hätte, sie zu fürchten, wenn sie ohne Einschränkung sich betätigt und ihren ersten und natürlichsten Regungen folgt.“¹¹⁶

Max Weber würde wahrscheinlich entgegnen, dass es, im Sinne der protestantischen Ethik, zwar eine „Berufspflicht“ gibt, die sich von einem „calling“, also einer Berufung, einer Verpflichtung gegenüber und zu etwas ableiten lässt, jedoch das „reine“ Gewinnstreben auf dieser Stufe noch nichts verloren hat und auch in weiterer Folge wird eben jenes „reine“ Gewinnstreben, das einen vermeintlich skrupellosen Geschäftsmann/eine Geschäftsfrau¹¹⁷ ausmacht, keine wesentliche Rolle spielen, sondern bloß eine Randerscheinung einer beruflichen Tüchtigkeit, die der einzelne gegenüber dem Inhalt seiner (beruflichen) Tätigkeit, sich selbst und letztlich auch Gott gegenüber empfindet. Der (legale) Gelderwerb an sich ist im Sinne Max Webers „Resultat und Ausdruck der Tüchtigkeit im Beruf“ und jene Tüchtigkeit ist Grundlage der protestantischen Ethik.¹¹⁸ Der „kapitalistische >>Geist<< als Massenerscheinung“¹¹⁹ hatte auf keinen Fall seinen Ursprung in dem „reinen“ Bestreben nach Gewinn und Profit, ebenso wenig im Sinnbild des undisziplinierten Arbeiters, der mehr Zeit am Arbeitsmarktservice verbringt als in der Fabrik, sondern vielmehr war die berufliche Tüchtigkeit von zentralem Stellenwert, die weder Dekadenz noch (übertriebenen) Hedonismus kannte und moralisch höchst aufgeladen war¹²⁰.

¹¹⁶ Hume, Ein Traktat über die menschliche Natur: Buch III, S. 235.

¹¹⁷ Anm.: Interessant an dieser Stelle wäre auch ein Vergleich mit Prof. Axel Ockenfels im Bereich der experimentellen Wirtschaftsforschung: Ockenfels schlägt in eine ähnliche Kerbe, indem er sagt, dass das homo oeconomicus-Modell insofern überholt ist, als dass Motive wie Fairness im Gegensatz zur Annahme der ausschließlichen Verfolgung individueller Interessen, sehr wohl eine bedeutende Rolle im ökonomischen Alltag spielen. Darüber hinaus meint Ockenfels, dass für Menschen nicht so sehr der Gewinn und der Profit im Vordergrund stehen, wenn sie Geschäfte abwickeln, sondern ebenfalls Faktoren berücksichtigt werden müssen, wie sozialer Status, der mit der Ausübung eines bestimmten Berufs (mit-)erworben wird oder auch das Image, das eine bestimmte Berufsgruppe in der Öffentlichkeit hat, etc. Das heißt: Nicht jede(r) wird ManagerIn, bloß um viel Geld zu verdienen, sondern, es ist oft das Umfeld oder eben der Status, das oder der diesen Beruf umgibt bzw. der mit der Ausübung erworben wird, das oder der ausschlaggebend für die Berufswahl ist. Vgl.: Arnold, *Abschied vom Homo Oeconomicus*, 02.03.2005.

¹¹⁸ Vgl.: Weber, Die protestantische Ethik und der >>Geist<< des Kapitalismus, S. 27.

¹¹⁹ Ebd., S. 31.

¹²⁰ Anm.: Erinnert sei an das spezifische ‚Arbeitsethos‘ des Protestantismus, welches Arbeit als Selbstzweck des Lebens überhaupt stilisierte. In diesem Kontext steht der paulinische Satz: „Wer nicht arbeitet, soll nicht essen.“,

Jedoch finden sich auch bei Weber Belege dafür, dass der >>Erwerbstrieb<< des Menschen ein Phänomen darstellt, das schon seit jeher bekannt ist:

„Nicht etwa deshalb, weil >>der Erwerbstrieb<< in den >>präkapitalistischen<< Epochen noch etwas Unbekanntes oder Unterentwickeltes gewesen wäre – wie man so oft gesagt hat – oder weil die >>auri sacra fames<<, die Geldgier, damals – oder auch heute – außerhalb des bürgerlichen Kapitalismus *geringer* wäre als innerhalb der spezifisch kapitalistischen Sphäre, wie die Illusion moderner Romantiker sich die Sache vorstellt. An diesem Punkt liegt der Unterschied kapitalistischen und präkapitalistischen >>Geistes<< nicht: Die Habgier des chinesischen Mandarinen, des altrömischen Aristokraten, des rückständigsten modernen Agrariers hält jeden Vergleich aus. [...] Die auri sacra fames ist so alt wie die uns bekannte Geschichte der Menschheit, wir werden aber sehen, dass diejenigen, die ihr als Trieb sich vorbehaltlos hingeben – [...] – *keineswegs* die Vertreter derjenigen Gesinnung waren, aus welcher der kapitalistische >>Geist<< als *Massenerscheinung* – und darauf kommt es an – hervorbrach.“¹²¹

Der Zweck dieser Überlegungen geht in die Richtung, dass Globalisierung, also der „freie“ Austausch von Waren, Dienstleistungen, Menschen und Kapital, nicht eine Erfindung unserer Zeit ist; jedoch: Es bleibt die brennende Frage im Raum, ob wir, gemeint sind, im weitesten Sinne, die Mitgliedsstaaten der EU, diesmal vielleicht auf der falschen Seite stehen könnten – mithin auf der Seite der ‚Glasperlenempfänger‘? Das ist eine überspitzte Frage, die sich letztlich auch nicht in dieser Form unmittelbar beantworten lässt. Warum? – Schlicht und einfach, weil die zur Beantwortung der Frage benötigte Kohärenz innerhalb der „Empfängergruppe“ fehlt. Die Wirkung(en) der Globalisierung sind unterschiedlich und werden auch unterschiedlich wahrgenommen (*Differenzerlebnisse in der Wahrnehmung*). Schon ein volkstümliches Sprichwort besagt: „Des einen Freud, des anderen Leid.“ Bei jeder gesellschaftlichen Veränderung gibt es Gewinner aber auch Verlierer. Ein Beispiel könnten jene Menschen sein, die sich zur Zeit des Ersten Weltkriegs gut verzinste Krieganleihen gekauft haben, in der Hoffnung, nach dem siegreich zu Ende geführten Krieg, eine stattliche Rendite ausgezahlt zu bekommen. Diese Menschen sind bekanntlich bitter enttäuscht worden und viele von ihnen haben gegen Ende des Krieges einen Gutteil ihres Vermögens verloren.

Erich Fromm, seines Zeichens Psychoanalytiker, Philosoph und Sozialpsychologe deutscher Herkunft, würde an dieser Stelle vermutlich folgendes einwerfen: Wo es Menschen gibt, da

welcher bedingungslos und für jedermann gilt. Die Arbeitsunlust ist demnach Symptom fehlenden Gnadenstandes. Vgl.: Ebd., S. 149f.

¹²¹ Ebd., S. 29ff.

gibt es auch Austausch und Handel – jedoch tritt die Entkoppelung von Ökonomie und Moral erst mit Beginn der Industrialisierung und des Kapitalismus im 18. Jahrhundert auf. Erst die bei Fromm negativ besetzten Leitprinzipien der kapitalistischen Wirtschaftsordnung - „radikaler Hedonismus“ und „schrakenloser Egoismus“ - haben dazu geführt, dass das ‚wirtschaftliche Verhalten‘ (als Teil des allgemeinen menschlichen Verhaltens) aus dem allgemeinen Wertesystem ausgeklammert wurde. Seitdem funktioniert die kapitalistisch orientierte Ökonomie als ein in sich selbst abgeschlossenes System, das sich aus eigener Kraft und nach eigenen Gesetzen in Gang hält – Moral und allgemeine menschliche Wertvorstellungen waren einfach kein Teil mehr der „neuen“ Wirtschaft.¹²² – Genau diesen Aspekt, nämlich den Aspekt der Unvereinbarkeit von überspitzt gesagt „alten“ Moralvorstellungen innerhalb einer Gesellschaftsgruppe, bei der, historisch betrachtet, Gewinn und Profit im heutigen Sinne noch keine Rolle gespielt haben und einer anonymen kapitalistisch orientierten Großgesellschaft, bei der das Streben nach individueller Besserstellung bzw. Gewinnmaximierung und profitablen Wirtschaften, systemimmanent gedacht, legitimiert ist¹²³ und die ihre eigenen, modifizierten Vorstellungen von Moral vertritt, wird Karl Homann zur Grundlage seiner These, nämlich dass Ökonomik Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln¹²⁴ ist, machen. Moralische Legitimität – um es vorwegzunehmen – beansprucht die Ökonomik im Sinne Homanns aufgrund der Instrumentalisierung der Wirtschaft im Dienste der normativen Zwecke *Freiheit* und *Solidarität aller Menschen*. Ökonomik entkoppelt die Moral von ihrer absoluten unmittelbaren Gültigkeit, d.h. einer Gültigkeit, die sie kantisch gesprochen aus Achtung vor dem Sittengesetz, mithin aus Pflicht, erlangt und bindet sie ein in ein Konzept von Zweck-Mittel-Relationen zum Wohle der Menschheit. Nicht nur die Wirtschaft, auch die Moral sollte diesem Verständnis nach dem Menschen dienen¹²⁵ – eine Instrumentalisierung der Moral, die noch zu hinterfragen sein wird. Moral dient in diesem Sinne ab nun an dem Wohl der Mensch: Was passiert, wenn sich die Zwecke ändern und irgendwann nicht mehr Freiheit und Solidarität aller Menschen auf den Bannern der Menschheit steht? Welchem Zweck dient Moral dann?

¹²² Vgl.: Fromm, Haben und Sein, S. 16f.

¹²³ Anm.: Vgl.: Weber, Die protestantische Ethik und der >>Geist<< des Kapitalismus: Die protestantische Ethik gilt für Weber als der (geistige) Wegbereiter der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.

¹²⁴ Vgl.: Homann, Ökonomik: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mittel, S. 8.

¹²⁵ Vgl.: Homann, Ethik in der Marktwirtschaft, S. 16.; „Eine Moral, die systematisch nicht vorteilhaft ist, hat im Wettbewerb keine Chance. Oder umgekehrt: Bei einer Moral, die Vorteile in diesem weiten Sinn bringt, steigen die Chancen ihrer Implementierung.“ Homann u.a., Ökonomik und Theologie, S. 15.

Zunächst aber noch ein Rückblick:

Ich denke, wir brauchen uns nur die oben beschriebene Geschichte der Eroberung Amerikas ansehen, um zu erkennen, dass die von Fromm beschriebenen Wertvorstellungen zwar zweifellos vor dem 18. Jahrhundert existiert haben, jedoch offensichtlich etwas „Innereuropäisches“ repräsentierten und nicht für den Umgang mit Menschen außerhalb Europas gegolten haben – es sei an die Glasperlen und den gewaltsamen Landraub erinnert. Auch in dieser Hinsicht sei auf den heute bestehenden Pluralismus von verschiedenen, geographisch bedingten, Moralvorstellungen bzw. auf die Pluralität von Moral¹²⁶ an sich verwiesen.

Und um im historischen Kontext zu bleiben: Moral ist oftmals ein Argument derer, die als Verlierer aus einer Konfrontation gegangen sind, bzw. ein Argument der Schwachen¹²⁷. Aber auch die Gewinner hatten ihre ganz persönlichen Vorstellungen von Moral, die sie auch zweifelsfrei dazu angetrieben haben, ihre Vorstellungen, wenn nötig, auch gewaltsam zu realisieren und auf diesem Weg eine Veränderung der bestehenden Verhältnisse zu erwirken. Als Beispiel eignet sich vorzüglich das von Alfred Pfabigan in seiner Vorlesung zum Thema im Sommersemester vorgetragene Beispiel der Französischen Revolution¹²⁸. Verloren haben die Adeligen, jene, die besessen hatten, nämlich Land und Kapital, und gewonnen die Bauern und einfachen Leute, die die bestehenden Verhältnisse für unerträglich befunden hatten. Ihre Moral war einfach: Die gleichsam ‚reichen‘ wie ‚bösen‘ Adeligen bereichern sich auf unserem Rücken und die Reichtümer sind ungerecht verteilt. Auf der anderen Seite die Adeligen, die meinten mit Gottes Einverständnis durch Geburt auserwählt zu sein zu einem, im Vergleich zur arbeitenden Bevölkerung, ‚leichteren‘ und oftmals finanziell unabhängigen Leben. Eine ‚immanente‘ Logik, die über Jahrhunderte hinweg ihre Evidenz und unhinterfragte Gültigkeit (sie galt absolut, weil metaphysisch begründet) innehatte und von beiden Seiten letztlich akzeptiert worden war.¹²⁹ Aber auch die Adeligen hatten ihre Vorstellungen von Moral: Gott als ‚letztbegründende‘, absolute Instanz in Sachen Moral, hat sie dazu auserwählt, ‚reich und schön‘ zu sein; und nicht zuletzt gab es auch positive Figuren

¹²⁶ „Die Behauptung der universellen Moral hat illusionären Charakter.“ Vgl.: Pfabigan, Globalisierung und Moral, S. 83.

¹²⁷ Vgl.: Nach Nietzsche gibt es eine *Herren-Moral* und eine *Sklaven-Moral*. Menschen, die der Herren-Moral angehören, sind wertschaffend und wertbestimmend; sie sind mächtig. Anhänger der Sklaven-Moral sind Menschen, die sich das Leben im Elend erträglich machen wollen und deshalb gegen die Starken moralische Argumente vorbringen, nicht zuletzt, um ihrem elenden Dasein eine (moralische) Rechtfertigung zu geben. Nietzsche, Jenseits von gut und böse, S. 148f.

¹²⁸ Vgl.: Pfabigan, Globalisierung und Moral, S. 36f.

¹²⁹ Vgl.: Kastensystem im heutigen Indien.

bei dieser >>Geschichte<<, nämlich Adelige, die ‚ihre‘ Arbeiter und Bediensteten fair und korrekt behandelt haben und sie ‚gerecht‘ (im weitesten Sinn des Wortes) bezahlten für deren Dienste. Manchmal erging es solchen Bauernfamilien gegen Ende der Feudalherrschaft noch schlechter als zuvor, beispielsweise, wenn sie im Zuge der Landflucht in die Stadt zogen, um Arbeit und ein Auskommen zu finden und dabei – im Zuge der zunehmenden Industrialisierung – ins Proletariat ‚abrutschten‘, wo es ihnen teilweise noch schlechter erging, als unter ihrem Feudalherren.

Wie auch immer: Jene, die vermeintlich die ‚besseren‘ moralischen Argumente hatten, nämlich die Bauern und das Kleinbürgertum, haben sich, wenn auch gewaltsam, das genommen, was Rechtens war und was ihnen vermeintlich ‚zugestanden‘ ist. Dass sie sich dazu nicht eines demokratisch bestimmten Rechtssystems bedienten und einfach eine neue Ordnung installierten, scheint, zumindest historisch betrachtet, vollkommen legitim, da die aufständischen ‚Revoluzzer‘ doch die vermeintlich ‚armen‘ bei der ganzen Sache gewesen sind. Nur eine Kehrseite der Medaille, ebenfalls von Pfabigan in seiner Vorlesung beschrieben: Eine Jahrhunderte alte und zweifelsohne grandiose (Hof-)Kultur im Hinblick auf Gebiete wie Architektur, Sitten, Kunst und auch Musik und Literatur wurde gnadenlos, im Zuge der Revolution, im wahrsten Sinne des Wortes zugrunde gerichtet.

Eines muss man jedoch bedenken: Vom **utilitaristischen Standpunkt** her, also der *Maxime des „größten Glücks der größten Zahl“*, ist die Französische Revolution (also der Aufstand der Bauern und Mittellosen) legitimierbar und die Bauern und Bürger hatten, wenn nicht nur vermeintlich ‚gute‘, so zumindest ‚eingängige‘, gleichermaßen ‚evidente‘ moralische Argumente – die anschließende Schreckens- und Terrorherrschaft Robespierres ist ein anderes Kapitel; **und** hat nicht die folgende Industrialisierung auch etwas Gutes gebracht? Jene, die nicht Adelige waren, aber tüchtig, hatten von nun an **die Möglichkeit**, zu, im heutigen Sinne, ‚neureichen‘ Bürgern sowie Unternehmern¹³⁰¹³¹ zu werden und die Veränderung hatte viele andere positive Aspekte auch für nachfolgende Generationen (Wahlrecht, langfristiger Anstieg des [allgemeinen] Wohlstands, allg. Verbesserung der Lebensbedingungen, etc.).

¹³⁰ Anm.: Das ist leichter gesagt als getan: Natürlich hatte mit Einsetzen der industriellen Revolution rein theoretisch jeder die Möglichkeit, sich „hochzuarbeiten“, jedoch praktisch benötigte man eine Menge an Kapital, um eine Karriere als Unternehmer einschlagen zu können und das verblieb de facto weiterhin in den Händen der vormals adeligen Großgrundbesitzer und in Händen des Großbürgertums. Robespierre setzte sich ein für die Gleichheit aller Franzosen vor dem Gesetz und für gleiche Chancen in der Politik. Die Gleichheit des Vermögens, von der die Armen träumten, sprach er nie an. Dies erklärte er im April 1793 vor der Nationalversammlung und versicherte den Reichen, dass er ihre Schätze auf keinen Fall anrühren wolle.

¹³¹ Anm.: Ohne das historische Ereignis der französischen Revolution hätte auch das protestantische Gedankengut wohl nicht in der heute bekannten Form Eingang finden können in die Entwicklung der modernen Wirtschaftsordnung. Vgl. dazu auch: Weber, Die protestantische Ethik und der >>Geist<< des Kapitalismus.

Denn: Hätte es keine Revolution gegeben, dann gäbe es heute keine kapitalistisch orientierte ‚freie‘ Marktwirtschaft und Grund und Kapital wäre noch immer in den Händen einer aristokratischen Minderheit. Ein Aufstieg, der, nach amerikanischem Vorbild, herkunftsunabhängig und finanzieller Natur ist, wäre unter damaligen Bedingungen unter keinen Umständen möglich gewesen. Demnach lässt sich schließen: Moral lebt von ‚guten Geschichten‘ bzw. von überzeugenden Beispielen¹³² – sie hat wesentlich eine *narrative Struktur* und impliziert **immer** Perspektivität¹³³. Überspitzt formuliert könnte man sagen: Letzten Endes legitimiert sich immer die beste Geschichte. Von einer Metaebene betrachtet, stecken in jeder moralischen Argumentation aber auch Instrumentalisten¹³⁴, d.h. subtile Formen der Interessensvertretung sowie Formen von Machtbestrebungen oder – modern formuliert – des *Lobbyismus*. Dieser Umstand bezeichnet eine der größten Schwierigkeiten einer systematisch begründeten Theorie der Moral.

„Wenn jede Konstruktion von Prinzipien, Tugenden oder Werten bereits indirekt durch Interessenkalküle und Machtstrategien besetzt und bestimmt ist, wird das Projekt einer systematischen Theorie der Moral ein schwieriges Unterfangen. Wenn sich das Wesen der Moral nur in wechselnden rhetorischen Figuren fassen lässt und die Sprache der Moral eine der beweglichen Metaphern ist, dann erweist sich das

¹³² Anm.: Auch Ramharter verweist darauf, dass dem Beispiel als grundlegender Argumentationsstruktur in Bezug auf ihre inhaltliche Überzeugungskraft eine bedeutende Rolle bereits seit Aristoteles zukommt. Als grundlegenden Argumentationsstrukturen kommt den Beispielen die Aufgabe zu, „auch jene Zuhörenden zu gewinnen, die durch abstrakte Überlegungen, wie man es heute nennen würde, abgeschreckt werden könnten. Das Beispiel ist „der Menge vertrauter [als der Syllogismus] und eignet sich daher, um Zustimmung in politischen Belangen zu erzielen.“ Ramharter, Zum Beispiel Mord, S. 10. Aber nicht nur in politischen Belangen erfreut sich das Beispiel als rhetorisches Mittel nach wie vor größter Beliebtheit, wie nicht zuletzt die Debatten rund um ‚gierige‘ Manager und ‚arme‘ Arbeiter zeigt. Ramharter weist in diesem Zusammenhang weiters darauf hin, dass pauschal getroffene Urteile ohne Beispiele mitunter inhaltsleer anmuten. Moral wird uns dagegen sehr schnell und gut zugänglich, können wir das, was wir ausdrücken wollen, anhand eines eingängigen Beispiels darstellen. Ramharter illustriert das anhand der Aussagen „Er war ein durch und durch amoralischer Mensch“ und Er hat zum Beispiel immer geklagt, wenn das Essen nicht schon am Tisch gestanden ist, wenn er nach Hause gekommen ist“. Die Allgemeinheit bzw. Generalität der ersten Aussage lässt uns in ihrer Härte nicht den Spielraum für sofortige Schuldzuweisungen bzw. ist er zu unbestimmt, um moralisch wirklich gewertet zu werden. Dagegen lässt uns der zweite Satz Platz für jede Menge Assoziationen in Richtung Schuldzuweisung, da er versteckt als Klage formuliert ist und gegen erreichte Wissensstände z.B. in der Feminismusdebatte verstößt. Der ‚böse‘ Mann wagt es, Klage [vermutlich gegen seine ‚arme‘ Frau] zu erheben, nur weil er kein Essen serviert bekommt. Er kann sich doch selbst ein Essen zubereiten – so oder so ähnlich wird vermutlich die allgemeine Beurteilung ausfallen. „Beispiele sind also notwendig, damit Gesetze – moralische wie juristische – konkretisiert werden können.“ Ebd., S. 203ff.

¹³³ „Die verschiedenen Beispielstypen wirken zusammen und leiten die historischen Perspektivenwechsel in der Philosophie und insbesondere in der Ethik. Das Gegenbeispiel löst Theorien ab, das induktive baut neue auf, das illustrierende festigt die aufgebauten, bis wieder ein Gegenbeispiel auftaucht ... Stellt man sich allerdings auf den Standpunkt, dass Theorien nur noch als nebeneinanderstehende zu gelten haben, die verschiedene Sichtweisen auf die Welt darstellen, dann dienen Beispiele dazu, Theorien abzugrenzen, nicht dazu, sie (durch neue Theorien) abzulösen. Auf beiden Seiten der Trennlinie zwischen Theorien stehen dann Beispiele, die relativ zu einer Seite jeweils Gegenbeispiel oder Positivbeispiel sind, relativ zur anderen Seite genau umgekehrt.“ Ebd., S. 215.

¹³⁴ Vgl.: Pfabigan, Globalisierung und Moral, S. 68.

argumentative Streben nach gut begründeten und allgemein gültigen moralischen Normen schlichtweg als müßig.“¹³⁵

In diesem Sinne kann auch das nachstehende Zitat von Friedrich Nietzsche gelesen und verstanden werden.

„[...] die Furcht ist auch hier wieder die Mutter der Moral. An den höchsten und stärksten Trieben, wenn sie, leidenschaftlich ausbrechend, den einzelnen weit über den Durchschnitt und die Niederung des Herdengewissens hinaus- und hinauftreiben, geht das Selbstgefühl der Gemeinde zugrunde, ihr Glaube an sich, ihr Rückgrat gleichsam, zerbricht: folglich wird man gerade diese Triebe am besten brandmarken und verleumden. Die hohe unabhängige Geistigkeit, der Wille zum Alleinstehn, die große Vernunft schon werden als Gefahr empfunden; alles, was den einzelnen über die Herde hinaushebt und dem Nächsten Furcht macht, heißt von nun an böse.“¹³⁶

Bevor ich meine Überlegungen fortsetze, möchte ich noch einen Denkanstoß geben.

Ein Denkanstoß: Vielleicht hat sich ja auch die Globalisierung bereits zu etwas entwickelt und erhoben, das nicht in dieser Form intendiert war? Oder: Vielleicht empfindet so manches Individuum die Veränderung als positiv, der andere als negativ. Der dynamische Unternehmer, eine Figur, die vor allem die Globalisierung und voranschreitende Liberalisierung zu Tage befördert hat, der nun angenommen 5.000- Euro im Monat brutto verdient und zuvor, zu Zeiten der Institution Nationalökonomie, knappe 3.000.- Euro brutto als Angestellter eines teilverstaatlichten Betriebs mit geringen beruflichen Aufstiegschancen, wird die Entwicklungen unserer Zeit wohl kaum als moralisch nicht vertretbar empfinden und beurteilen. Ein Angestellter, der aufgrund von Rationalisierungsmaßnahmen im Zuge der Ost-Expansion oder im Rahmen von Personal-Outsourcing des Betriebs, in dem er beschäftigt ist, seinen langjährigen Job eingebüßt hat, wird das Verhalten der Manager, nämlich jener, die die Rationalisierungen im Unternehmen durchgeführt haben, wahrscheinlich als höchst unmoralisch empfinden und entsprechend negativ beurteilen. Pointiert ließe sich demnach im Sinne Nietzsches formulieren: Der dynamische, erfolgreiche Unternehmer ist einer, der sich als werteschaffend, wertbestimmend und weitgehend autonom erfährt; der seit kurzem arbeitslos gemeldete ‚kleine‘ Angestellte verurteilt die Manager als ‚böse‘ – nicht zuletzt, weil sie seinen Interessen zuwider gehandelt haben. Auch hier befinden wir uns abermals im Bereich der *Differenzerlebnisse von Wahrnehmung* und im Bereich der *Narrativität von*

¹³⁵ Pauer-Studer, Einführung in die Ethik, S. 137.

¹³⁶ Nietzsche, Jenseits von gut und böse, S. 38.

Moral: Jeder bringt seine Argumente vor und versucht seinen spezifischen Standpunkt¹³⁷ zu stützen. Nur: Wer hat jetzt Recht und wer entscheidet darüber?

Von einem utilitaristischen Standpunkt her ist die Verlagerung eines Produktionsstandortes beispielsweise von Deutschland nach Polen¹³⁸ auf jeden Fall ein *Nullsummenspiel*: Die in Deutschland gestrichenen Stellen werden in Polen wieder ausgeglichen. Die *Summe der Glücksmöglichkeiten* bleibt dieselbe. Was nicht gleich bleibt ist die Wahrnehmung dieser Veränderung sowie die Tragik des Schicksals der einzelnen, die in Deutschland ihren Arbeitsplatz verloren haben und von nun an vielleicht Schwierigkeiten beim Erhalt ihrer Familien haben, weil sie nicht ausreichend qualifiziert (in der Automobilbranche haben wir es mit einer Vielzahl an Spezialqualifikationen zu tun) sind für einen anderen Job, oder, wenn sie einen finden, erhebliche finanzielle Einbußen hinnehmen müssen. Vom utilitaristischen Standpunkt her geht eine moralisch argumentierende Kritik in diesem Fall ins Leere: Moral wird unter diesen Gesichtspunkten unweigerlich zu einem bloßen Moralisieren und provokant formuliert ließe sich nur feststellen, dass diese Entwicklung für einen deutschen Arbeitnehmer sicher traurig und bedauerlich ist, jedoch lässt sich moralisch nicht plausibel argumentieren, dass ein deutscher Arbeitsplatz mehr zählen würde, als ein polnischer. In diesem Sinne formuliert Papst Benedikt XVI in der Enzyklika *Caritas in veritate*:

„Ebenso gibt es keinen Grund zu leugnen, dass eine Verlagerung ins Ausland, wenn sie mit Investitionen und Ausbildung verbunden ist, für die Bevölkerung des betreffenden Landes Gutes bewirken kann. Die Arbeit und das technische Wissen werden überall gebraucht. Es ist aber nicht zulässig, eine Auslagerung nur vorzunehmen, um von bestimmten Begünstigungen zu profitieren oder gar um andere auszubeuten, ohne einen echten Beitrag für die Gesellschaft vor Ort zur Schaffung eines stabilen Produktions- und Sozialwesens zu leisten, das eine unverzichtbare Bedingung für eine beständige Entwicklung darstellt.“¹³⁹

Nochmals sei an dieser Stelle auf die Globalisierung als unpersönliches Handlungssubjekt verwiesen, das von unbestimmbaren Individuen (= persönliche Subjekte) intendiert worden ist und nun, als System oder auch als *Struktur*, eine Eigendynamik – eine fortdauernde

¹³⁷ „Das Allgemeine und das Besondere bleiben immer zwei unterscheidbare Topoi unseres Denkens, und zwar zentrale. Anders gesagt: Das Beispiel und die Kategorie markieren zwei Gesichtspunkte unseres Denkens, bilden jeweils ein Insofern für unsere Sicht der Welt. Wenn die Beispiele also auch eine Kategorie möglicherweise fertig konstituiert haben, bleibt ihnen doch die Aufgabe der Konkretisierung für die ewigen Noch-Unwissenden.“ Ramharter, Zum Beispiel Mord, S. 214.

¹³⁸ Anm.: Erinnert sei an das Beispiel des Autoproduzenten General Motors bzw. Opel, der einen neuen Produktionsstandort in Gleiwitz (Polen) errichtet hat (Fertigstellung im Jahr 1998) und gleichzeitig in Deutschland bis zu 10.000 Stellen streichen wollte. Vgl.: Fede, Opel – Moral oder Moralisieren, S. 5ff.

¹³⁹ Benedikt XVI, *Caritas in veritate*, Absatz 40.

Bewegung – entwickelt hat, die von den ursprünglichen Intendanten (so fern es solche gibt) scheinbar nicht mehr gebremst und nicht mehr gestoppt werden kann. Globalisierung wirkt *fortdauernd* und *permanent* – zumal ständig neue Marktteilnehmer (wirtschaftliche Subjekte) auf den Weltmarkt drängen und *profitieren* wollen, ohne ihnen dabei bloß eine ‚plumpe‘ materielle Absicht zu unterstellen. Wohlstand ist bekanntlich kein reiner Materialismus. Auch immaterielle Faktoren, wie Zugang zu Bildung, Sicherheit und Gesundheit sind wesentliche Bestandteile eines (umfassenden) Wohlstandsbegriffs.

Ich habe versucht, eine Definition von Globalisierung zu analysieren und einen Ursprung derselben festzumachen. Eines ist klar: Ein exakt bestimmbarer Ursprung von Globalisierung ist nicht zu finden – wir können lediglich die Folgen und Wirkungen des Phänomens ‚Globalisierung‘ wahrnehmen und bestimmen, und auch das nur in einer gewissen Selbstbezüglichkeit (Selbstreferenz). Denn: Globalisierung wird nicht einheitlich wahrgenommen – es handelt sich um ein Phänomen, das *nicht innerlich kohärent* ist und sich auch nicht als etwas Kohärentes darstellt. Zudem bleibt zu beachten, dass unsere Informationen über ökonomische, kulturelle, politische und sonstige Ereignisse in der Welt von Medien abhängt, die ihrerseits auch nur auf eingeschränkte Informationen zurückgreifen können. Somit bleiben Ereignisse, die sich abseits des medialen Mainstreams ereignen zumeist für unsere Wahrnehmung unerreich¹⁴⁰ und können somit auch nicht Gegenstand unserer Überlegungen werden.

¹⁴⁰ Vgl.: Frank, Ökonomie der Aufmerksamkeit.

6. Die Funktionslogik der Ökonomie

„Die heutige kapitalistische Wirtschaftsordnung ist ein ungeheurer Kosmos, in den der einzelne hineingeboren wird und der für ihn, wenigstens als einzelnen, als faktisch unabänderliches Gehäuse, in dem er zu leben hat, gegeben ist. Er zwingt dem Einzelnen, soweit er in den Zusammenhang des >>Marktes<< verflochten ist, die Normen seines wirtschaftlichen Handelns auf. Der Fabrikant, welcher diesen Normen dauernd entgegenhandelt, wird ökonomisch ebenso unfehlbar eliminiert, wie der Arbeiter, der sich ihnen nicht anpassen kann oder will, als Arbeitsloser auf die Straße gesetzt wird. Der heutige, zur Herrschaft im Wirtschaftsleben gelangte Kapitalismus also erzieht und schafft sich im Wege der >>ökonomischen Auslese<< die Wirtschaftssubjekte – Unternehmer und Arbeiter – deren er bedarf.“¹⁴¹

Was Max Weber in seinem Werk über die protestantische Ethik und den >>Geist<< des Kapitalismus in der zweiten Fassung aus dem Jahre 1920 formuliert, ist für mich wesentlich für meine Überlegungen zum Thema Globalisierung und Moral bzw. für meine Überlegungen zum Thema Wirtschaftsethik.

Natürlich war für Weber der Begriff Globalisierung noch nicht in jener Aktualität wie heute von Bedeutung, jedoch hat Weber vieles antizipiert, was in einer globalen Wirtschaft noch immer Gültigkeit beanspruchen kann. Zunächst wäre es also ratsam, den Begriff Globalisierung zur Seite zu lassen, da sich Webers Aussage auf den Kapitalismus als ökonomisches System bezieht und dieses System ja die Grundlage, mithin die inhaltliche Ebene von Globalisierung darstellt, der seinerseits lediglich eine akzidentelle Bestimmung von Kapitalismus ist, die einen Wirkbereich beziehungsweise eine örtliche und räumliche Bestimmung anzeigt.

Max Weber sagt ganz klar: Die kapitalistische Wirtschaftsordnung ist >>ein Kosmos<<, faktisch ein System, in das der Einzelne hineingeboren wird und der ihm (dem Einzelnen) die Normen seines (wirtschaftlichen) Handelns aufzwingt. Bezieht man die Perspektive des Subjekts (in dem Fall die Position des Einzelnen), dann muss aus dem vorher genannten Satz notwendigerweise folgen, dass das Subjekt bereits mit seiner Geburt einer Faktizität gegenübersteht¹⁴², mithin einem allgemeinen Willen, der dem seinigen individuellen Willen mit großer Wahrscheinlichkeit entgegengesetzt sein wird und der ihn aber dazu zwingt, Handlungen zu setzen, die dem System des Kapitalismus entsprechen. Die Normen des

¹⁴¹ Weber, Die protestantische Ethik und der >>Geist<< des Kapitalismus, S. 27f.

¹⁴² Vgl.: Das existenzialistische „Geworfen-Sein“ in die Welt bei Heidegger.

wirtschaftlichen Handelns sind Gesetze für den Willen und das Handeln des Einzelnen; eine Handlung, die sich nicht an den Maximen der Ökonomie orientiert, wird früher oder später zwischen den unbarmherzigen Mühlsteinen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zermahlen und schlussendlich liquidiert werden. Das System des Kapitalismus kennt nur seine ihm immanente Logik und begriffliche Allgemeinheit, die nicht zu einem persönlichen Subjekt durchdringen kann.

Liest man Weber im Sinne einer Tatsachenkonfrontation für den einzelnen Menschen, dann bedeutet das, dass sich das persönliche Subjekt, also der einzelne Mensch diesem wirtschaftlichen System gezwungenermaßen anpassen muss und seine Handlungen systemgemäß auszurichten hat. Tut er dies nicht – ob Arbeitnehmer oder Arbeitgeber – wird er wirtschaftlich unrentabel und vom System marginalisiert und schließlich verdrängt. Die bestehende Ordnung hat folglich für den Einzelnen einen unabänderlichen *Zwangcharakter*, demgegenüber der Einzelne scheinbar seine Handlungen zu orientieren hat. Lakonisch formuliert: Der Markt hat seine eigene, zwingende Logik.

Auch Stehr kennt die Logik des Marktes, wobei er aber dezidiert auch auf das Verhältnis von Markt und Gesellschaft (gesellschaftliches Umfeld) hinweist, wobei die Gesellschaft bestimmende Kraft für den Markt besitzt:

„Natürlich sind es andererseits die Zwänge oder auch die besondere Logik des Marktes, die das Verhalten aller Marktteilnehmer beeinflussen. Jedoch hat bislang die Tatsache zu wenig Beachtung gefunden, dass ökonomische Felder (Märkte) in einem bestimmten dynamischen, oft aber auch und damit verbunden in einem spannungsgeladenen Verhältnis zu ihrem Umfeld stehen. [...] Die Gesellschaft bestimmt also das Prozedere, nach dem der Markt funktioniert.“¹⁴³

Man kann folglich sagen, dass meine Überlegungen größtenteils innersystematisch sein werden (globintern) mit dem persönlichen Subjekt im Vordergrund der Überlegungen, das sich die Kantische Frage stellt: „Was soll ich tun?“ – Was kann >>ICH<< respektive der mich umgebenden und umschließenden Faktizität machen und wie kann ich moralisch urteilen im Hinblick auf vermeintlich moralische oder unmoralische Handlungen in einem ökonomischen Kontext? Und, im Überstieg von Max Weber: Wie kann ich im Kontext der mich umgebenden globalen Wirtschaft ein moralisches Urteil fällen, ohne in den Verdacht zu geraten, bloß zu moralisieren und vielleicht sogar meine eigene Position gerade mit diesem moralische Argument zu stärken und wenn notwendig auch zu verteidigen?

¹⁴³ Stehr, Die Moralisierung der Märkte, S. 10f.

Genau das ist die Intention dieser Arbeit: Es soll gezeigt werden, dass das moralische Argument nicht vorbehaltlose Gültigkeit beanspruchen kann in Bezug auf das System einer wie auch immer gearteten „freien“ Marktwirtschaft mit kapitalistisch-materialistischer Orientierung - insbesondere dann nicht, wenn von einem globinternen (systeminternen) Begriff von Kapitalismus (Globalisierung) ausgegangen wird.

Außersystematisch (globextern) kann ein Versuch ethische Überlegungen in die Wirtschaft zu implizieren, zu gänzlich anderen Ergebnissen führen, jedoch verbleiben diese Überlegungen dann notwendigerweise auf einer rein theoretischen Ebene, da sie weder von der Erfahrung ausgehen können, noch auf diese praktisch bezogen werden können, da **Wirtschaft ist und nicht Nicht-Wirtschaft** – in welcher Form auch immer¹⁴⁴. Unterstützt wird diese Annahme von Kardinal Josef Ratzinger (mittlerweile Papst Benedikt XVI), wenn er sagt:

„Eine Moral, die die Sachkenntnis der Wirtschaftsgesetze überspringen zu können meint, ist nicht Moral, sondern Moralismus, also das Gegenteil von Moral.“¹⁴⁵

Steinbrück weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass eine Aufhebung der Trennung in interne und externe Prozesse erst die interessanten Aspekte einer Marktanalyse hervorbringt. Er meint damit das reziproke Verhältnis von Kultur und Markt.

„Märkte tragen zur Gestaltung der Kultur bei, während kulturelle Prozesse wiederum die Märkte beeinflussen.“¹⁴⁶

Wir erweitern nun den Begriff von Kapitalismus auf eine globale Ebene und beginnen beim Kräfteparallelogramm von Friedrich Engels und einer Definitionsanalyse von Globalisierung, die helfen soll, den thematischen Rahmen näher zu definieren und zu umfassen.

¹⁴⁴ Anm.: Meine Überlegungen gehen von einem kapitalistischen Denkansatz aus, der nicht auf alle Teile und Regionen der Erde ausdehnbar ist. Es gibt natürlich Gebiete und Volksgruppierungen, die nicht auf kapitalistischer Basis „Wirtschaft“ betreiben. In dieser Hinsicht sei an diverse Naturvölker zum Beispiel in Südamerika erinnert, die im Stammesverband leben und eine kapitalistisch-materialistische Sichtweise nicht kennen. Interessant in diesem Zusammenhang wäre ebenfalls die Pluralität von Moral(vorstellungen) wie sie bei Völkern unterschiedlicher Provenienz angetroffen wird. Hier liegt evidentenmaßen eine Bruchstelle in den Überlegungen zu Globalisierung und Moral, da eine „Vereinheitlichung“ moralischer Standards unter Hinzunahme derartiger Voraussetzungen zu einem schier unlösbaren Problem werden lässt. Interessant an dieser Stelle wäre auch das Beispiel der Volksrepublik China, deren Gesetzesapparat kein Copyright anerkennt und das im ökonomischen Alltag der Geschäftspraxis zu erheblichen Schwierigkeiten z.B. im Bereich Handelsbedingungen führen kann und auch führt.

¹⁴⁵ Ratzinger, Marktwirtschaft und Ethik, S. 56.

¹⁴⁶ Steinbrück, Die Moralisation der Märkte, S. 16.

7. Zwischenresümee

Ausgangspunkt der Überlegungen war ein Zitat von Max Weber, das uns bewusst hat werden lassen, strukturimmanent zu sein (strukturimmanente Perspektive/Sichtweise – globinterner Ausgangspunkt der Überlegungen), d.h. dass das System der globalen Wirtschaft etwas ist, dem wir uns nicht entziehen können und, darüber hinausgehend, uns Normen, d.h. Gesetze für unseren Willen und unser Handeln in einem ökonomischen Kontext, vorgibt. Erinnerung sei an dieser Stelle auch an die >>Gesellschaft der Getriebenen¹⁴⁷<< und das zugegeben etwas unappetitliche >>Zuerst kommt das Fressen und dann die Moral¹⁴⁸<< Brechts zu Beginn des zweiten Dreigroschen-Finales.

Die Systemimmanenz und das systeminterne „Gedrängt-Sein“ der Marktteilnehmer zu Handlungen versucht Homann mit den Begriffen „potentielle Defektion“ und „präventive Defektion“ auf spieltheoretischer Ebene zu erklären. Das heißt: Umschrieben könnte man ebenfalls sagen: Eine Kette ist nur so stark wie ihr schwächstes Glied – ausgehend von einer Dilemmastruktur kann bereits ein Marktteilnehmer das ganze (moralisch aufgeladene) Wirtschaftssystem defektieren, mithin schädigen (Bsp.: Preisdumping) und die anderen Marktteilnehmer letztlich dazu zwingen, ebenfalls „unmoralisch“ zu handeln, um unter Wettbewerbsbedingungen keinen Nachteil für das jeweilige Unternehmen hinnehmen zu müssen (Extremfall: Verlust der Wettbewerbsfähigkeit) (siehe dazu auch Punkt 9.2.).

Wir haben über das Engel'sche Kräfteparallelogramm nach dem Ursprung von Globalisierung gesucht und sind zu dem Schluss gekommen, dass Globalisierung etwas nicht bewusst Intendiertes sein kann aufgrund der Struktur von Globalisierung, die wir durch eine Definitionsanalyse des Begriffs 'Globalisierung' gewonnen haben.

Ich habe auf die narrative Struktur von Moral hingewiesen und auf die Perspektivität, von der eine moralische Beurteilung abhängt sowie auf die Differenzerlebnisse, die wir in Bezug auf Globalisierung haben können.

¹⁴⁷ Pfabigan, Globalisierung und Moral, S. 8.

¹⁴⁸ „Ihr Herrn, die ihr uns lehrt, wie man brav leben und Sünd und Missetat vermeiden kann. Zuerst müßt ihr uns was zu fressen geben. Dann könnt ihr reden: damit fängt es an. Ihr, die ihr euren Wanst und unsere Bravheit liebt. Das eine wisset ein für allemal: Wie ihr es immer dreht und wie ihr's immer schiebt. Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral. [...]“ Brecht, Die Dreigroschenoper, S. 69.

Wir haben aufgewiesen, dass das moralische Argument letzten Endes nicht haltbar ist, erstens, weil das System Wirtschaft, strukturimmanent gedacht, eine eigene zwingende Logik¹⁴⁹, wie es Liessmann formuliert, besitzt und zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht mit Moral kompatibel scheint, und zweitens, weil das moralische Argument eigentlich immer von zwei oder mehreren Seiten benutzt werden kann, um die jeweilige Position zu legitimieren und eine übergeordnete, objektive Instanz, die eine klare Beurteilung und Zuweisung auf einer Metaebene treffen würde, nicht existiert.

Kurz gesagt: An dieser Stelle lässt sich bereits eine Feststellung von großer Wichtigkeit machen: Eine **Relativierung von absoluten Ansprüchen** im Hinblick auf Moral scheint unumgänglich. **Das moralische Argument gilt nicht absolut und hat immer eine Kehrseite.** Die absolute Gültigkeit des (durchwegs als >>Mythologem<< zu bezeichnenden) christlichen Liebesgebots^{150 151}, für die u.a. Liessmann plädiert, geht von anderen Vorzeichen aus. Jene absolute Gültigkeit des Liebesgebots, die auch von Papst Pius XI in der *Enzyklika Quadragesimo Anno*¹⁵² von 1931 in Form der sozialen Liebe und der sozialen Gerechtigkeit als regulative Prinzipien der Wirtschaft¹⁵³ gefordert werden, geht von einem moralischen

¹⁴⁹ Vgl.: Lammer, „Wirtschaftswachstum ist starker Gott“, 07. Oktober 2004.

¹⁵⁰ „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; denn ich bin der Herr.“ 3. Buch Mose, 19, 18. Die Nächstenliebe wird als Gebot des Alten Testaments biblisch gefordert. Sie ist ein Zentralbegriff der christlichen Ethik, ähnlich dem Begriff der Gerechtigkeit. Auch andere (Welt-)Religionen kennen einen Begriff der Nächstenliebe, so der Islam und der Buddhismus. Nächstenliebe ist als solche nicht exakt vom Altruismus abgrenzbar und bezeichnet im Wesentlichen alle Formen von Selbstlosigkeit. Nächstenliebe gilt nicht als Begleiterscheinung des Mitleids (passiv), sondern als aktives, die fremde Person als etwas Wertvolles (Begriff der Dignität) intendierendes Fühlen und Streben. Sie kann auch als eine Form der Wesensbestimmung des Menschen (die soziale Natur des Menschen) angesehen werden, die von vernünftiger Einsicht in die Verfasstheit sowie Erlösungsbedürftigkeit des Menschen mitkonstituiert wird. Vgl.: Schmidt und Schischkoff, Philosophisches Wörterbuch, S. 500f.

¹⁵¹ Anm.: Siehe dazu auch Kant in Bezug auf Gebote: „Das Wollen nach diesen dreierlei Prinzipien wird auch durch die Ungleichheit der Nötigung des Willens deutlich unterschieden. Um diese nun auch merklich zu machen, glaube ich, dass man sie in ihrer Ordnung am angemessensten so benennen würde, wenn man sagte: sie wären entweder Regeln der Geschicklichkeit, oder Ratschläge der Klugheit, oder Gebote (Gesetze) der Sittlichkeit. Denn nur das Gesetz führt den Begriff einer unbedingten und zwar objektiven und mithin allgemein gültigen Notwendigkeit bei sich, und Gebote sind Gesetze, denen gehorcht, d.i. auch wider Neigung Folge geleistet werden muss.“ Kant, GMS, BA 43f.

¹⁵² Anm.: Bei der Entstehung der Sozialenzyklika *Quadragesimo Anno* war maßgeblich der Theologe, Jesuit, Nationalökonom und Sozialphilosoph Oswald von Nell-Breuning beteiligt, der als Nestor der katholischen Soziallehre gilt. Die Grundlage seines Denkens bildeten u.a. die drei Prinzipien der katholischen Soziallehre, Personalität, Solidarität und Subsidiarität.

¹⁵³ „Die Erfahrung hat dies, nachdem die verderblichen individualistischen Theorien in die Praxis umgesetzt wurden, bis zum Übermaß bestätigt. Daher besteht die dringende Notwendigkeit, die Wirtschaft wieder einem echten und durchgreifend regulativen Prinzip zu unterstellen. Die an die Stelle der Wettbewerbsfreiheit getretene Vermachtung der Wirtschaft kann aber noch weniger diese Selbststeuerung bewirken: Macht ist blind; Gewalt ist stürmisch. Um segensbringend für die Menschheit zu sein, bedarf sie selbst kraftvoller Zügelung und weiser Lenkung; diese Zügelung und Lenkung kann sie sich aber nicht selbst geben. Höhere und edlere Kräfte müssen es sein, die die wirtschaftliche Macht in strenge und weise Zucht nehmen: die soziale Gerechtigkeit und die soziale Liebe! Darum müssen die staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen ganz und gar von dieser Gerechtigkeit durchwaltet sein; vor allem aber tut es not, dass sie zur gesellschaftspolitischen Auswirkung kommt, d.h. eine Rechts- und Gesellschaftsordnung herbeiführt, die der Wirtschaft ganz und gar das Gepräge

Anspruch aus, den sich das Individuum als einzelnes Subjekt gleichsam als Selbstanspruch auferlegen muss – ein Anspruch, mithin eine Selbstverpflichtung, die ganz in Analogie zu Kant und dem kategorischen Imperativ steht (Autonomie als Freiheit und Selbstgesetzgebung bzw. Unterwerfung unter das Sittengesetz aufgrund rationaler Einsicht in die objektive Gültigkeit des Sittengesetzes¹⁵⁴). Ändert man jedoch die Perspektive und geht über zum „moralischen Argument“, dann sieht die ganze Sache anders aus. Auch Karl Homann wird später in die gleiche Kerbe schlagen, indem er feststellt, dass individuelle Selbstverpflichtung zu moralischem Handeln letztlich nicht garantiert werden kann in einem ökonomischen Kontext und damit letztlich ausbeutbar wird – gemeint ist die potentielle Defektion innerhalb des ökonomischen Systems, was wiederum zu präventiver Defektion führt und damit, allgemein, zu einer Verminderung der moralischen Standards in der Wirtschaft, der – so Homann – nur durch ein zweifaches entgegengewirkt werden kann: Einerseits muss eine entsprechende Rahmenordnung geschaffen werden (ordnungsethische Komponente), die über Instrumente strafrechtlicher Sanktionierbarkeit verfügt und zudem Anreize für moralisch akzeptables Verhalten schafft (Strukturierung der Bedingungen unter denen Markt und Wettbewerb stattfinden) und andererseits muss die individualethische Komponente (handlungsethische Komponente) gestärkt werden, was bedeutet, dass tugendhaftes Verhalten unterstützt wird.

De facto, also in der Lebenspraxis bindet sich aber nicht jedes Individuum an moralische Selbstansprüche bzw. kann unter der Annahme von Dilemmastrukturen im Sinne einer Vertragstheorie diese Selbstbindung nicht angenommen werden. Vielmehr geht man bei den Vertragstheorien von einem Urzustand, einem Naturzustand aus, der als Gefangenendilemma ausgelegt wird. Dem Dilemma entkommt man, indem man individuelle Vorteilserwägungen in die Kalkulation miteinbezieht, was eine glaubhafte Bindung aller an vereinbarte Regeln zur Folge hat.¹⁵⁵ Dazu jedoch noch später.

Die oben angesprochene Relativierung von absoluten moralischen Ansprüchen hat zwei Wurzeln: 1. Wir leben in einer Welt des Wertepluralismus, wobei Hans Küng¹⁵⁶ meint, dass es so etwas wie einen Weltethos gäbe, also Grundwerte, die im Wesentlichen von allen

gibt. Seele dieser Ordnung muss die soziale Liebe sein; die öffentliche Gewalt aber hat sie kraftvoll zu schützen und durchzusetzen, was sie umso leichter vermag, wenn sie sich jener Belastungen entledigt, die, wie oben dargelegt, ihr wesensfremd sind.“ Papst Pius XI, Quadragesimo Anno, Absatz 88.

¹⁵⁴ „[...] der Wille ist ein Vermögen, nur dasjenige zu wählen, was die Vernunft, unabhängig von der Neigung, als praktisch notwendig, d.i. als gut erkennt.“ Kant, GMS, BA 37.

¹⁵⁵ Vgl.: Homann, Ökonomik: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln, S. 16.

¹⁵⁶ Vgl. zur weiterführenden Lektüre: Küng, Hans: Projekt Weltethos. 4. Auflage. München: Piper 1992.

bedeutenden Religionen der Erde anerkannt und geteilt werden, jedoch gibt es eben auch Werte, die nicht geteilt werden und wo es zu Spannungsfeldern in der Praxis im Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen kommen kann und 2. kann das moralische Argument prinzipiell missbraucht werden, da es sich immer auf etwas vermeintlich moralisch Verwerfliches bezieht und anprangert, mithin Handlungen im Nachhinein und ergebnisorientiert beurteilt und nicht von einer selbst auferlegten Verpflichtung zu moralischem Handeln, die in keiner Weise garantiert werden, noch als allgemein verpflichtend gelten, noch als absolut gültig beansprucht werden kann - obwohl es – vom prinzipienethischen Standpunkt her - als unbestritten gilt, dass eine derartige Selbstbindung an moralische Grundwerte für alle Bereiche menschlichen Zusammenlebens und für jeden einzelnen Menschen ausnahmslos **gelten sollte**.

Eine moralische Beurteilung von Handlungen im Nachhinein und vor allem unter ökonomischen Bedingungen ist schlichtweg irrelevant – nicht zuletzt, weil es zu viele unbestimmbare Faktoren gibt, die zu einer Handlung geführt haben können¹⁵⁷ – was bleibt ist ein gewisses Gefühl der Verunsicherung, was denn nun der Ausweg aus dieser Misere sein kann und soll. Was gilt, was gilt nicht?, ist die Frage, mit der sich zurzeit viele Menschen im Hinblick auf Wirtschaftsethik beschäftigen. Soll ich mich nun moralischen Grundsätzen verpflichtet fühlen oder werde ich damit verwund- und ausbeutbar für Menschen, die sich einem solchen Wertekodex nicht verpflichtet fühlen?

Was, wenn ein Unternehmer vermeintlich moralisch handelt und einen Mitarbeiter nicht kündigt, obwohl er selbst ums finanzielle Überleben kämpft und damit aber noch mehr die wirtschaftliche Zukunft und damit fünf weitere Arbeitsplätze gefährdet? Kann ein solcher Unternehmer nicht, obwohl sein Handeln zunächst als „moralisch richtig“ erscheint, ebenso gut ein wenig mit dem Begriff Fahrlässigkeit in Verbindung gebracht werden? Ein „ordentlicher Kaufmann“, wie es im Fachchargon heißt, zumindest bürgt für den Fortbestand eines Unternehmens und hat die entsprechenden Handlungen in gegebenem Fall durchzuführen - und dazu gehören auch die berühmt berüchtigten und oft angeklagten >>Rationalisierungsmaßnahmen<<, welche den Fortbestand des Unternehmens sichern.

¹⁵⁷ Anm.: Wesentlich hierbei ist, dass über das Motiv einer Handlung immer nur der Handelnde selbst Auskunft geben kann. Bei einer (moralischen) Handlungsbeurteilung im Nachhinein, kann der Beurteilende dieses Motiv zumeist nicht einfach rekonstruieren bzw. kann er zumeist auch nicht feststellen, welche Faktoren bei der Motivbildung maßgeblich beteiligt waren. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die neuesten Forschungsergebnisse zum Thema menschliche Willensfreiheit. Eine Vielzahl an Hirnphysiologen geht von einem Determinismus aus, was sich ebenfalls drastisch auf die moralische Beurteilung von Handlungen auswirken würde und nicht zuletzt auf die gesamte ethische Forschung. Vgl.: Libet, Prinz, Singer, Roth u.a.

In diesem Zusammenhang würde aus dem „moralischen“ Unternehmer schnell ein völlig „unmoralischer“ werden; und letztendlich schnell in einem Topf landen, mit einem Unternehmer, der einen Mitarbeiter kündigt, damit seine persönliche Rendite steigt. Beide können in dieser Situation als „unmoralisch“ bezeichnet bzw. beurteilt werden und beide haben ihre eigene Logik und Vorstellung von Moral. Vielleicht war ja das moralische Argument, das Unternehmer A in unserem Beispiel benutzt, nämlich der gefährdete Fortbestand des Unternehmens, nur ein vorgeschobener Grund, um auch seine Gewinne zu erhöhen wie es Unternehmer B tut, ganz abgesehen vom Vorwurf der Fahrlässigkeit, der ihn ebenfalls treffen kann und, unter gewissen Umständen, als nicht weniger „unmoralisch“ empfunden werden kann!? Wie lässt sich das im Nachhinein „richtig“ beurteilen? Dennoch muss die Möglichkeit in Erwägung gezogen werden, dass Menschen - innersystematisch betrachtet – zu Handlungen genötigt werden könnten, auch wenn sie dabei ihre eigenen Handlungen möglicherweise selbst als unmoralisch empfinden würden. Moral lebt auch zu einem Gutteil von persönlichen menschlichen Beziehungen. Entfallen diese, wird zumeist auch die Handlungsbeurteilung eine andere; auch die individuelle.

8. Das Subjekt der Handlung: Der Einzelne

Ich denke, es ist an der Zeit, die Wende zum Subjekt zu machen und in Anlehnung an Kant zu fragen: Was **soll** beziehungsweise **kann** ‚ICH‘, angesichts dieser Problemstellungen und Bedingungen, konkret tun?¹⁵⁸ Wie kann ‚ICH‘ weiterarbeiten, um nicht ein völliges Scheitern moralischer Wertvorstellungen in dem heutigen wirtschaftlichen System feststellen zu müssen? Wie sind Wirtschaft und Moral zusammen zu denken? Wie sind moralische Wertvorstellungen in das heutige System >>globale Wirtschaft<< implementierbar, wie ein drohender Dualismus aus einerseits Wirtschaft und andererseits Moral zu überwinden?¹⁵⁹

„Form ist Inhalt“¹⁶⁰ sagt Jerry Mander und meint damit, in Analogie zu Max Weber, dass jeder Mensch unter gewissen, ihn umgebenden, Rahmenbedingungen zu leben hat, denen er sich auch anzupassen und seine Handlungen entsprechend auszurichten hat.

Die uns umgebenden Rahmenbedingungen stellt die kapitalistisch orientierte Marktwirtschaft mit ihrem vorrangigen Instrument des Wettbewerbs¹⁶¹, der auf viele Menschen gehörigen Druck, sowohl im Alltagsleben (Existenzängste/finanzielle Sorgen) wie im Berufsleben (Angst um Jobverlust/Erhaltung des sozialen Standards, etc.), ausübt und die Angst schürt, nicht „überleben“ zu können, bzw. den Kindern keine (finanziell) gesicherte Zukunft bieten zu können. Wie Max Weber es schon präzise formuliert hat: Wir stehen als Individuen einem System Wirtschaft gegenüber, das uns allen seine Spielregeln aufoktroziert und denen wir uns

¹⁵⁸ Anm.: Die Frage: Was soll ich tun?, ist im Wesentlichen eine Frage, die im Bereich der normativen Ethik angesiedelt ist.

¹⁵⁹ Anm.: Die Frage nach der Kompatibilität von Wirtschaft und Moral ist eine Frage, die im Bereich der Metaethik angesiedelt ist, da sie kein reales moralisches Problem zum Gegenstand hat und auch keine Fragen nach der Handlungsorientierung enthält. Sie impliziert ein Reden über die Ethik bzw. Moral selbst.

¹⁶⁰ Mander/Goldsmith, Schwarzbuch Globalisierung, S. 125ff.

¹⁶¹ Anm.: Wir dürfen auch nicht vergessen, dass die Globalisierung bzw. deren (Aus-)Wirkungen einen Markt geschaffen haben, der sich auf (beinahe) die ganze Welt verteilt hat und somit ist es auch zu einer Zunahme der Marktteilnehmer gekommen und, in Folge, auch zu einem wesentlich >>verschärften<< Wettbewerb unter den Marktteilnehmern. Der „Schutzraum“ oder die „Schutzzone“ Nationalökonomie oder (West-)Europäischer Wirtschaftsraum, sofern es sie je in dieser Form gegeben hat, haben sich aufgelöst oder sind zumindest gerade dabei, zunehmend ihren Einfluss auf die global agierende Wirtschaft zu verlieren. Vielleicht gewinnt in diesem Zusammenhang auch das Thema >>Lobbyismus<< einen neuen Stellenwert, denn Macht- und Einflussbestrebungen werden in Zukunft verstärkt über die jeweiligen Lobbys und Interessensvertretungen geltend gemacht werden und vermindert auf politischer Ebene. Homann spricht im Kontext der Wettbewerbsbegründung auch vom ‚Systemimperativ Wettbewerb‘. Zudem konstatiert Homann, dass der Kapitalismus den Wettbewerb „in den Dienst moralischer Ziele“ gestellt habe. Vgl.: Homann u.a., Ökonomik und Theologie, S. 18ff.

letztlich beugen müssen, wollen wir weiterhin mitspielen und nicht (zwangsläufig) marginalisiert werden.¹⁶²

Verstärkend zu einem gewissen Gefühl der *Machtlosigkeit* oder *Ohnmächtigkeit* der Situation gegenüber, wirken sicherlich auch diverse Medienberichte: Alltäglich hört man in den Medien von korrupten Managern, von Massenkündigungen bei Großkonzernen und von versagenden und nicht weniger korrupten Politikern; es hat sich eine Stimmung verbreitet unter den Menschen, die oftmals geprägt ist von *Unsicherheit*, *Unbehagen* und *Angst* um die existentielle und gemeinschaftliche Zukunft¹⁶³. Und nicht nur das: Auch ein Verfall der Werte wird vielerorts diagnostiziert und der Glauben an eine positive Zukunft ist oftmals oder immer häufiger gering. Die ethische Leifrage nach einer festen Handlungsorientierung, dem Kantischen „Was soll ich tun?“ gewinnt für viele Menschen an Bedeutung – und damit meine ich nicht die Rückbesinnung auf „alte“ Werte in einem religiösen Sinn, sondern vielmehr eine lebenspraktische Handlungsorientierung, die das alltägliche „Miteinander“ auf der ganzen Welt in einem positiven und vor allem konstruktiven Sinn gestaltet.

Das „Wir“ zerbröckelt – es klagen - oder im negativen Sinn - moralisieren die vermeintlichen „Verlierer“¹⁶⁴ der Wirkungen, die Globalisierung auf uns alle hat und viele Menschen berufen sich auf „alte Werte“ – das ist zwar psychologisch erklärbar, kann jedoch, im Rahmen der modernen Wirtschaft, als nicht *zeitgemäß*, vielleicht sogar als fortschrittshemmend angesehen werden. Vermeintliche „Gewinner“ der neuen Weltordnung benutzen mit großer Wahrscheinlichkeit das Wort *Fortschritt*¹⁶⁵ in affirmativer Weise – ein entsprechendes Beispiel habe ich schon zuvor angeführt. Das moralische Argument ist, so scheint es, *entwertet*, aufgrund seiner *narrativen Struktur* und der letztlich *willkürlichen Anwendbarkeit*.

¹⁶² Anm.: Ein wirtschaftsethischer Entwurf, der sich gegen die unbedingte Gültigkeit einer naturalistischen Systemrationalität wendet ist der Ansatz einer integrativen Wirtschaftsethik von Peter Ulrich.

¹⁶³ Vgl.: Pfabigan, Globalisierung und Moral.

¹⁶⁴ Anm.: Schon Nietzsche hat die Moral oder das moralische Argument als Instrument der „Schwachen“ gegen die „Starken“ gesehen – ein Gedanke, der also nicht aus der Zeit der Globalisierung stammt, sondern schon zeitlich früher anzusiedeln ist.

¹⁶⁵ Anm.: Fortschritt ist ganz stark mit dem Begriff der Moderne verbunden. Speziell nach Ende des 2. Weltkriegs avancierte, verstärkt durch das ‚Wirtschaftswunder‘, der Begriff des Fortschritts zu einem scheinbar dogmatisch geltenden Glaubenssatz. Pfabigan weist mehrfach auf das damit verbundene ‚Enttäuschungspotenzial‘ der Moderne hin, welches er vor allem daran festmacht, dass die vermeintlichen Versprechungen des ‚pursuit of happiness‘ nicht für jedermann ihre Entsprechung auch in der Realität gefunden haben. Nicht ein jeder hat(te) sein ‚calling‘ (Max Weber) und der amerikanische Traum erfüllt sich auch nicht für jeden Tellerwäscher, der in der Fiktion und im Einzelschicksal quasi über Nacht zum gönnerhaften Multimillionär avanciert. Vgl.: Pfabigan, Globalisierung und Moral, S. 11f.

Man kann diese Entwicklungen auch als ein Zeichen einer fortschreitenden *Relativierung* der unterschiedlichen Positionen betrachten. Doch: Ist eine Berufung auf alte Werte und der damit verbundene Aufruf zur „Umkehr“ überhaupt haltbar oder überhaupt angebracht? Gibt es überhaupt einen Werteverfall, oder ist diese (Fehl-)Diagnose bloßes Produkt der Wahrnehmung mancher Menschen, die vermutlich nicht auf der Gewinnerseite der Globalisierung stehen? An dieser Stelle fällt mir spontan ein volkstümliches Sprichwort ein, nämlich: „Jeder Krieg fordert seine Opfer.“ – bei jeder Veränderung, die jemals in der Geschichte der Menschheit stattgefunden hat, hat es sowohl jene gegeben, die davon profitiert und jene, die daran verloren haben – und die Profiteure waren in einem Beispiel (Französische Revolution) die „moralischen“ „armen“ Bauern, Bürger und Handwerker und in einem anderen (2. Weltkrieg - Rüstungsindustrie) vermeintlich „unmoralische“ Familien, die den Krieg mitinitiiert und vor allem mitfinanziert haben. Obwohl, ich muss mir selbst eingestehen: Es ist doch interessant, dass mir während der Auseinandersetzung mit Globalisierung gerade ein Sprichwort einfällt, das einen höchst gewaltsamen und umwälzenden Grundcharakter hat; „Krieg“ und „Opfer“ sind Worte, die nicht in einem Atemzug genannt werden können mit „Friede“ und den von Homann und anderen so oft angesprochenen „Win-win-Situationen“.

8.1. Das Verhältnis von Individual- und Ordnungsethik:

Ich möchte im Folgenden noch einige Punkte zur Darstellung bringen, die in engem Zusammenhang mit dem Einzelnen und seiner personalen Verantwortung sich selbst und anderen gegenüber steht. Zudem soll das Verhältnis zwischen Ordnungs- und Individualethik grundlegend bestimmt werden.

- **Handlungsanleitung (für den Einzelnen) auf 2 Ebenen:** a) **Bezug auf alle** -> *Rahmenbedingungen* (sie können moralische Standards schaffen!) -> *Politik* (demokratisch bestimmte, rechtmäßige Vertretungsebene des Volkes), *Legislative* b) **Bezug auf den Einzelnen** -> *Kategorischer Imperativ; Handlungsmaxime* – Gebot der Nächstenliebe (absolute Gültigkeit ohne Güterabwägung); die biblischen 10 Gebote wenden sich an ein „Du“ (ein persönliches Subjekt).

Als *Bürger* kann ich durch meine Wahlbeteiligung aktiv sein und politisch agieren; als *Privatperson* kann ich meine Handlungsmaxime entsprechend moralischer Grundannahmen selbst wählen; Ursprung des Dualismus; der „zwei-geteilte“ Mensch.

Moral korrespondiert immer mit Verantwortung: Verantwortung für eine Handlung und deren Konsequenzen kann nur übernehmen, wer auch (alleinige) Ursache dieser Handlung ist.

- **Unterscheidung von direktem Wirkbereich einer Handlung** (unvermittelt) – direkte Übernahme der Verantwortung; In der direkten Face-to-Face-Beziehung gilt das Gebot der Nächstenliebe nach wie vor absolut. Dagegen hat die zwingende Logik des Marktes (Regulierung über Angebot und Nachfrage) (lt. Liessmann) ihren eigenen Wirkbereich. In gemeinschaftlichen Zusammenkünften wie zum Beispiel einem Familientreffen gilt nach wie vor die „alte“ Moral.
- **Und indirektem Wirkbereich einer Handlung** (vermittelt über andere)-gewährleistet durch *politische Anteilnahme* des Individuums (Wahlrecht) und daraus resultierenden Rahmenbedingungen vermittelt der Politik (Legislative) – Übernahme der Verantwortung durch die Legislative; partielle Verantwortung des Individuums; Unterwerfung unter die Spielregeln in ökonomischer Hinsicht; der „Gesellschaftsdruck“ – auch das eine Form von Demokratie (der Mehrheitsbeschluss unter den sich das Individuum fügen muss). „Ich“ kann nur die volle Verantwortung für eine Handlung übernehmen, die in „meinem“ *direkten Wirkbereich* liegt und eine partielle Verantwortung für eine Handlung, von der „Ich“ die *indirekte Wirkursache* bin. Für eine Handlung, die nur von anderen Ursachen abhängt, kann keine Verantwortung übernommen werden.

Hegel: „Eine immanente und konsequente Pflichtenlehre kann aber nichts anderes sein als die Entwicklung *der Verhältnisse*, die durch die Idee der Freiheit notwendig, und daher *wirklich* in ihrem ganzen Umfange, im Staat sind.“¹⁶⁶ Der Staat als der Ort der Sittlichkeit: Hegel antizipiert in diesem Sinn die Idee Homanns, die Rahmenordnung (formell/informell) einer Gesellschaft zum ‚systematischen Ort der Sittlichkeit‘ zu machen. Ökonomik versteht sich als jene (moderne) Wissenschaft, welche die Aufgabe hat, Sittlichkeit in das System Marktwirtschaft zu implementieren bzw. zu integrieren.

- **Legitimität von Philosophie im ökonomischen Kontext in 2 Formen** a) Abwägen der richtigen moralischen Handlungsmaxime für den Einzelnen (Begründung von Normen mit dem Hauptvertreter Immanuel Kant) und b) moralische Vorgaben für die Gesetzgebung = Etablierung der Rahmenbedingungen zum Wohle aller = *Demarkationslinie zwischen Legalität und Strafrecht* kann schärfer gezogen werden

¹⁶⁶ Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts, S. 297.

und Fehlverhalten kann entsprechend sanktioniert werden. Adam Smith -> Implementierung von Normen.. Nach Homann kommt der Ethik – als einer Teildisziplin der Philosophie – eine ‚heuristische Suchfunktion‘ zu. Sie gibt die ‚regulativen (Leit-)Ideen für die Orientierung einer Gesellschaft. Das Suchen nach ‚guten‘ (Handlungs-)Gründen wird damit auf eine andere Ebene gehoben. Die Suche vollzieht sich nicht mehr im Rahmen einer ‚Mikroebene‘, die charakterisiert ist durch die Orientierungsfrage des Einzelnen (ausformuliert: Was soll ich tun?), sondern diese Suche bezieht sich nun auf eine ‚Makroebene‘, mit der Leitfrage: Wohin soll sich die Menschheit orientieren? Der Einzelne wird dadurch aus seiner persönlichen Verantwortung enthoben – zumindest in ökonomischer Sichtweise. Der prinzipienethische Satz, *‚was legal ist, ist nicht gleich auch (moralisch) gut‘*, bekommt dadurch eine neue Bedeutung. Der kantische Unterschied von Legalität und Moralität wird durch die ordnungsethische Konzeption Homanns nivelliert und erfährt eine Neuformulierung: *‚Was legal ist, ist auch (moralisch) gut‘* heißt es von nun an – zumindest im Bereich des Ökonomischen, also auch im Bereich des Wirtschaftsethischen. Eine Erhöhung der moralischen Standards kann somit nur durch eine Verschärfung der Demarkationsgrenze zwischen Legalität und Strafrecht erreicht werden. Das gilt, auch wenn Homann für eine Weiterführung der Individualethik plädiert – verbunden mit der moralischen Selbstverpflichtung des Einzelnen (aber immer nur dort, wo keine Ausbeutung durch andere erwartet werden kann).

- Verbunden damit die Frage: **Kann das ordnungsethische Konzept Homanns auch im Nahbereich des Menschen (Alltag) Gültigkeit beanspruchen?**¹⁶⁷ Ich sage „nein!“: Dort wo die Funktionslogik des Marktes nicht mehr gegeben ist, entfällt auch der Versuch, den Einzelnen aus seiner individuellen Verantwortung für sich und andere zu entbinden. Erinnert sei an das christliche Liebesgebot, das unbedingte Gültigkeit einfordert bzw. auch an den kategorischen Imperativ, der Befolgung aus Achtung vor dem Sittengesetz, welches gilt¹⁶⁸, einfordert: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“¹⁶⁹ Diese Ansprüche können nach wie vor ihre Gültigkeit im zwischenmenschlichen Nahbereich einfordern.

¹⁶⁷ Siehe dazu auch einen der Kritikpunkte am individuell-rationalen Ansatz. Vgl.: Pauer-Studer, Einführung in die Ethik, S. 101f.

¹⁶⁸ Anm.: Das Sittengesetz wird von jedem vernunftbegabten Wesen objektiv (= rational) unmittelbar eingesehen. Bei Kant wird die Vernunft zur Legitimationsgrundlage des Sittlichen, weil sie allen Menschen gleich gegeben ist. Der kategorische Imperativ fordert zudem die Verallgemeinerungsfähigkeit von subjektiven Maximen zu deren Objektivierung. Vgl.: Kant, GMS.

¹⁶⁹ Vgl. dazu auch: Höffe, Lesebuch zur Ethik, S. 40f. Die biblischen zehn Gebote.

Homann weist der Individualethik ihren Platz zu und fordert zugleich ein ‚hochdifferenziertes Zusammenspiel von Individualethik und Ordnungsethik‘:

„Offen ist noch die Frage, welche Rolle die überkommene Ethik, die seit Sokrates über Kant bis in die Gegenwart mit ihren tragenden Kategorien Intentionalität, moralische Motivation und Gewissen paradigmatisch als Individualethik entwickelt wird, in diesem Konzept noch spielen kann. Unsere Antwort lautet: In der modernen Welt mit Marktwirtschaft und Wettbewerb wird grundsätzlich beides gebraucht, die Individualethik und die Ordnungsethik.“¹⁷⁰

Homann expliziert weiter, dass man die Individualethik besonders an zwei Stellen benötigen würde, nämlich a) am Anfang und b) am Ende:

- a) **Am Anfang** des Implementierungsprozesses steht die Frage nach der normativen Orientierung, welche sich der Einzelne stellt. Die daraus resultierenden (regulativen) Ideen, Utopien etc. werden benötigt, um einen entsprechenden Input zu bekommen, an dem sich Ordnungs- und Organisationsethik orientieren kann. Solche Ideen müssen vor allem durch Erziehung bei den folgenden Generationen im Bewusstsein gleichsam verankert werden. Sie bilden in diesem Sinne das Fundament jeglichen Reflektierens über mögliche Handlungsorientierungen in einem positiv moralischen Sinn. Diese Ideen entwickeln sich demnach ‚klassisch‘ durch Bildung und Erziehung.
- b) **Am Ende** des Implementierungsprozesses stehen immer noch konkrete Handlungssituationen, in denen der Einzelne eine sichere Urteilkraft benötigt, um die konkreten Interaktionen unter die richtigen Regeln zu subsumieren. Hier wird erneut die natürliche Person mit ihrer moralischen Sensibilität gefordert. Eine Forderung, die letztlich auch den Einwand, der individuell-rationaler Ansatz würde in einen definatorischen bzw. kategorialen Egoismus¹⁷¹ münden, (zumindest partiell) entkräftigt. Würde dem Konzept Homanns ein kategorialer Egoismus zugrunde liegen, dann wäre das mit der hier geforderten moralischen Sensibilität des Einzelnen in konkreten Handlungssituationen nicht vereinbar. Zudem sind die normativen Ziele der Ökonomik Freiheit und Solidarität aller Menschen: Auch diese angestrebten Normen wären durch

¹⁷⁰ Homann u.a., Ökonomik und Theologie, S. 41.

¹⁷¹ Pauer-Studer, Einführung in die Ethik, S. 102.

einen kategorialen Egoismus nicht hervorzubringen. Homann verweist auch explizit darauf, dass eine Verbindung aus Ordnungs- und Individualethik das geforderte Optimum darstellen würden.

9. Vorteils kalkül vs. Christliches Liebesgebot: Zur ordnungsethischen Konzeption Karl Homanns

Bevor wir uns der Erläuterung des ordnungsethischen Ansatzes von Karl Homann zuwenden, möchte ich zunächst eine von Noll formulierte Aufgabenstellung der Wirtschaftsethik formulieren, die einen Leitgedanken für die folgenden Überlegungen abgeben soll:

„[...] zentrale Aufgabe [der Wirtschaftsethik Anm.] ist es, Orientierungshilfen und Rechtfertigungsverfahren zu liefern. Sie muss Instrumente und Handlungsanweisungen entwickeln, die bei Überwindung der vielfältigen Dilemmata und Wertkonflikten helfen, mag es sich dabei um Raubbau an der Natur, Rüstungsexporte, Kampfpreisstrategien, Korruption oder um Mobbing handeln.“¹⁷²

Homann äußert sich, entgegen der vielerorts negativen Grundstimmung, kritisch zu den Themen Werteverfall, Berufung auf alte Werte und Besinnungsforderungen seitens der Kirche und zu Menschen, die sich auf das Gebot der Nächstenliebe und des Teilens berufen. Anhand seiner ordnungsethischen Konzeption möchte er vor allem eines zeigen:

Wirtschaft und Moral lassen sich auf einen gemeinsamen Nenner bringen, vorausgesetzt, die Funktionslogik von Markt und Wettbewerb haben tatsächliche Gültigkeit und vorausgesetzt, dass der Mensch gemäß dem homo oeconomicus-Modell handelt.

9.1. Das individuelle Vorteils kalkül:

Homann leitet seine Kritik vor allem von einem Unverständnis im Hinblick auf die Funktionsweise von Moral in Zusammenhang mit bestehenden Gesellschaftsverhältnissen und einem vielerorts diagnostizierbaren Unwissen um ökonomische Funktionszusammenhänge ab¹⁷³. Das ausgesprochene Ziel Homanns ist vor allem eine moralische Rechtfertigung des Systems ‚Marktwirtschaft‘:

„Stattdessen gilt es, die moralischen Probleme mit der Marktwirtschaft ernst zu nehmen und den Menschen geistige Orientierung zu geben, indem man sie mit belastbaren Argumenten von der sittlichen Qualität der Marktwirtschaft und der

¹⁷² Noll, Wirtschafts- und Unternehmensethik in der Marktwirtschaft, S. 6.

¹⁷³ „Ich will hier die These vertreten, dass die philosophische Ethik keineswegs obsolet geworden ist – vorausgesetzt allerdings, dass sie sich ökonomisch informieren lässt.“ Homann, Ökonomik: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln, S. 20.

Tätigkeit der Unternehmen überzeugt – bei allen Defiziten, die empirisch zu beklagen sind.¹⁷⁴

Homann geht einen Schritt weiter und behauptet, in Übereinstimmung mit Max Weber, Mander u.a., dass das System Wirtschaft den Handlungsakteuren in der Wirtschaft, so vielfältig sie auch sein mögen, letztlich die Handlungsspielregeln (Bedingungen) vorgeben und aufgrund der Systemverfasstheit werden eben jene Akteure vielfach dazu „gezwungen“ unter Wettbewerbsbedingungen gewisse Handlungsentscheidungen zu treffen¹⁷⁵, die einerseits oftmals als „unmoralisch“ empfunden werden¹⁷⁶, andererseits jedoch

- a) die Wettbewerbsfähigkeit eines Wirtschaftssubjekts oder eines Unternehmens erhalten können und
- b) damit, über entsprechende Investitionen und Umverteilung, der Gemeinschaft als ganzes mehr Nutzen und Wohlstand bringen¹⁷⁷, als wenn das Gebot des Teilens absolut gelten würde, da dieses Gebot in vormodernen Gesellschaften ohne wesentliches (Wirtschafts-)Wachstum Legitimität besessen hat, jedoch die Funktionslogik von modernen Großgesellschaften nicht entsprechen würde.

Das ordnungsethische Konzept Homanns impliziert die Frage nach den (realen) Bedingungen des Lebens in der heutigen Welt. Die wesentlichen formalen Bedingungen, die wir heutzutage

¹⁷⁴ Homann, Ethik in der Marktwirtschaft, S. 5f.

¹⁷⁵ Anm.: Homann bezeichnet dieses „Gezwungen-Werden“ als präventive Defektion, das sind Handlungen, die ein Wirtschaftssubjekt unter Wettbewerbsbedingungen ausführt - seien sie nun moralisch oder nicht – um zuallererst seine Wettbewerbsfähigkeit unter den Marktteilnehmern zu erhalten. Man muss aber erwähnen, dass diese präventive Defektion eine potentielle Defektion voraussetzt, das ist eine unmoralische Handlung eines Marktteilnehmers, die den „moralischen Standard“ aller Marktteilnehmer unter Wettbewerbsbedingungen senkt (Bsp.: Preisdumping bei der Auftragsvergabe).

¹⁷⁶ Anm.: Homann geht immer von einer moralisch guten Gesinnung der Handlungsakteure in der Wirtschaft aus und verwirft zugleich die Annahme eines bewusst intendierten „Bösen“ beziehungsweise eines bewusst intendierten „Amoralischen“. Der Mensch als Wirtschaftsakteur ist also lt. Homann ein prinzipiell guter und positiver, der sich genauso an moralische Grundsätze halten möchte, wie jeder andere Mensch auch. Allein, es gibt eine Funktionsweise vom System „Wirtschaft“ mit eigenen Spielregeln, die von jedem „Spieler“ eingehalten werden müssen, um „mitspielen“ zu können.

¹⁷⁷ Den Nutzen sieht Homann im Wesentlichen darin begründet, dass Wirtschaft das Wohl der Menschen im Gesamten zu befördern hat. Die normativen Zwecke hierbei lauten, wie bereits mehrmals erwähnt, „Freiheit als Chance zur Selbstverwirklichung aller Einzelnen“ sowie die „Solidarität aller Menschen“. Vgl.: Homann, Ethik in der Marktwirtschaft, S. 9. Der Begriff der Freiheit tritt auch bei Amartya Sen in Erscheinung, der sie grundlegend in der Einleitung zu seinem Werk *Ökonomie für den Menschen* als Ziel und Zweck von Entwicklung deutet. „Entwicklung lässt sich, so meine These, als Prozess der Erweiterung realer Freiheiten verstehen, die den Menschen zukommen.“ Sen, *Ökonomie für den Menschen*, S. 13. Dabei deutet Sen Entwicklung zunächst als die Forderung, die Hauptursachen von menschlicher Unfreiheit zu beseitigen, wie beispielsweise Armut, Despotismus, fehlende wirtschaftliche Chancen etc. Luhmann begreift in seiner Systemtheorie die Zwecksetzung sozialer Systeme auf allgemeiner Ebene als eine Strategie der Reduktion von Komplexität. Darüber hinaus hat der Zweckbegriff große Bedeutung für die Steuerung sozialer Systeme, wobei der Zweckbegriff mittlerweile seine dominierende Rolle eingebüßt hat. Vgl.: Homann, Die Interdependenz von Zielen und Mitteln, S. 137.

in dieser Welt antreffen sind ökonomische, d.h. ein jeder, der in diese Welt geboren wird, wird mit der ökonomischen Rationalität in irgendeiner Form konfrontiert: Der Eine mehr; der andere weniger. „Es sind diese Bedingungen der modernen Welt, die den Vater der Ökonomik, Adam Smith, [...] in dem 1776 erschienen Buch „Wohlstand der Nationen“ zu einem neuen Paradigma für eine moderne Ethik der Marktwirtschaft geführt haben.“¹⁷⁸

Das Problem vieler Kritiker der Marktwirtschaft liegt demzufolge nicht darin, dass es tatsächlich einen Werteverfall¹⁷⁹ gibt, sondern vielmehr daran, dass der Mensch im Alltag dazu neigt, das moralische Urteil falsch anzuwenden, indem er quasi das moralische Argument benutzt, ohne über ein entsprechendes Wissen um gesellschaftliche und auch ökonomische Funktionszusammenhänge weiß, was wiederum zu falschen Ergebnissen der ganzen Beurteilung führt und das nennt Homann dann „moralisieren“:

„Moral lässt sich nicht gegen die Funktionserfordernisse der modernen Wirtschaft zur Geltung bringen, sondern nur in ihnen und durch sie. Um dies deutlich zu machen, muss die Ethik in eine tragfähige Gesellschaftstheorie eingefügt werden: Nur so wird Moral vor der Donquichotterie mancher Literaten, Philosophen und Theologen bewahrt, die aus moralischen Idealen, die durchaus von mir geteilt werden, unmittelbar Handlungsanweisungen ableiten wollen. In der Moderne gibt es keine Diritissima zur gerechten, solidarischen Gesellschaft¹⁸⁰ – Moraltheorie ohne Gesellschaftstheorie ist vormodern und ruiniert die Moral, um die es den Moralisten in durchaus ehrlicher Überzeugung geht.“¹⁸¹

Bei Homann steht nicht die Begründung von moralischen Normen im Vordergrund¹⁸², sondern deren Implementierung¹⁸³ in das bestehende Wirtschaftssystem, welches als solches auch nicht hinterfragt wird bzw. als das bisher beste Mittel zur Realisierung der normativen

¹⁷⁸ Homann, Ethik in der Marktwirtschaft, S. 10.

¹⁷⁹ Anm.: Die Geschichte der Berufung auf einen Werteverfall ist lang und tritt dieser Tage nicht zum ersten Mal in Erscheinung. Die Berufung auf einen Werteverfall benutzt eine implizite Verallgemeinerung und Simplifizierung der Lebenswirklichkeit, die jedoch unbestimmt bleiben muss, da die innere Kohärenz fehlt. Eine Verallgemeinerung in diesem Ausmaß wird niemals der Komplexität und Vielfalt der Wirklichkeit gerecht und ist deshalb auch nicht haltbar.

¹⁸⁰ Anm.: Erinnert sei an dieser Stelle auch nochmals daran, dass wir in einer Zeit der **Säkularisierung** und des **Wertpluralismus** leben und Wertvorstellungen nicht mehr gleichsam „naturgegeben“ und absolut gültig (= metaphysisch begründbar) sind.

¹⁸¹ Homann, Vorteile und Anreize, S. 3.

¹⁸² Anm.: Homann postuliert zwei Normen: Freiheit und Solidarität. Er begründet diese Normen aber nicht explizit, sondern setzt deren Gültigkeit voraus.

¹⁸³ Anm.: Homann spricht sich für ein Normenetablierungsmodell im Gegensatz zu einem Normenbefolgungsmodell aus. Zudem verweist er auf die Unterscheidung, die von James M. Buchanan getroffen wird, zwischen *choices among rules* und *choices within rules*. Choices among rules haben dabei die Aufgabe, die Ordnung so zu entwickeln, dass die choices within rules möglichst automatisch Wohlstand für alle hervorbringen. Vgl.: Homann, Ethik in der Marktwirtschaft, S. 15.

Werte bzw. „Prinzipien der Moral“¹⁸⁴ *Freiheit und Solidarität aller Menschen*¹⁸⁵ angesehen wird.

„Was hier bisher über Marktwirtschaft und Wettbewerb entfaltet wurde, lässt sich auf alle systemischen Prozesse der modernen Gesellschaft ausdehnen. Wir leben in gesellschaftlichen Funktionssystemen mit eigener Logik und eigenen Gesetzmäßigkeiten, ob in der Politik, in der Wirtschaft, im Recht oder in der Wissenschaft. Das Handeln folgt den Systemimperativen der Funktionssysteme und muss ihnen folgen.“¹⁸⁶

Homann fordert eine Zunahme an Wettbewerb bei gleichzeitiger Unterlassung von Eingriffen durch Politik und Staat, gegründet auf der Ansicht, dass das bestehende Wirtschaftssystem das beste Mittel zur Wohlstandsmehrung einer breiten Bevölkerungsschicht ist, wie bereits erwähnt.

„Es bildet sich das Funktionssystem Wirtschaft mit eigenen Gesetzmäßigkeiten heraus, das sich zunehmend der direkten Steuerung von außen, durch das politische System, traditionell also den Staat, entzieht und gerade dadurch ökonomisch so leistungsfähig wird. Politische Durchgriffe in die Wirtschaft sind heute nur um den Preis der Ineffizienz zu haben, die in aller Regel zuerst und am stärksten die „Armen“ trifft.“¹⁸⁷

Und betreffend die Funktionslogik des Marktes meint Homann:

„Die grundlegende Einsicht besteht darin, dass sich Moral allgemein und auch die abendländisch-christliche Freiheits- und Solidaritätsmoral nicht gegen die ökonomische Logik realisieren lassen, sondern nur in dieser und durch sie: Eine Moral, die die Sachkenntnis der Wirtschaftsgesetze überspringen zu können meint, ist nicht Moral, sondern Moralismus, also das Gegenteil von Moral.“¹⁸⁸

Homann ist es genauso ein Anliegen wie anderen Wirtschaftswissenschaftlern, den Menschen nicht auf das „klassische“ homo oeconomicus-Modell zu reduzieren, also auf ein Modellbild, das besagt, dass der Mensch (ausschließlich) rational, d.h. nach individuellen Vorteilserwartungen, handelt, die ihm aus einer Handlung erwachsen (können).

Nach Homanns Verständnis sind die Wirtschaftsakteure sehr wohl auch „moralisch empfindende“ Menschen, die auch auf der Ebene der Individualethik wichtige Beiträge für

¹⁸⁴ Homann, Ethik in der Marktwirtschaft, S. 12.

¹⁸⁵ Anm.: Homann nennt an anderer Stelle auch die Werte Gerechtigkeit und Würde des Menschen.

¹⁸⁶ Homann u.a., Ökonomik und Theologie, S. 21f.

¹⁸⁷ Homann, Ethik in der Marktwirtschaft, S. 11.

¹⁸⁸ Ratzinger, Marktwirtschaft und Ethik, S. 56.

eine funktionierende Wirtschaft unter einer entsprechenden Rahmenordnung sorgen; in modernen Großgesellschaften funktioniert Moral jedoch anders als zu Zeiten von Nullsummenspielen (Bedarfsdeckungsgesellschaften), wo Face-to-face-Beziehungen den (wirtschaftlichen) Alltag dominierten und wo noch die Gemeinschaft als die direkte Kontrollinstanz von moralischem Handeln fungierte. In modernen Gesellschaften muss das homo oeconomicus-Modell laut Homann aber auf spieltheoretischer Ebene der systematischen Begründung von Dilemmastrukturen (wie später noch expliziert wird) und damit auch bei der Begründung der Etablierung einer Rahmenordnung zugrunde gelegt werden. Einerseits, um sicherzustellen, dass die individuelle Vorteilserwartung eine Selbstbindung der Wirtschaftsakteure an eine Rahmenordnung veranlasst und andererseits, um das notwendige Abstraktionsniveau zu erreichen, welches es bewerkstelligen soll, sowohl wiederum individuell-rationales Kalkül zu rechtfertigen und andererseits eine systematische Begründung für die Funktionslogik von Markt und Wettbewerb zu bekommen. Das rationale und vorteilsorientierte Verhalten im Sinne des homo oeconomicus-Modell muss von Homann postuliert werden, um eine Verallgemeinerung menschlichen Handelns sicherzustellen. Würden sich Menschen nicht gemäß diesem Modell verhalten, wären weder die ‚zwingende‘ Logik des Marktes verbindlich, noch das System Wirtschaft an sich mitsamt einer Rahmenordnung. Systematisch zu erklären, dass Menschen ebenso systematisch handeln kann nur um den Preis der Abstraktion gewonnen werden. Menschen, die nicht regelkonform handeln und sich auch nicht einer scheinbar ‚zwingenden‘ Marktrationalität in ihren Handlungen unterordnen, sind nicht pauschal erklärbar und somit auch nicht modellierbar.

Zurück zu Homann:

„Moderne Großgesellschaften sind intentional entkoppelt, aber institutionell verknüpft. – Dies gilt auch umgekehrt: Moralisch unerwünschte, ja empörende Zustände können nicht länger auf böse Motive oder Charakterschwäche der Akteure (Profitgier, Egoismus) zurückgeführt werden.“¹⁸⁹

Moderne Großgesellschaften sind gemäß den Ausführungen Adam Smiths gekennzeichnet durch folgende Merkmale:

- Tiefe Arbeitsteilung
- Lange Produktionswege

¹⁸⁹ Homann, Vorteile und Anreize, S. 5.

- Zunehmende Mobilität

Folgt man Homann in den basalen Gedankengängen, dann erfordert das Bild moderner Großgesellschaften mit eigener Funktionslogik auch entsprechende Adaptierungen im Bereich des Ökonomischen sowie im Bereich des Moralischen.

Und gleich im Anschluss stoßen wir bei genauer Betrachtung auf etwas, das dem sehr ähnelt, was wir im Brief an Bloch bei Friedrich Engels lesen konnten, nämlich:

„Kein Einzelner – kein individueller Akteur, kein Unternehmen, kein Verband, kein Land – hat das Gesamtergebnis hervorgebracht, jenes Gesamtergebnis, das für die – ethisch höchst bedeutende – Wohlstandsposition vieler Menschen¹⁹⁰ [...] von überragender Bedeutung ist. Daher ist auch kein einzelner Akteur für dieses Gesamtergebnis verantwortlich (zu machen). Es stellt sich vielmehr ein als ungeplantes – und unplanbares – Resultat unzähliger Handlungen von zahllosen Akteuren.“¹⁹¹

Wir erinnern uns nochmals: „[...] Denn was jeder einzelne will, wird von jedem anderen verhindert, und was herauskommt, ist etwas, was keiner gewollt hat.“ Die Folgen aus einem Zusammenspiel unterschiedlicher, divergierender Kräfte sind unabsehbar. Die Menschen haben gearbeitet: Das Nachkriegs-Wirtschaftswunder war in dieser Form nicht vorhersehbar aus der Perspektive jener Menschen, die Österreich von den Trümmern der Jahre 38-45 befreit haben. Genauso war es aber auch bei den großen Krisen: Die Krise der 30er Jahre und auch vor allem die heutige Wirtschaftskrise waren und sind in dieser Form von niemandem willentlich intendiert worden. Wir, die wir in dieser Zeit leben, sehen uns mit Tatsachen konfrontiert, deren Ursachen zwar größtenteils bekannt sind, die jedoch erst im Nachhinein wirklich an Bedeutung gewonnen haben.

Und ähnlich verhält es sich im Rahmen der Subjektsuche, also der exakten und zweifelsfreien Zurechnung einer Handlung an ein persönliches Subjekt, was innerhalb von anonymen Großgesellschaften, aufgrund der Komplexität und dem Grad der Verästelungen, letztlich ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Die *Subjektsuche* innerhalb von Großstrukturen (z.B. Konzernen) nach einem persönlichen Subjekt, dem eine Handlung *einwandfrei und alleinig* zuzuschreiben ist¹⁹², verläuft

¹⁹⁰ Anm.: Vgl. die Nutzenkategorie des Utilitarismus. „Das größte Glück der größten Zahl“

¹⁹¹ Homann, Vorteile und Anreize, S. 6.

¹⁹² Anm.: Es sei an dieser Stelle auch an den Begriff der >>peer pressure<< erinnert, der letztlich auch auf demokratisch gefällte Entscheidungen anzuwenden ist. Ein Beispiel: In dem Vorstand einer Großbank wird über die Entlassung von 150 Mitarbeitern diskutiert im Zuge von Sparmaßnahmen, die die Bank treffen muss, um in

notwendigerweise im Sand – was bleibt sind Tatsachen (z.B. Bestechungsskandal bei Siemens in Deutschland in den letzten Jahren), die „wir“ als unmoralisch empfinden, jedoch sind die Strukturen meist so weitläufig und komplex, dass sich sogar das Strafrecht schwer tut, einen *Täter zweifelsfrei* zu bestimmen; und selbst wenn ein „Täter“ ausgeforscht werden kann, bleiben die wahren (Handlungs-)Motive und Hintergründe, die zu einer Tat geführt haben, unter bestimmten Bedingungen, zumeist im Dunkeln. Als Beispiel dient uns an dieser Stelle der (aktuelle) BAWAG-Skandal in Österreich, wo „wir“ zwar glauben einen oder mehrere Täter bestimmen zu können, zuletzt jedoch feststellen müssen, dass sich eine tatsächliche Klärung der „ganzen“ Wahrheit letztlich als unmöglich erweist – auch wenn am Prozessende ein Schuldspruch verkündet wurde.

Mit Stehr ließe sich an dieser Stelle auch fragen, inwieweit es mehr zu einer Demoralisierung der Märkte oder einer zunehmenden Moralisierung der Märkte kommt?¹⁹³ Ausgehend von den hier getroffenen Überlegungen kann eher eine Erosion von Moral vielerorts festgestellt werden. Die Logik des Marktes führt demnach zu einer Abnahme der moralischen Standards. Doch bleibt die Frage, ob es nun tatsächlich unmoralisch ist, wenn Alessandro Profumo 40 Mio. Euro Abfindung kassiert. Würden andere Menschen anders reagieren, wenn sie an der Stelle von Profumo wären? Richten sie (jene, die das Geld nicht bekommen) das moralische Argument gegen ihn (Moral als Waffe; die Moralkeule)¹⁹⁴, weil sie vielleicht andere, ‚niedere‘ Motive für ihre Moralappelle haben? Möglicherweise würden auch die das Geld nehmen, die jetzt am Lautesten schreien und teilweise öffentlich bzw. medial wettern? Was bleibt ist eine gewisse Ratlosigkeit; eine moralische Beurteilung der Situation ist faktisch beinahe unmöglich aufgrund der unterschiedlichen Perspektiven. Moral kann schnell zu bloßem Moralisieren degradieren – vor allem, wenn Profumo selbst schon verlautbart hat, er werde einen Teil seiner Abfindung (rund 2 Mio. Euro) für karitative Zwecke spenden. Natürlich ist das nur ein Bruchteil der ursprünglichen Summe und ein negatives moralisches

Zukunft eine entsprechende Wettbewerbsfähigkeit der Bank garantieren zu können. Eine (demokratische) Abstimmung erfolgt bei der nächsten Vorstandssitzung. Und das Ergebnis lautet: 65% der Stimmberechtigten entscheidet sich für die geplanten Entlassungen – ein Entscheidung, die bei vielen Menschen zweifellos Entrüstung und ein negatives moralisches Empfinden hervorrufen würde. Denn, der (systematische) Abbau von Arbeitsplätzen wird allgemein als moralisch anrüchig empfunden. Doch eines bleibt zu bedenken: Es hat kein Einzelner über diese Entlassungen entschieden, sondern es war, wie bei einer Vielzahl der Fälle, ein demokratischer Mehrheitsbeschluss, der zu diesem Ergebnis geführt hat. Und darüber hinaus: Glauben Sie wirklich, dass derjenige, der die „schlechte“ Nachricht langjährigen Mitarbeitern überbringt, die Familie haben und über 50 Jahre alt sind, mit hoher Wahrscheinlichkeit keine Gewissensbisse hat und, wenn er/sie könnte, eine andere Entscheidung treffen würde? Und noch etwas: Meldet die Bank Insolvenz an, dann gehen noch einmal weitere 120 Arbeitsplätze verloren. Möchten Sie in dieser Lage stecken, diese Entscheidung treffen zu müssen? Ich persönlich nicht.

¹⁹³ Vgl.: Stehr, Die Moralisierung der Märkte, S. 34.

¹⁹⁴ Vgl.: Pfabigan, Globalisierung und Moral, S. 6.

Empfinden sicherlich auch nachvollziehbar. Doch werden auch jene Menschen oder Institutionen ein negatives Bild von Profumo haben, die die Spenden dann erhalten? – Wahrscheinlich nicht.

Zurück zu Homann:

Homann folgert weiter, dass, systemimmanent gedacht, ebenso das individuelle Vorteilskalkül¹⁹⁵ als Handlungsanreiz für den einzelnen gesetzt werden muss, um sicherzustellen, dass er unter Wettbewerbsbedingungen sein bestes geben wird, das eben wieder über Umverteilung und Investition der Allgemeinheit zugute kommt. Das Gebot des Teilens ist, im Kontext der Globalisierung gedacht, definitiv obsolet¹⁹⁶ – der reale Kommunismus ist gescheitert und zudem wäre ein weltweites >>Teilen<< der Güter nicht möglich. Denn, wie sollte eine entsprechende Verteilungs- und Kontrollinstanz aussehen, die ein „gerechtes“ Teilen gewährleisten kann? – Ich rufe in Erinnerung, dass die Moral als die *Lehre des Angemessenen und Richtigen* als Ausgangspunkt dieser Untersuchungen gegolten hat.

Und darüber hinaus: Warum sollte ein fleißiger Mensch nicht mehr (finanziell) aufbauen dürfen in seinem Leben, als ein weniger fleißiger, der nicht dieselbe (Arbeits-)Leistung erbringen möchte? Das biblische Beispiel der Arbeiter im Weinberg (Gleiche Bezahlung für unterschiedliche Arbeitsleistung) ist, unter heutigen Bedingungen, ein wohl schwieriges Unterfangen, obwohl es in der Bibel als ein *moralisch legitimes* angegeben wird, da sich der Herr des Weinbergs bei der Ausgabe der Groschen auf seine Güte gegenüber jenen

¹⁹⁵ Anm.: Hierzu noch ein Zitat aus einem Artikel erschienen in der Süddeutschen Zeitung: „Verzichtet man auf metaphysische Ansätze, ist das einzige Kriterium, auf das man sich bei der Ableitung der moralischen Normen stützen kann, der Mensch selber: „Moral wird auf den Vorteilserwartungen der Einzelnen unter den Bedingungen der modernen Gesellschaft gegründet. **Die Moral ist für den Menschen da, nicht der Mensch für die Moral.** Der Mensch erlegt sich selber per kollektiver Selbstbindung moralische Regeln auf, nur um dadurch selber einen größeren Vorteil zu erlangen.“ Vgl.: Kelders, *Wettbewerb als effizientere Form der Caritas*, 12. Februar 2002.

¹⁹⁶ Homann verdeutlicht diese Annahme gerne durch das Beispiel des Heiligen Martin, bei dem auch ersichtlich wird, dass Homann für eine Ethik der Investition, im Gegensatz zu einer Verzichtsethik, plädiert: In kalter Winternacht trifft er auf einen frierenden Bettler, nimmt sein Schwert, zerteilt seinen Mantel und gibt die eine Hälfte dem Bettler. So die Legende, die uns heute noch als leuchtendes Vorbild für Mitmenschlichkeit gilt. Jetzt unsere ökonomisch inspirierte Fortsetzung: Vermutlich haben dann beide gefroren, weil der Heilige Martin den Mangel nur gleich verteilt hat, aber keinerlei Anstalten gemacht hat, den Mangel zu beseitigen. Unter Bedingungen der modernen Marktwirtschaft hätte er eine Mantelfabrik gebaut, dem Bettler und anderen Bettlern Arbeit gegeben, damit diese sich die Mäntel selbst kaufen könnten. Und er hätte dabei sogar selbst noch Gewinne erzielt – aber dann wäre er gewiss nicht heiliggesprochen worden! Gewinnstreben ist moralisch diskreditiert. Wer Gewinn macht, kann in der abendländisch-christlichen Kultur bis heute kein moralisches Vorbild sein, selbst dann nicht, wenn er – um mit der Bibel zu sprechen – die Hungernden speist und die Nackten bekleidet. Die katholische Kirche hat bis heute keinen Unternehmer heiliggesprochen, geschweige denn einen Manager: So tief sitzen die moralischen Vorbehalte gegen grundlegende Systemimperative unserer modernen Welt. Homann u.a., *Ökonomik und Theologie*, S. 21.

Arbeitern, die erst gegen Ende der Arbeiten dazugekommen waren, beruft. Er sieht in seinem Handeln kein Unrecht, da er argumentiert, dass jene Arbeiter, welche den ganzen Tag gearbeitet hatten, den Lohn erhalten würden, der zuvor vereinbart war.¹⁹⁷ Das stimmt grundsätzlich, nur wäre es nicht gütiger und damit auch moralisch richtiger, jene mehr zu belohnen, die mehr Leistung erbracht hatten? Diese Überlegung kann auch angestellt werden, ohne dafür eine betriebswirtschaftliche Perspektive einzunehmen.

In diesem Kontext kann auch das generelle „Sich-Raushalten“ bzw. die generelle Ablehnung Jesu von wirtschaftlichen Angelegenheiten – zumindest anhand dieser Textstellen – als *unrealistisch* und *nicht zeitgemäß* gelesen werden, wenn nicht sogar als ignorant gegenüber gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen, welche ja von Jesus scheinbar ignoriert werden.¹⁹⁸ Man könnte auch die Frage stellen, was denn die Alternative zum bestehenden System wäre?

Nicht zuletzt sollte ein konstruktiver Lösungsansatz immer versuchen, sich an bestehenden Problemen und Rahmenbedingungen zu orientieren und unser aller Ausgangspunkt ist eine kapitalistisch orientierte, weltweit agierende (Markt-)Wirtschaft und nicht eine fiktive Welt, die sich an Prinzipien orientiert, die letztlich in der Praxis zum Scheitern verurteilt wären. Die gleiche Bezahlung von Arbeitern, die unterschiedliche Leistungen erbracht haben, ist eben solch ein Prinzip, welches sich auch prinzipienethisch nicht legitimieren ließe, also im Sinne der kantischen Pflichtethik, welche dem Grundsatz der Verallgemeinerbarkeit von Maximen¹⁹⁹ folgt. Eine Maxime, welche aussagt, gleiche Bezahlung für unterschiedliche Leistung unter Berufung auf die normative Tugend Güte, lässt sich nicht zu einem allgemeinen Gesetz erheben, ohne in erheblichen Widerspruch mit einem wie auch immer gearteten Begriff von Gerechtigkeit zu geraten. Ein solcher Begriff von Gerechtigkeit geht im Normalfall allgemein gesprochen davon aus, jedem das seinige (das, was einem ‚zusteht‘) zu verteilen (zu geben). Gleicher Lohn für unterschiedliche Bezahlung unter Berufung auf Güte denen gegenüber, die weniger gearbeitet haben, kann auch dem prinzipienethischen Standpunkt nicht gerecht werden – und noch weniger dem individuell rationalen im Sinne Homanns. Einfach, weil es ungerecht ist, Menschen mit unterschiedlicher

¹⁹⁷ Vgl.: Matthäus 20, 1-16.

¹⁹⁸ Anm.: Homann meint, dass die Bibel den Ausstieg der Moral aus der ökonomischen Kalkulation (im Gesamten) nicht fordere. „Entgegen dem Common Sense und mit der Bibel verlangt Moral nicht den Ausstieg aus der ökonomischen Kalkulation, sondern die Verbesserung der ökonomischen Kalkulation in sachlicher, zeitlicher und personaler Dimension.“ Homann u.a., *Ökonomik und Theologie*, S. 40.

¹⁹⁹ Eine Maxime ist bestimmt als das „subjective Princip des Wollens; das objective Princip [...] ist das praktische Gesetz“. Schwartz, *Der Begriff der Maxime bei Kant*, S. 22. Das subjektive Prinzip ist auf Verallgemeinerung angewiesen gemäß der Formel des kategorischen Imperativs in der Formulierung des allgemeinen Gesetzes: „(H)andle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ Kant, *GMS*, 51, BA 52.

Leistungsbereitschaft, dasselbe zukommen zu lassen. Würde man eine solche Maxime zum allgemeinen Gesetz erheben, so wäre es wohl unumgänglich, dass ein solches Gesetz dazu führen würde, dass keiner mehr bereit wäre, mehr als unbedingt notwendig zu leisten. Die Folge wäre eine eklatante Abnahme der Leistungsbereitschaft und damit der Effizienz der Arbeitsleistung. Das mag auf den ersten Blick vielleicht noch nicht einmal problematisch erscheinen, jedoch kann das problematisch werden, geht man davon aus, dass Leistung in einem marktwirtschaftlich orientierten System auch schon erforderlich ist, um die unmittelbaren Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen (Essen, Schlafen, Unterkunft etc.). In diesem Fall scheint ein leistungshonorierendes Bezahlungssystem wesentlich gerechter und vor allem effizienter zu sein als das gerade besprochene, zumal sich die Bedürfnisse des Menschen nicht auf Grundbedürfnisse reduzieren lassen und ein „angeordneter“ Verzicht zu einer bedeutenden Beschneidung individueller Freiheit führen würde.

In diesem Zusammenhang möchte ich mich auch noch auf ein weiteres Beispiel beziehen, dass Prof. Pfabigan in einer der Seminarstunden gebracht hat, nämlich jenes, in dem (abermals) Jesus die zwielichtigen Geldwechsler und die anderen Händler aus dem Tempel wirft. Was lehrt uns dieses Beispiel und welcher Zusammenhang lässt sich zu unserer heutigen Situation herstellen?

Der springende Punkt an diesem Beispiel ist der, dass Jesus die Geldwechsler und anderen Kaufleute nicht aus dem Tempel wirft, weil sie falsch wechseln und möglicherweise betrügerisch handeln, sondern weil Jesus den Geldwechsel sowie den Kaufhandel generell (im Tempel) ablehnt. Das heißt, Jesus plädiert nicht für einen korrekten und fairen Geldwechsel, der unter geregelten Rahmenbedingungen abläuft, sondern für ein generelles Verbot und im Gegenzug tritt er ein für das Gebot des Teilens. Was für eine ethische oder moralische Relevanz hat dieses Beispiel in der heutigen Zeit? Die Botschaft ist klar: Eine kapitalistische Wirtschaftsordnung, die soziale Ungleichheiten und Materialismus kennt, ist aus der (biblischen) Sicht Jesu generell abzulehnen. Rückbeziehen wir das Tempelbeispiel nun auf das Beispiel der Arbeiter im Weingarten, dann ergibt sich daraus, dass bereits zu Zeiten der Bibelentstehung Wirtschaft (in welcher Weise auch immer) betrieben worden ist, jedoch das Christentum der Wirtschaft und dem Handel gegenüber sehr skeptisch, wenn nicht sogar ablehnend und feindlich gegenübertritt. Das christliche Gebot des Teilens fordert absolute Gültigkeit ohne Güterabwägung; der ökonomische Lebensbereich mitsamt seiner spezifischen Funktionslogik wird marginalisiert und teilweise sogar abgelehnt.

Schon bei Max Weber heißt es: „Entweder gut essen oder ruhig schlafen.“ Er bezieht sich bei dieser Aussage auf den >>Geist<< des Kapitalismus, welcher aus dem Protestantismus ‚geboren‘ wurde und im Gegensatz zu den asketischen Idealen der katholischen Lebensführung stehen. Der protestantische ‚Geisteshaltung‘ wird in diesem Sinne als der Ursprung des kapitalistischen >>Geistes<< gesehen, der durch Risikobereitschaft und Unternehmertum gekennzeichnet ist. Dagegen steht die katholische Geisteshaltung, die wie bereits erwähnt oftmals argwöhnisch dem Gelderwerb gegenübersteht.²⁰⁰

Ähnlich wie Norbert Elias bezeichnet auch Weber den Fortschritt der kapitalistisch geprägten Arbeitsweise als einen *Rationalisierungsprozess*, der sich allererst gegen andere geistige ‚Strömungen‘ und ‚Bestrebungen‘ durchzusetzen hatte im Laufe der Geschichte. Diese Entwicklung war gesamt gesehen keine friedliche und *moralische Bedenken* gab es zahlreiche:

„Aber sein [der kapitalistische Geist Anm.] Einzug pflegt kein friedlicher zu sein. Eine Flut von Misstrauen, gelegentlich von Hass, vor allem von moralischer Entrüstung stemmt sich regelmäßig dem ersten Neuerer entgegen, oft – [...] – beginnt eine förmliche Legendenbildung über geheimnisvolle Schatten in seinem Vorleben.“²⁰¹

Weber bescheinigt dem kapitalistischen Unternehmer >>neuen Stils<< sogar >>ethische<< Qualitäten²⁰², die er benötigte, um die unzähligen Widerstände zu überwinden, die sich gegen die Ausbreitung des unternehmerischen Denkens stellten. Liberale Aufklärung war die Grundlage dieser spezifischen Lebensführung. Die sittliche Qualifizierung des weltlichen Berufslebens im Sinne eines >>Calling<< führt Weber auf die Reformation und namentlich auf Martin Luther zurück. Ein Calling hatte jemand, der sich von Gott auserwählt fühlte, ein Unternehmen zu gründen und dem Gelderwerb nachzugehen. Dieser Typ Unternehmer war aber ein Typ, der – wie bereits erwähnt – nicht das Sinnbild des skrupellosen Unternehmers repräsentierte, sondern, im Gegenteil, oftmals asketisch und zurückgezogen lebte und sein erworbenes Vermögen für wohltätige Zwecke spendete. Muße, Luxus und sogar zu viel Schlaf galten diesem Typ Unternehmer als sittlich absolut verwerflich.²⁰³²⁰⁴ Diese

²⁰⁰ Vgl.: Weber, Die protestantische Ethik und der >>Geist<< des Kapitalismus, S. 15.

²⁰¹ Ebd., S. 41.

²⁰² Anm.: Diese >>ethischen<< Qualitäten diagnostiziert Weber neben den Eigenschaften ‚Klarheit des Blickes‘ und ‚Tatkraft‘, ohne diese weiter zu spezifizieren. Sie wurden benötigt, um das Vertrauen der Kunden wie der Arbeiter zu gewinnen. Vgl.: Ebd.

²⁰³ Vgl.: Ebd., S. 145.

²⁰⁴ Anm.: Auch bei Stehr finden sich diesbezüglich Passagen, welche belegen, dass in jenen Gesellschaften, welche durch die protestantische Ethik geprägt waren, der zunehmende Wohlstand vor allem in den Industrienationen gerade nicht zu einer Zunahme der Glücksgefühle oder des Wohlbefindens geführt hat. Die materiellen Erfolge wurden oftmals als ein ‚Abweichen‘ vom Pfad der Tugend und der Askese gedeutet. Ebenso stellt auch Stehr fest, dass der Weg zu Wohlstand und Reichtum mit zahlreichen sozialen Konflikten einhergeht,

Lebensführung steht in Widerspruch zu der Annahme eines individuellen Vorteilskalküls als Ausgangspunkt für unternehmerische Tätigkeit, wie sie bei Homann und davor bei Adam Smith beschrieben wird. Die Sätze aus *Wealth of Nations* sind hinlänglich bekannt: „Nicht vom Wohlwollen des Fleischers, Bäckers oder Brauers ...“.²⁰⁵ Der Protestantismus war in höherem Maß moralisch aufgeladen, als die ‚nüchterne‘ englische Ökonomik im Gefolge von Smith. Ein funktionierendes Geschäft wurde im Sinne der protestantischen Ethik immer auch als ein Zeichen von göttlichem Wohlwollen gedeutet; ein nicht oder schlecht funktionierendes Geschäft als das Gegenteil. Interessant bei Weber zu sehen ist auch, dass dieser >>Geist<< des Kapitalismus sich vornehmlich bei den „aufstrebenden Schichten des Mittelstandes“²⁰⁶ durchsetzte und nicht bei den Unternehmern des Handelspatriziats.

Was ich mit diesen Ausführungen zeigen möchte, ist einfach, darauf hinzuweisen, dass sich das Verhältnis von Moral und Wirtschaft nicht in banalen, additiven Verbindungen erschöpft, sondern, dass diesem Verhältnis eine Menge an Komplexitäten zugrunde liegt, die sich nicht einfach linear auflösen lassen. Schon Moral an sich hat mit massiven inneren Spannungen zu kämpfen und eine einfache, vorbehaltlose und unreflektierte Gültigkeit kann von ihr keinesfalls erwartet werden. Dafür sind Aspekte wie *Narrativität*, *Perspektivität* und *Kontingenz* viel zu belastend. Zudem ist seit dem Wegfall metaphysischer Begründungsaspekte, der Verdacht groß, dass Moral nur allzu oft instrumentalisiert und missbraucht wird für machtpolitisches Kalkül und Interessensvertretung.

Jedoch lauten die springenden Fragen:

1. Wie soll dieses System >>Marktwirtschaft<<, das heute dominant ist und alle Bereiche menschlichen Lebens durchzieht generell geändert werden?
2. Ist eine generelle Änderung des Systems im Hinblick auf den gescheiterten Kommunismus sinnvoll und welches System wäre aktuell besser als das bestehende? – Aber das nur als gedanklicher Einschub, der systemextern verläuft und notwendigerweise spekulativ ist.

sowie dem Verschwinden etablierter sozialer Strukturen bei gleichzeitiger Neuschaffung. Vgl.: Stehr, Die Moralisierung der Märkte, S. 19.

²⁰⁵ Vgl.: Weber, Die protestantische Ethik und der >>Geist<< des Kapitalismus, S. 56.

²⁰⁶ Vgl.: Ebd., S. 38.

Ausgehend von diesen biblischen Überlegungen kann man pauschalisierend sagen (und so auch bei Liessmann), dass letztlich ein (unüberwindbarer) Dualismus bestehen bleibt zwischen Wirtschaft und Moral. Dieser Dualismus lässt sich nicht einfach aufheben.

Homann erhebt jedoch den Anspruch, zu wissen, was die Gründe für einen solchen Dualismus sind und zugleich, wie Ethik in die Ökonomie implementiert werden kann und auch muss, um diesen genannten Dualismus zu überwinden.

Zunächst bedient sich Homann der Überlegungen von Adam Smith und dem von ihm begründeten Begriff der „unsichtbaren Hand“, wobei das individuelle Vorteilsstreben des Menschen als Grundlage für allgemeinen Wohlstand, über entsprechende Umverteilungsmechanismen, angesehen wird.

Das individuelle Vorteilskalkül als Ausgangspunkt für eine neue Form der (Implementierungs-)Ethik, als Grundlage für die Möglichkeit der Umlegung moralischer Standards auf anonyme Großgesellschaften und als Grundlage der kapitalistischen Marktwirtschaft wird von Homann durch ein berühmtes Zitat von Adam Smith bekräftigt:

„Nicht vom Wohlwollen des Metzgers, Brauers und Bäckers erwarten wir das, was wir zum Essen brauchen, sondern davon, dass sie ihre eigenen Interessen wahrnehmen. Wir wenden uns nicht an ihre Menschen- sondern an ihre Eigenliebe, und wir erwähnen nicht die eigenen Bedürfnisse, sondern sprechen von ihrem Vorteil.“²⁰⁷

Homann untermauert „sein“ individuelles Vorteilskalkül geschickt mit einer Aussage von Adam Smith, die, in eingängiger Weise, den Kapitalismus zugleich legitimiert wie auch das Vorteilskalkül einbezieht und dies ist zugleich ein Kunstgriff, der zwar zunächst die absolute Gültigkeit des (christlichen) Liebesgebots erschüttert, jedoch schafft Homann auf diese Weise geschickt jenen Zugang, den er schlussendlich benötigt, um die zuvor angesprochene absolute Gültigkeit einerseits nicht direkt zu leugnen und andererseits, um die Verbindung von Materialismus²⁰⁸ und Ethik (Moral) schaffen zu können. Denn, bliebe die absolute Gültigkeit des Liebesgebots bestehen, dann verschließt sich das Liebesgebot von vornherein kategorisch gegen jede Vermittlung beziehungsweise „Aufweichung“ in Richtung des kapitalistischen Wirtschaftssystems und Jesus würde sich weiterhin erfolgreich „raushalten“ können aus wirtschaftlichen Belangen und auch die Geldwechsler hätten noch immer keine Chance.

²⁰⁷ Zitiert nach: Homann, Ökonomik: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln, S. 7f.

²⁰⁸ Anm.: Ausgehend von den beiden Prinzipien Privateigentum und Privatinitiative. Vgl.: F.A. von Hayek, W. Eucken -> Freiburger Schule -> Neoliberalismus/Ordo-Liberalismus.

Erst das Einbeziehen des individuellen Vorteilskalküls als Grundlage einer „Ethik der Moderne“ - im Sinne Homanns - macht Ethik überhaupt erst implementierbar. Und, bei Homann wird dieses individuelle Vorteilskalkül Grundlage für „die“ neue Form sozialer Kontrolle der Handlungen eines Einzelnen innerhalb der modernen Gesellschaftsordnung. Die direkte soziale Kontrolle der (unmittelbaren) Gemeinschaft, z.B. in einer (wenig komplexen) Dorfstruktur, entfällt zunehmend, aufgrund der Ausweitung der sozialen Kontakte auf den gesamten Erdball. Was darüber hinaus - oder besser gesagt zugrunde liegend – bestehen bleibt, ist die Selbstkontrolle der Handlungen eines Menschen durch sein Gewissen²⁰⁹ – eine recht vage Kontrollinstanz, bedenkt man, dass Moral - auch nach Kant - zuletzt auf die Moralisierung (und auch Sozialisierung²¹⁰) eines Menschen zurückzuführen ist, mithin auf seine Erziehung und Gewöhnung, und letztlich das Gewissen eines jeden Menschen unterschiedlich stark ausgebildet ist, was wiederum zur Folge hat, dass eine Handlung, von verschiedenen Menschen, hinsichtlich ihrem moralischen „Wert“ auch gänzlich unterschiedlich beurteilt werden kann.

„Flankiert von Wettbewerb und sanktionsbewehrter Rahmenordnung, avanciert damit bei und seit Adam Smith die Verfolgung des Eigeninteresses zu der auf die moderne Gesellschaft präzise zugeschnittenen Form der sozialen (!) Kontrolle. Die Implementierung moralischer Forderungen erfolgt nur in der Logik individuellen Vorteilsstrebens – das zu diesem Zweck durch eine entsprechend zugeschnittene Rahmenordnung auf das Wohl aller hin kanalisiert wird.“²¹¹

Das „Streben nach individueller Besserstellung“ (Arbeitsleistung unter Wettbewerbsbedingungen) wird damit zum „Motor der Solidaritätsmoral des Abendlandes“ (über die Mechanismen Umverteilung und Investition).

„Marktwirtschaft löst die alte Caritas [das biblische Gebot der Nächstenliebe und des Teilens], die alte Mildtätigkeit, ab, sie wird zur effizientesten Form der Caritas, die die Weltgeschichte bisher gesehen hat.“²¹²

Ähnlich sieht das Papst Benedikt XVI, wenn er sagt, dass die soziale Ordnung einer Gesellschaft die institutionelle Form der Nächstenliebe ist, wenn – entsprechend dieser Ordnung – ein Jeder sein bestes für die Ordnung gibt:

²⁰⁹ Vgl.: Homann, Ökonomik: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln, S. 11.

²¹⁰ Vgl.: Homann, Ethik in der Marktwirtschaft, S. 5.

²¹¹ Zitiert nach: Homann, Ökonomik: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln, S. 11.

²¹² Ebd., S. 12.

„Jeder Christ ist zu dieser Nächstenliebe aufgerufen, in der Weise seiner Berufung und entsprechend seinen Einflussmöglichkeiten in der *Polis*. Das ist der institutionelle – wir können auch sagen politische – Weg der Nächstenliebe, der nicht weniger tauglich und wirksam ist als die Liebe, die dem Nächsten unmittelbar, außerhalb der institutionellen Vermittlungen der *Polis* entgegenkommt.“²¹³

Jedoch muss man auch sagen, dass diese Zitatstelle einen klaren Appelcharakter aufweist. Dieser Appell richtet sich an jeden Christen, mithin an jeden einzelnen, der dazu aufgerufen wird, im Rahmen seiner Möglichkeiten, für die Gemeinschaft (die *Polis*) einzutreten und damit die gesamte Gemeinschaft zu fördern. Das steht im Widerspruch zur Konzeption Homanns, der das individuelle Vorteilskalkül unter normativen Vorgaben als den Motor einer Solidaritätsmoral sieht.

Walter Eucken äußert sich kritisch zu dem Verhältnis von Eigennutz und Gemeinwohl, wobei er grundlegend meint, dass Egoismus und wirtschaftliches Prinzip (also die reale wirtschaftliche Tätigkeit) grundsätzlich auf zwei verschiedenen Ebenen befinden würden.

„Egoismus oder Altruismus bestimmen die *Zwecke*, auf welche die Wirtschaftspläne ausgerichtet werden; durch Handeln nach dem wirtschaftlichen Prinzip wird die Auswahl der *Mittel* bestimmt, um die Zwecke zu erreichen. „Egoismus“ und „wirtschaftliches Prinzip“ befinden sich also gleichsam auf verschiedenen Ebenen.“²¹⁴

Damit bereitet Eucken die von Homann durchgeführte Unterscheidung von Spielregeln und Spielzügen vor. Altruistische Motive können demnach nur Eingang in die Spielregeln finden; die Spielzüge folgen ihrer eigenen, für alle Spieler verbindlichen, Logik.

„Die Wettbewerbsordnung aber zwingt auch den reinen Egoisten, für das Gesamtinteresse tätig zu sein; z.B. einen Kaufmann oder Unternehmer, der rein egoistisch handelt, sinnvoll (und es ohne zu wollen) der Überwindung der Knappheit an Konsumgütern zu dienen.“²¹⁵

Ähnliche Ausformulierungen desselben Gedankens finden sich einerseits in der Spieltheorie, wo das „klassische“ homo oeconomicus-Modell dahingehend verändert wird, dass der Mensch zum *strategisch handelnden Wirtschaftssubjekt* wird, d.h. er nimmt auch kurzfristige Verluste in Kauf, wenn dies zur Verfolgung eines langfristigen (profitablen) Ziels dient. Eine Einigung auf Regeln der Moral lässt sich durch Argumente aus dem Bereich der Spiel- und

²¹³ Papst Benedikt XVI, *Caritas in veritate*, Absatz 7.

²¹⁴ Eucken, *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*, S. 353.

²¹⁵ Ebd., S. 365.

Entscheidungstheorie veranschaulichen. Diese Einigung beruht auf dem langfristigen Selbstinteresse der einzelnen Akteure und bietet einen Ausweg aus Situationen, in denen die ungehemmte Verfolgung des Eigeninteresses zum schlechtestmöglichen Ergebnis führt. Das Ergebnis einer solchen ‚Übereinkunft‘ ist eine Kooperation der einzelnen Akteure mit dem Ziel der langfristigen Verfolgung von individuellen Vorteilserwartungen. Maximale kurzfristige Ergebnisse in diesem Sinn werden zugunsten von langfristigen Vorteilen aufgegeben.

Heinrich von Pierer, ehemaliger Siemens-Vorstandsvorsitzender, dazu in dem Buch mit dem Titel *Zwischen Profit und Moral*:

„Ein Unternehmen sollte ganz einfach deshalb moralisch handeln, weil sich unmoralisches Handeln nicht lohnt. Oder, um es wiederum in Anlehnung an den Titel dieses Buches zu sagen: Wer die Moral vernachlässigt, der schadet in der Konsequenz auch der Profitabilität.“²¹⁶

Von Pierer argumentiert hier von einem konsequenzialistisch-instrumentellen ethischen Standpunkt aus auf der Ebene der Unternehmensethik. Moral soll deshalb von den Unternehmen bei Entscheidungen berücksichtigt werden, weil ein Nichtbeachten letztlich zu monetären Verlusten des Unternehmens führen würde. Die Folgen von Entscheidungen und Handlungen werden berücksichtigt sowie die Überlegung, Moral als Mittel zur Wertsteigerung bzw. zur Profitabilität einzusetzen.

Es lässt sich anhand dieser Beispiele sehr schön zeigen, dass Homann – um einen drohenden Dualismus zu überwinden - das Prinzip der individuellen Vorteilserwartung als Grundprinzip der kapitalistischen Wirtschaftsordnung in die Ethik implementiert muss oder umgekehrt: Um die Überwindung des Dualismus von Ethik und Ökonomie, systemimmanent gedacht, gewährleisten zu können, muss der Ethikbegriff „kompatibel“ gemacht werden durch die Einbeziehung der (legitimierten) individuellen Vorteilserwägung. Dass dabei Moral instrumentalisiert wird und ihre absolute Gültigkeit im Sinne des christlichen Liebesgebots einbüsst, ist ein Faktor, der sicherlich kritisch zu hinterfragen ist.

Homann stützt diese Überlegung zusätzlich ab, indem er sagt, dass moralische Vor- und Mehrleistungen in der Wirtschaft zwar wünschenswert und vorbildhaft seien, jedoch sind

²¹⁶ Heinrich v. Pierer u.a., *Zwischen Profit und Moral*, S. 11.

solche moralischen Mehrleistungen letztlich als idealistisch im neutralen Sinne anzusehen und sie können nicht allgemein von den Wirtschaftsakteuren erwartet noch eingefordert werden.

„Das bedeutet nicht, dass individuelle Moral – „Tugend“, wenn man so will – überflüssig wäre. Im Gegenteil: In einer Welt beschränkten Wissens und dynamischer Entwicklungen können nicht alle Probleme durch gesetzliche Bestimmungen ex ante geregelt werden, sodass hier die individuelle Moral eine unverzichtbare Aufgabe zu übernehmen hat; dies schließt die Rolle des Chefs als Vorbild für die Mitarbeiter ein. Allerdings bedarf die Moral der Einzelnen der nachhaltigen Stützung durch die Rahmenordnung, da sie sonst durch weniger moralische Konkurrenten ausgebeutet werden kann.“²¹⁷

Moralischen Mehrleistungen sind letztlich ausbeutbar (potentielle Defektion) und können, unter Wettbewerbsbedingungen, im Extremfall sogar schädigend sein, für den, der bereit ist, diese (Vor-)Leistungen aufzubringen. Auch das Entstehen von Wettbewerbsnachteile lässt sich unter diesen Bedingungen letztendlich nicht vermeiden. Eben deshalb, so Homann weiter, kann unter Wettbewerbsbedingungen von niemandem verlangt werden, solche moralischen (Mehr-)Leistungen zu erbringen, sondern es müssen adäquate Rahmenbedingungen geschaffen werden, die den, der diese Leistungen erbringt, belohnt und den, der nicht bereit ist, diese Leistungen zu erbringen, zurechtweist. Ein solches „Zurechtweisen“ kann dann durchwegs bereits im Bereich des Strafrechts liegen und entsprechende Negativleistungen sind auf jeden Fall zu sanktionieren. Positives Verhalten kann dementsprechend auch über entsprechende Anreize gefördert werden.

Nur dann, unter Einhaltung entsprechender, allgemein verbindlicher, Rahmenbedingungen und nicht durch den Appell an die Menschen zu „besserem“ und „moralischerem“ Handeln, sei gewährleistet, dass Unternehmen dazu angehalten werden, moralisch „wertvoll“ zu agieren und „richtige“ Entscheidungen zu treffen. Homann versteht die „Etablierung von Moral durch die Menschen als kollektive Selbstbindung, um so größere individuelle Vorteile zu erzielen“²¹⁸.

Man könnte auch etwas überspitzt formulieren: Moral muss sich in der heutigen Zeit „auszahlen“ – sonst ist sie, im instrumentalisierten Sinn des Wortes, für den Menschen *wertlos*.

²¹⁷ Homann, Ethik in der Marktwirtschaft, S. 12.

²¹⁸ Vgl.: G. S., *Moral muss sich auszahlen*, 18. Januar 2002.

Zurück zu Homann: Ökonomik wird gehandelt als „Wissenschaft von der Implementierung“²¹⁹ und „der systematische Ort der Moral“²²⁰ wird die entsprechende Rahmenordnung, die das Handeln der Wirtschaftsakteure gleichsam reguliert oder regulieren soll und bleibt nicht länger die Handlungsanleitung für den Einzelnen, wie zur Zeit der Nullsummenspiele und der Prä-Institutionalisierung.

Mit welcher Konsequenz Homann das Vorteilskalkül in die Ethik „hineindenkt“, kommt beim folgenden Zitat sehr schön zur Geltung:

„Die Demarkationslinie zwischen unsittlichem und sittlichem Handeln ist nicht zwischen Egoismus und Altruismus zu ziehen, was bis tief in die Ökonomik hinein geschieht, sondern zwischen individuellem Vorteilsstreben auf Kosten anderer und individuellem Vorteilsstreben, bei dem andere ebenfalls Vorteile haben. Moral, Normativität, Regeln dienen der Erreichung paretosuperiorer Resultate in Interaktionssequenzen: so die ökonomische Interpretation.“²²¹

Und Homann geht sogar noch einen Schritt weiter, indem er zu zeigen versucht, dass das individuelle Vorteilsstreben in keinem Widerspruch zur „klassischen“ abendländischen Ethik steht.

„Weder die Goldene Regel²²² noch das christliche Liebesgebot noch auch der kategorische Imperativ Kants verbieten individuelles Vorteilsstreben als solches, sie setzen es lediglich unter Restriktionen. Diese Restriktionen stellen ab zum einen auf die Langfristigkeit der Vorteilskalkulation – zeitliche Dimension – und zum anderen auf die größeren Vorteile aus der Kooperation mit anderen – soziale Dimension.“²²³

Auf diese Weise wird sichergestellt, dass, aufgrund der Vorteilserwägung als Leitmotiv einer Handlung, sich alle Marktteilnehmer so verhalten, dass am Schluss möglichst viele (Menschen), über entsprechende Verteilungsmechanismen, davon profitieren. Eine Gedankenlinie, die sich auch mit dem Leitsatz des Utilitarismus („Das größte Glück der größten Zahl“) in Einklang bringen lässt, obwohl Homann selbst seine Konzeption nicht als einen Utilitarismus bezeichnet, sondern jeder Einzelne kalkuliert seinen Nutzen und Gesellschaft gilt als Legitimationsgrundlage. Dabei geht es um die Zustimmung aller

²¹⁹ Homann, Ökonomik: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln, S. 8.

²²⁰ Homann, Vorteile und Anreize, S.4.

²²¹ Homann, Ökonomik: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln, S. 13.

²²² „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.“ Höffe, Lesebuch zur Ethik, S. 42.

²²³ Homann, Ökonomik: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln, S. 13f.

Einzelnen zu den Regeln und nicht zu den Endzuständen im Sinne der Konstitutionsökonomik von J.M. Buchanan.²²⁴

Ethik muss demnach „moderne“ Ethik – Ethik unter „modernen“ Bedingungen – werden, mit dem Instrument der *Rahmenbedingungen* beziehungsweise der *Rahmenordnung*, das die Leitregeln für die Marktteilnehmer vorgibt – Tugendethik wird in der (Post-)Moderne zur Ordnungs- und Handlungsethik.

„Schon Hegel hatte der individuellen Tugend unter den entwickelten Verhältnissen der Moderne „nur in außerordentlichen Umständen und Kollisionen“ eine Rolle zugebilligt und sie ansonsten auf Befolgung der institutionalisierten sittlichen Regeln zugeschnitten.“²²⁵

Die Folge: Moralische Standards können nur über entsprechende Rahmenbedingungen Eingang in wirtschaftliche Strukturen finden, aufgrund der Dilemmastruktur von Handlungen im ökonomischen Kontext, dessen systematische Bedeutung für die Ethik ich im Folgenden aufzeigen möchte.

9.2. Gefangenendilemma und Bedingungsethik:

Die grundlegende Struktur von menschlichen Interaktionen bildet in der Konzeption Homanns das Gefangenendilemma, welches sich aus der Spieltheorie ableitet. Daraus können

²²⁴ Vgl.: Homann, Antwortmail vom 24.03.10. Anm.: James M. Buchanan ist Träger des Nobelpreises für Wirtschaftswissenschaften 1986. Er lehrte vor allem in Virginia, u.a. an der University of Virginia in Charlottesville und an der George Mason University in Fairfax. Die konstitutionelle Ökonomik Buchanans geht – ähnlich dem Hobbes' schen Naturrechtszustands – von einem (gedachten) Naturzustand aus, der für alle Individuen unbefriedigend ist. Zum gegenseitigen Nutzen schließen sie einen kollektiven Staatsvertrag ab (Taxis). Dadurch wird erstmals Arbeitsteilung möglich, die Tauschgewinne bleiben aber gering. Der Zustand der Taxis wird vom Kosmos abgelöst, welcher eine Gesellschaft mit Regelsteuerung ist. Die Gewinne sind nun wesentlich höher (Markttausch und komparativer Kostenvorteil), es gibt aber auch Systemverlierer. Diese Verlierer können das System ablehnen bzw. es schädigen (defektieren). Um das zu verhindern, bekommen die Verlierer eine Duldungsprämie (durch sozialpolitische Maßnahmen), welche als Tausch verstanden werden und nicht als Almosen. Die Verlierer des Kosmos-Systems bekommen Leistungen (z.B. aus Steuertransfers) und tauschen dagegen die Akzeptanz des Systems ein. Das System wird durch diese regulativen Maßnahmen stabilisiert, da auch die Duldungsprämie letztlich zu mehr Vorteilen für die Verlierer führt als die Gewinne im Zustand der Taxis. Die Duldungsprämie ist nämlich - relativ gesehen - noch immer höher als die Tauschgewinne. Vereinfacht gesagt: Die Akzeptanz des Systems wird ‚erkauft‘ bzw. getauscht: Akzeptanz (Zustimmung) gegen (steuerliche) Abgaben. Sozialpolitik wird so zu einem Instrument zur Stabilisierung des Marktes bzw. zur Stabilisierung des ganzen Systems ‚Marktwirtschaft‘. Sinken jedoch die Sozialleistungen zu stark, kann das zu einer Mobilisierung des Defektionspotenzials der Systemverlierer führen. Das würde den Markt schädigen bzw. kann es im Extremfall sogar zu einem Systemsturz kommen. Vgl.: Homann und Pies: Sozialpolitik für den Markt: Theoretische Perspektiven konstitutioneller Ökonomik, S. 203ff.

²²⁵ Homann, Ökonomik: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln, S. 19.

sich verschiedene Problemstrukturen ergeben, die auch für die hier angestellten Überlegungen von Bedeutung sind.

Eine Gefangenendilemma-Situation ist dadurch gekennzeichnet, dass es im Regelfall zwei Spieler gibt, denen jeweils zwei Handlungsstrategien offen stehen: Die rein egoistisch-selbstinteressierte sowie die kooperative Handlungsstrategie.

Unabhängig davon, was die zweite SpielerIn tut, versucht nun jede SpielerIn für sich, den für sie maximalen Nutzen bzw. das für sie optimale Ergebnis zu erzielen. Dass es sich hierbei um eine fiktive Annahme halten muss, die an sich nicht generalisierbar ist, sei nur am Rande vermerkt.

Nichts desto trotz erreichen beide Spieler das maximale Ergebnis dadurch, dass sie sich kooperativ verhalten, da die Situation es verunmöglicht, dass jede SpielerIn den maximalen egoistischen Nutzen erzielt. Das Ergebnis des Handelns einer SpielerIn hängt auch immer vom Handeln der anderen SpielerIn ab – teils in Antizipation des Verhaltens, teils in Reaktion auf das Verhalten der anderen SpielerIn. Die einzelne SpielerIn kann das Ergebnis der Interaktion nicht alleine beeinflussen.

Zur Darstellung gelangen Gefangenendilemma-Strukturen in folgender Grafik in Form einer Auszahlungsmatrix:

Die Auszahlungsmatrix des Gefangenendilemmas Abbildung 3

| | | B | |
|---|-------------|-------------|-------------|
| | | Kooperieren | Defektieren |
| A | Kooperieren | I 3,3 | II 1,4 |
| | Defektieren | III 4,1 | IV 2,2 |

Eigene Darstellung

Quelle: Homann u.a., Ökonomik und Theologie, S. 27.

Gemäß der Ökonomik bzw. dem homo oeconomicus-Modell verfolgt jeder Spieler nur seinen individuellen Vorteil.

Unter diesen Voraussetzungen ist es für jede SpielerIn am besten bzw. am vorteilhaftesten, die Situation auszunutzen und die andere SpielerIn zu defektieren (zu täuschen). Dabei hätte eine Spielerin einen Vorteil und die andere keinen. Es besteht also ein Verhaltensanreiz zur Defektion. Die für beide Seiten beste Lösung läge im Quadranten I, die jedoch nicht erreichbar ist, da – bei eigenem kooperativen Verhalten nicht sichergestellt werden kann, nicht von der anderen SpielerIn defektiert zu werden. Die Folge: Beide Spieler reagieren mit präventiver Gegendefektion, damit eine Ausbeutung bzw. Täuschung ihrerseits nicht passieren kann. Das Motiv, welches diesem Verhalten zugrunde liegt, ist der Selbstschutz bzw. die Angst vor Ausbeutung des eigenen kooperativen Verhaltens. Damit landen beide Spieler im Quadranten IV, also der so genannten „kollektiven Irrationalität“ oder der „sozialen Falle“.

Dieses Ergebnis nennt man das *Nash-Gleichgewicht*²²⁶ (Nash-Equilibrium). Es ist bei dieser Problemstruktur das einzige stabile Gleichgewicht, gekennzeichnet durch drei Merkmale:

- Es ist suboptimal für jeden Einzelnen
- Es stellt sich systematisch ein
- Es wird von keinem der Akteure gewollt

Das Ergebnis wird in diesem Sinne als nichtintendiertes Ergebnis eigeninteressiert-intentionalen Verhaltens abgeleitet. Eine Überlegung, die für die gesamte vorliegende Arbeit von Bedeutung ist: Schon im Kapitel *Globalisierung: Globale Marktwirtschaft* habe ich versucht, aufzuzeigen, dass Globalisierung etwas wesentlich Nichtintendiertes ist, das keiner bewusst gewollt hat und das sich dennoch entwickelt hat.

Die Unabsehbarkeit von Folgen aus einem Geflecht von Interaktionen, die auf der Verfolgung des Eigeninteresses beruhen, lässt sich auf diese Weise systematisch auch durch Ergebnisse der spieltheoretischen Forschung erweisen.

„Die aggregierten Resultate der Interaktionen moderner Gesellschaften wie zum Beispiel Armut, Umweltzerstörung und Arbeitslosigkeit [...] lassen sich durchaus systematisch erklären, aber nicht mehr handlungstheoretisch-intentional: Niemand will diese Ergebnisse, dennoch stellen sie sich systematisch ein.“²²⁷

²²⁶ Anm.: Benannt nach dem Mathematiker und Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften, John Forbes Nash Jr..

²²⁷ Homann u.a., *Ökonomik und Theologie*, S. 28.

Eine Konsequenz dieser Überlegungen ist, dass man sich das Ganze in der Realität vorstellen muss können. Vielleicht gelingt das durch die Annahme, dass Menschen zwar durchwegs ihre eigenen Interessen verfolgen, jedoch nicht mit der intentionalen Absicht, andere dabei zu schädigen. Aus Angst, von anderen ausgebeutet zu werden, greift er zum Mittel der Abwehr: Der präventiven Gegendefektion. Homann meint dazu: „Keine Ethik – auch keine christliche – kann vom Einzelnen verlangen, dass er sich dauerhaft und systematisch von anderen ausbeuten lässt.“²²⁸

9.2.1. Beispiele:

Homann erläutert seine Überlegungen anhand einiger sehr eingängiger und auch plausibel scheinender Beispiele²²⁹, welche ich im Folgenden exemplarisch darstellen möchte. Bedenken hierbei sollte man, dass diese Beispiele nicht auf die Analyse das Verhalten einzelner Personen abzielt, sondern, dass quasi ein ‚aggregiertes‘ Verhalten einer Vielzahl von Personen im Vordergrund der Untersuchung steht.

- Das Wettrüsten zur Zeit des Kalten Kriegs

Dieses Beispiel einer Gefangenendilemmasituation kann sicherlich als das Paradebeispiel schlechthin gelten. Das Wettrüsten der USA und der Sowjetunion war die Folge der gegenseitigen Angst vor Ausbeutung durch den anderen. Hätte sich eine der beiden Parteien dazu entschlossen, sich kooperativ zu verhalten, d.h. Abzurüsten, hätte sich diese Partei der Gefahr ausgesetzt, durch die andere Partei übervorteilt zu werden. Beide saßen in einer ‚sozialen Falle‘, hervorgebracht durch eine Wettbewerbssituation.

²²⁸ Ebd..

²²⁹ Ebd., S. 29f.

- Die Überfischung der Weltmeere

Das ist ebenfalls ein sehr einprägsames Beispiel, in der Forschung (Hardin, 1968) wird in diesem Fall von der *Tragik der Allmende*²³⁰ gesprochen. Abermals handelt es sich hier um eine Gefangenendilemma-Situation. Die Weltmeere sind überfischt – das ist eine Tatsache und zugleich ein Nachteil für letztlich alle Menschen. Jedoch entkommt man der Gefangenendilemma-Situation nicht so einfach: Schont eine Fischfangnation die Bestände, wird sie durch die anderen Nationen ausgebeutet, sofern sich die anderen nicht an diese Vorleistung halten. Die Nation, welche schont, wird sich wahrscheinlich in der Folge wieder am zerstörerischen Wettbewerb beteiligen. Mittlerweile gibt es Kollektivvereinbarungen unter den Ländern, welche verhindern sollen, dass der Wettbewerb seine zerstörerische Wirkung entfalten kann. Diese Vereinbarungen sind die Einführung von Fangquoten sowie die Erweiterung der nationalen Fischfangzonen, was mit einer (Teil-)Privatisierung gleichzusetzen ist. Das Privateigentum entschärft den Wettbewerb und bietet damit eine Lösung der Gefangenendilemma-Situation, indem Teilabschnitte des Meeres nur mehr exklusiv von einer Nation befischt werden dürfen. Anhand dieses Beispiels lässt sich auch sehr schön zeigen, welche Bedeutung eine entsprechende – von Homann geforderte – Rahmenordnung für Wettbewerbssituationen bzw. für ökonomisch geprägte Situationen hat.

- Der Wandel des Klimas

Auch das Klima ist ein Allmende-Gut. Der Wandel des Klimas hat wiederum für alle Beteiligten negative Folgen. Jedoch bedarf es kollektiver Maßnahmen, um eine Ausbeutung von Nationen, welche in Klimaschutzmaßnahmen investieren, durch andere, welche dies nicht tun (der Kohlendioxid-Ausstoß wird u.a. von Nationen wie USA, China, Indien nicht reduziert), zu verhindern. Somit sind jene im Vorteil, welche die nötigen Investitionsmaßnahmen einsparen und an anderer Stelle investieren. Systematische Wettbewerbsnachteile für andere sind die unabweisliche Folge.

Das sind drei exemplarische Beispiele für Gefangenendilemmasituationen, in denen die immanente Logik in eine ‚soziale Falle‘ führt, welche unerwünscht ist aufgrund der negativen

²³⁰ Anm.: Unter einem Allmende-Gut versteht man in den Wirtschaftswissenschaften Güter, deren Nutzung nicht oder nur mit unverhältnismäßigem Aufwand ausschließbar ist und bei deren Nutzung Rivalität zwischen den Nutzern herrscht.

Folgen für die Allgemeinheit. Erwünscht wird kooperatives Verhalten aller Beteiligten, was in verschiedenen Formen in Erscheinung treten kann (formell: Rechtliche Normen; informell: Konventionen; sanktionsbewährte Regeln; Privateigentum). Es gibt auch Beispiele, bei denen kooperatives Verhalten von den Beteiligten gewünscht wird, welches aber – systematisch gesehen – zu negativen Folgen für die Allgemeinheit führen kann (Bsp.: Kartellbildung; Kronzeugenregelung etc.). Diese Beispiele seien an dieser Stelle erwähnt, sie werden aber aufgrund mangelnder Bedeutung im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter expliziert.

Verallgemeinert dargestellt, ergeben folgende Interaktionstypen vornehmlich Gefangenendilemmasituationen:

- Wettbewerb: Wettbewerb in einer Marktwirtschaft ist künstlich geschaffen und wird immer wieder versucht, zu umgehen. Er ist quasi der ‚Motor‘ der Marktwirtschaft und sorgt für mehr Effizienz in der Arbeitsweise.
- Gemeinsame Ressourcen (Allmende-Güter): Immer dort, wo keine klare Struktur zur Vergabe von Nutzungsrechten besteht, entsteht eine Gefangenendilemma-Situation.
- Gemeinsame Ziele: Wer soll was und wie viel zur Erreichung der Ziele beitragen?

Im Folgenden möchte ich, anschließend an die Überlegungen Homanns, zehn Punkte herausarbeiten, welche die systematische Bedeutung von Dilemmastrukturen für die Ethik darstellen.

1. Das individuelle Vorteilsstreben ist nicht als anthropologische Gegebenheit bestimmt. Es ist als Strategie der Verteidigung gegen die Ausbeutung durch andere zu verstehen. Gewinnmaximierung wird bei Homann als die Folge von Wettbewerb gesehen und nicht als Voraussetzung – eine Annahme, die ich nicht vorbehaltlos teilen würde, angesichts der unter Punkt 5.1.1. angestellten Überlegungen zum Besitzstreben des Menschen. Auch hier gilt: Der Markt hat seine eigene Funktionslogik: Gewinnstreben wird gleichsam systematisch erfordert von den Akteuren, um am wettbewerbsorientierten Markt zu bestehen.
2. Moral muss unter den Bedingungen von Dilemmastrukturen anreizkompatibel gestaltet sein. D.h. Das moralische (individualethische) Verhalten Einzelner muss sich auszahlen. Die Funktionslogik des Marktes kann nicht durchbrochen werden und das

moralische Verhalten darf nicht dazu führen, dass daraus Wettbewerbsnachteile entstehen.

3. In Dilemmastrukturen kann es keine einseitig Schuldigen geben. Schuld sind das System und seine Funktionslogik in einer modernen Großgesellschaft. Ob man jedoch so einfach den Einzelnen aus seiner moralischen Verantwortung herausnehmen kann, wird noch zur Diskussion zu stellen sein.
4. In Interaktionsstrukturen vom Typ Gefangenendilemma muss sich auch der moralischste Mensch wie ein homo oeconomicus verhalten, d.h. seinen individuellen Vorteil suchen, um nicht in systematische Nachteile zu geraten. Das homo oeconomicus-Modell ist, wie der Name schon sagt, ein theoretisches Konstrukt und kein Menschenbild. Es findet seine Anwendung in ökonomischen Handlungszusammenhängen. Selbstschutz vor Ausbeutung durch andere ist dabei vorrangig. Das homo oeconomicus-Modell ist ein Parademodell vorwiegend der ökonomischen Theorie.
5. Sanktionsbewehrte Institutionen helfen dabei, ‚soziale Fallen‘ zu umgehen bzw. aufzulösen. Solche Institutionen können formell (Recht) aber auch informell (Moral, Konvention u.ä.) sein. Das ist Aufgabe einer funktionierenden Ordnungspolitik.
6. Der Staat ist dafür verantwortlich, dass das systematisch bedingte Streben nach Vorteil und Besserstellung entsprechend kanalisiert wird zum Wohl der Gemeinschaft. Versagt der Staat bei der Etablierung von ‚Spielregeln‘ bzw. bei der Etablierung entsprechender Rahmenbedingungen, kann es zu unangenehmen Folgen für die Gemeinschaft kommen (Bsp. Finanzkrise²³¹). Auf der aggregierten Ebene sind Folgen von Interdependenzgeflechten nicht exakt vorhersehbar bzw. nachteilig.
7. Moralische Normen werden in einer marktwirtschaftlich orientierten Gesellschaft erst verbindlich für das Handeln Einzelner, wenn sie anreizkompatibel gestaltet sind, d.h. sie müssen entsprechend implementiert werden. „ultra posse nemo obligatur“ – Sollen setzt Können voraus. Das Handeln ist demnach immer von den Bedingungen abhängig, unter denen es geschieht.
8. Die Verfolgung des Eigeninteresses wird unter diesen Bedingungen aus einer Beurteilbarkeit im Sinne von ‚gut/böse‘ entbunden. Dilemmastrukturen erfordern (‚erzwingen‘) oftmals die Verfolgung des Eigeninteresses zum Zweck der systematischen Effizienzsteigerung unter Wettbewerbsbedingungen. Der ‚neue‘

²³¹ Anm.: Zur weiterführenden Lektüre bzw. zur genaueren Analyse der Gründe und Folgen der aktuellen Finanzmarktkrise siehe auch: Sinn, Hans-Werner: Kasino Kapitalismus. Wie es zur Finanzkrise kam, und was jetzt zu tun ist. Berlin: Econ Verlag 2010 (Ullstein 37303).

Maßstab der Beurteilbarkeit von Handlungen unter diesen Bedingungen ist jener, der Handlungen hinsichtlich ihrem Nutzen auch für andere beurteilt. Angestrebt und moralisch ‚gut‘ in diesem Sinne sind Handlungen, die nicht auf Kosten anderer gehen und - darüber hinaus - auch den anderen besser stellen. Das Ziel sind demnach *paretosuperiore Lösungen* bzw. die oft genannten *Win-win-Situationen*.

9. Die Asymmetrie zwischen den Strategien Kooperieren und Defektieren, lässt deutlich werden, dass alleine die theoretische Annahme einer Defektion die systematischen Folgen des präventiven Gegendefektierens zur Folge haben (können). In gesellschaftspolitischer Hinsicht ist das von großer Bedeutung. Kleine Gruppen von Menschen haben demnach schon die Macht, das angestrebte kooperative Verhalten negativ in Richtung des Gegendefektierens zu verschieben. Homann fordert daher, mehr Menschen am System Marktwirtschaft teilhaben zu lassen, denn das würde die Gefahr von nicht-kooperativem Verhalten verringern. Derzeit sind beinahe drei Milliarden Menschen von der Teilnahme am Markt (am wirtschaftlichen Austausch) ausgeschlossen. Ein Zusammenhalten aller unter einer globalen (Welt-)Ordnung würde demnach allen Menschen die größten Vorteile bringen. Eine Teilnahme am Markt wäre demnach für beide Seiten eine Sache von Klugheitsabwägungen.
10. Regeln und Ordnungen lassen sich permanent verbessern und erfordern laufende Adaptierungen an die gegenwärtige Situation bzw. an die sich laufend verändernden Bedingungen. Das Modell des Gefangenendilemmas bietet damit die Möglichkeit einer übergeordneten Sichtweise in Bezug zum den bestehenden Verhältnissen. Es bietet in diesem Sinne Transzendenz gegenüber dem Bestehenden.

9.3. Modell und Realität:

Gefangenendilemmata funktionieren zunächst im Modellversuch und unter der Voraussetzung, dass das Ergebnis nur unter Bedachtnahme der zuvor getroffenen Voraussetzungen (Prämissen) sich auch tatsächlich einstellt. Vertragstheorien, wie es die Homann'sche Konzeption ist (individualistisch-rationaler Ansatz), funktionieren immer nur, wenn ein problematischer ‚Naturzustand‘²³² (eine problematische Ausgangssituation à la

²³² „In einer Vertragstheorie muss zumindest der Urzustand, der Naturzustand, als Gefangenendilemma ausgelegt werden. Wie K. Binmore als moderner Vertragstheoretiker zeigt, kommt für die Begründung und Befolgung von Normen nur das Vorteilsmotiv in Frage, will man sich nicht systematisch die Konterkarierung der Regeln durch das anreizbestimmte Handeln einhandeln, d.h. theoretisch: Will man methodisch konsistent bleiben.“ Homann, Ökonomik: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln, S. 16.

Hobbes) zugrunde gelegt wird (Gefangenendilemma), der dazu führt, dass sich die einzelnen Akteure an vereinbarte Regeln halten zum Zweck des langfristigen, gegenseitigen Nutzens. Die Vorgaben sind wesentlich nicht-normativ (Naturzustand); aus ihnen heraus entwickelt sich Normativität, welche aber immer erst aus dem Nachhinein erklärt werden kann. Diese Methode wenden u.a. auch Thomas Hobbes, Baruch de Spinoza und Jean-Jacques Rousseau in deren Vertragstheorien an.

„Damit mündet die vertragstheoretische Argumentation des Normenetablierungsmodells in eine Vorteilsbegründung der Moral ein. Dieser Kurs wird auf eher utilitaristischer Schiene auch von D. Hume, J. Bentham, J. St. Mill und im heutigen Utilitarismus etwa eines J. C. Harsanyi vertreten, lässt sich aber auch in evolutionstheoretischen Ansätzen wieder finden.“²³³

Homann selbst gesteht ein, dass man in der Realität oftmals keine Dilemmastrukturen, sondern vielmehr kooperatives Verhalten antrifft, was jedoch – so Homann – nicht mit einer empirischen Falsifikation gleichzusetzen ist. Homann bezeichnet diese Fehlannahme als ein methodologisches Missverständnis²³⁴. Für Homann bildet demnach die Tatsache, dass in der Empirie häufig funktionierende Kooperationen sich wieder finden, absolut richtig. Diese Annahmen werden ebenso durch die experimentelle Wirtschaftsforschung bestätigt, die das Verhalten von realen Menschen untersucht und denen dann Eigenschaften attestiert wie beispielsweise reziproker Altruismus.²³⁵

²³³ Ebd.

²³⁴ Vgl.: Homann u.a., *Ökonomik und Theologie*, S. 37.

²³⁵ Anm.: Verwiesen sei in diesem Zusammenhang dezidiert auf Axel Ockenfels. Er forscht im Bereich der experimentellen Wirtschaftsforschung mithilfe von verschiedenen Spiele-Modellen, die sich in drei Spielkategorien unterteilen lassen: Fairneß-Spiele (Diktator-Spiel und Ultimatum-Spiel bzw. alternating-offer-Spiel), Dilemma-Spiele (sie entsprechen im Wesentlichen den bereits beschriebenen Modellen von Homann) und Markt-Spiele. Als pauschales Ergebnis dieser Forschungsbemühungen gilt folgendes: „Widersprüchliche Verhaltensmuster beobachtet man auch bei experimentellen Untersuchungen ökonomischen Verhaltens unter kontrollierten Bedingungen. [...] Menschen werden scheinbar nicht bloß von eigennützigem, sondern auch von komplexeren altruistischen Motivationen getrieben. Dabei wird eigennütziges Verhalten im Rahmen dieser Arbeit im engen Sinne als ein Verhalten definiert, das allein durch den eigenen materiellen Gewinn motiviert wird. Altruismus wird hingegen im weitesten Sinne als ‚Interdependenz der Präferenzen‘ verstanden – hierzu zählen auch Fairneß und Reziprozität.“ Und: „Individuelles Verhalten ist oft mit der Eigennutzhypothese unvereinbar. Experimente zeigen, dass Versuchspersonen in Fairneß-Spielen faire Verteilungen anstreben und in Dilemma-Spielen durch reziproke Verhaltensweisen Effizienzgewinne realisieren.“ Ockenfels, Fairneß, Reziprozität und Eigennutz, S. 1ff. & S. 15ff. Auch hier gilt es – ähnlich wie beim von Homann beschriebenen Gefangenendilemma-Spiel – zu beachten, dass im Bereich der experimentellen Wirtschaftsforschung ebenfalls mit Modell-Abstraktionen der Wirklichkeit gearbeitet wird und zudem die Begriffe Eigennutz und Altruismus immer schon in einem gewissen Sinn vorinterpretiert werden im Zuge der einzelnen Operationalisierungen. Ein Umstand, der generell im Bereich der deskriptiven bzw. der quantitativen Forschung (auch naturwissenschaftlich orientierte Forschung) beachtet werden sollte. Ockenfels gesteht ein, dass individuelles Verhalten äußerst heterogen ist und, angesichts dieser Problemstellung, wird erst zu prüfen sein, ob es überhaupt gelingen kann, ein deskriptives Modell altruistischen Verhaltens zu entwickeln. Ockenfels versucht das anhand des ERC-Modells (Equity, Reciprocity and Competition), auf das ich hier aber nicht näher eingehen möchte. Nur dieses sei hier gesagt: Das Verhalten von Menschen orientiert sich nicht nur an Gewinnstreben (Eigennutz), sondern auch – im Sinne der Reziprozität – immer auch am Verhalten der Menschen in der jeweiligen Bezugsgruppe und

Dem entgegnet Homann jedoch, dass die experimentelle Wirtschaftsforschung vor allem eines feststellt: Sie zeigt, wie stark vor allem informelle Institutionen (Moral, Kultur) in einem bestimmten sozialen Kontext noch sind bzw. was für starke Wirkkräfte sie noch haben. Jedoch würde das weder das Paradigma von Gefangenendilemmata noch deren systematische Bedeutung für eine ‚Ethik der Zukunft‘ in Frage stellen. Die Gefangenendilemma-Struktur ist die grundlegende Struktur jeglicher menschlicher Interaktionen. Dass sie in der Realität nicht immer offenkundig in Erscheinung tritt, sei so zu erklären, dass in der Realität immer eine Reihe an Faktoren bzw. an Kräften wirksam wäre, welche die grundlegende Logik modifizieren würden. In der Realität habe der Mensch demnach zahlreiche Strategien entwickelt, um Gefangenendilemmata zu umgehen bzw. zu lösen. Der Mensch habe – diesem evolutionsbiologischen Verständnis nach – gelernt zu kooperieren und deshalb sei er so erfolgreich geworden. Er habe entsprechende Institutionen geschaffen, welche kooperatives Verhalten begünstigen. Die Aufgabe solcher Institutionen sein wesentlich das Management von Dilemmastrukturen²³⁶.

„Was die Forschung faktisch findet, ist nicht als Widerlegung des Ansatzes mit Dilemmastrukturen zu verstehen, sondern als faktisches Ergebnis von vorherigen, oft über Jahrhunderte eingeübten Bemühungen zur Überwindung dieser Strukturen.“²³⁷

Nichts desto trotz muss man in Anbetracht von Interaktionen und deren Erklärung immer auch diese zugrunde liegende Logik (homo oeconomicus-Modell, Gefangenendilemma) berücksichtigen.

So kann Homann im Anschluss an die Analyse von Gefangenendilemmata seine These aufstellen, welche aussagt, dass Ethik die Suche nach paretosuperioren Regeln orientieren kann.

„In diesem Sinne kann Ethik die Suche nach paretosuperioren Regeln *orientieren* – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Die Prinzipien der Ethik sind offene Konzepte,

zielt oftmals auf relative Fairneß (gerade auch bei der Verteilung von Gütern) innerhalb dieser Gruppe (Diktator-Spiel und Ultimatum-Spiel). Reiner Eigennutz als (ausschließliches) Handlungsmotiv kann anhand der Spiele-Modelle jedoch nicht festgestellt werden. Zudem hängt individuelles Verhalten – in Anschluss an Homann – auch stark von schwer quantifizierbaren Größen, wie kulturelles Umfeld, Erziehung, Bildung, Familie und dergleichen, in hohem Maße ab. Vgl.: Ockenfels, Fairneß, Reziprozität und Eigennutz, S. 103f.; Häring, *Der homo oeconomicus ist tot*, 14.03.2001.; Arnold, *Abschied vom Homo Oeconomicus*, 02.03.2005.

²³⁶ Vgl.: Homann u.a., *Ökonomik und Theologie*, S. 36.

²³⁷ Ebd., S. 37.

die für sich allein noch kein Handeln anleiten können [...]. *Ethik wird so zur Heuristik der Ökonomik*: Das ist die These.“²³⁸

Ethik wird von Homann damit die Funktion einer Suchhilfe bzw. einer Suchanweisung zugewiesen. Sie kann – aufgrund des zweistufigen Aufbaus von Handlungs- und Ordnungsethik – keine unmittelbaren Handlungsanweisungen für den Einzelnen mehr geben. Das war aber immer ihre genuin philosophische Aufgabe: Ethik ist (bzw. war) die systematische Suche nach ‚guten‘ und rationalen Handlungsgründen bzw. nach Handlungsanweisungen für den Einzelnen. Nach Homann kann sie das aufgrund der aktuellen Gesellschaftsstrukturen sowie der Funktionslogik des Marktes jedoch nicht mehr leisten. Was sie leisten kann, ist die Übernahme von Suchanweisungen: Sie soll nach paretosuperioren Regeln suchen.²³⁹ Die großen normativen (Leit-)Ideen – also Menschenwürde, Solidarität, Freiheit und Gerechtigkeit –, welche als solche noch keinen konkreten Handlungsanweisungen²⁴⁰ geben können, sind unüberholbar im Sinne von „regulativen Ideen“ für das Denken und die Zielvorstellungen des Menschen. Sie bezeichnen Prinzipien, die den normativen Zweck jeglichen menschlichen Handelns und Agierens kennzeichnen – auch des ökonomischen. Nur durch diese ethischen Prinzipien kann – nach dem Verständnis Homanns – die Wirtschaft mit ihren Institutionen, nämlich Markt, Wettbewerb, Privateigentum, in den Dienst der Menschen gestellt werden.

„Ethik als Handlungsanweisung normiert immer nur konkrete Einzelhandlungen. Ethik als Suchanweisung für paretosuperiore Regelsysteme durchzieht demgegenüber die gesamte soziale Welt: Bei sämtlichen ungelösten Problemen unserer Welt geht es nicht um die Befolgung von Normen, sondern um die Etablierung, Findung, Erfindung sozialer Normen – ob für die Bekämpfung von Hunger und Armut oder von Arbeitslosigkeit, Umweltverschmutzung und Kriminalität. Ethik als Suchanweisung kann sogar das ganze Paradigma der Ökonomik als Einzelwissenschaft bestimmen.“²⁴¹

Ausgehend von den beschriebenen Gefangenendilemma-Situationen beschreibt John Mackie einen großen Vorteil des rational-individualistischen Ansatzes bei der Erklärung der Einigung auf Regeln der Moral: Der rational-individualistische Ansatz benötigt keine (problematischen) metaphysischen (Zusatz-)Annahmen bei der Begründung.²⁴² Die Genese kooperativen menschlichen Verhaltens wird aus der Annahme von Gefangenendilemmata –

²³⁸ Homann, *Ökonomik*: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln, S. 21.

²³⁹ Vgl.: Ebd., S. 20f.

²⁴⁰ Anm.: Konkrete Handlungsanweisungen entstehen erst, indem die ethischen Prinzipien auf die konkreten gesellschaftlichen Verhältnisse (Bedingungen), sowie einer institutionellen Gestaltung von Handlungsanreizen zugesprochen werden.

²⁴¹ Homann, *Anreize und Moral*, S. 23.

²⁴² Mackie, *Ethik*, S. 144f.

als wesentlicher Struktur menschlicher Interaktionen - sowie der Annahme der Verfolgung der individuellen Vorteilserwartung gewonnen. Dass diesen Annahmen jeweils ein gewisses Menschenbild bzw. eine Ausgangssituation (ein problematischer ‚Naturzustand‘) zugrunde liegt – erinnert sei an den Hobbes’schen Zustand der gegenseitigen Bedrohung – muss jedoch gesondert hervorgehoben werden.

Nicht zuletzt sind liegen solch Stereotypen menschlichen Verhaltens immer auch bestimmte Konstruktionen zugrunde, die allererst einer Standardisierung bzw. Universalisierung ermöglichen.

Jedoch lässt sich dagegen einwenden, dass man – methodisch gesehen – das Gefangenendilemma nicht „als adäquate Beschreibung der sozialen Realität versteht, sondern als die zugrunde liegende Struktur bei allen [menschlichen Anm.] Interaktionen. In der Realität ist diese Problemstruktur oftmals von anderen Faktoren überlagert [...]“²⁴³.

Diese Annahme kann eine gewisse Gültigkeit einfordern, bedenkt man vor allem die eingängigen und plausiblen Beispiele, welche wir analysiert haben. Dass sich in dieser Modell-Konstruktion nicht alle Facetten menschlichen Verhaltens sowie alle Facetten an möglichen Handlungsmotiven erschöpfen, ist einerseits evident, andererseits beansprucht das Modell gar nicht diese Form der Gültigkeit. Zur Erklärung sozialer Strukturen hat es durchwegs Plausibilität.

Was lässt sich nun aus den Überlegungen Homanns konkret ableiten?

Um die Überlegungen Homanns zu einem umfassenden Verständnis führen zu können und, um Missverständnissen vorzubeugen, wäre es ratsam, einerseits die Ergebnisse aus den Reflexionen zu Ethik und Ökonomik herauszufiltern und andererseits die Grenzen der Ökonomik entsprechend abzustecken, um zu einer exakten Gegenstandsbestimmung zu gelangen.

9.4. Die Bedeutung der Ethik für die Ökonomik:

„Ökonomik, als deren Begründer Adam Smith gilt, ist die Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln.“ – So formuliert Homann zunächst den Anspruch der Ökonomik, welche aus der

²⁴³ Homann u.a., Ökonomik und Theologie, S. 26.

Ethik entstanden ist. Voraussetzung für den ‚neuen‘ Diskurs zwischen Ethik und Ökonomik ist

- c) Der ökonomische Imperialismus, wie er von G. S. Becker entwickelt wurde. Unter Annahme des offenen Vorteilsbegriffs dieses Ansatzes lassen sich alle Themen und Probleme der ‚klassischen‘ abendländischen Ethik in terms of economics rekonstruieren²⁴⁴. Damit können die Themen der Ethik auf ihre Implementierungsbedingungen hin überprüft werden.
- d) Aufgabe der Ökonomik sei es – im Anschluss an James M. Buchanan – um die Schaffung und Etablierung von allgemein zustimmungsfähigen Regeln zur Bewältigung von Konflikten. Ihre Aufgabe wäre nicht – im Sinne der Wohlfahrtsökonomie – die Steigerung des Bruttoinlandsproduktes (BIP).²⁴⁵

Demnach soll Ökonomik:

- e) Die Ethik adäquat in ihr Programm implementieren (Homann stellt die Implementierung des Sollens dezidiert vor die Begründung von Normen des Sollens) und
- f) Die wirtschaftsethische Konzeption der Zukunft sein, wobei sie sich aus der Ethik heraus entwickelt hat. Mit ihren Mitteln (Implementierungsforderung, gesellschaftlicher Strukturwandel, Gefangenendilemma) kann sie so auf die Erfordernisse der modernen Gesellschaft unter ökonomischen Bedingungen besser eingehen als die traditionelle abendländisch-christliche Ethik mit den traditionellen Forderungen des angemessenen und richtigen Handelns.²⁴⁶

²⁴⁴ Anm.: Beispiele für solche Rekonstruktionen wären: a) Autonomie (Selbstgesetzgebung) in terms of economics: Das wäre der Begriff der kollektiven Selbstbindung. b) Solidarität: Das sind Kooperationsgewinne. c) Das aristotelische ‚gute Leben‘: Das ist die Maximierung der langfristigen Nutzenfunktionen usw. Vgl.: Fellner, Eine Gegenüberstellung von wirtschaftsethischen Ansätzen mit verschiedenen Ausgangsparadigmen: Ethik am Beispiel von Peter Ulrich und Ökonomik am Beispiel von Karl Homann, S. 81.

²⁴⁵ Vgl.: Homann, Ökonomik: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln, S. 21f.

²⁴⁶ „Wenn man „Wealth of Nations“ als das erste Buch der modernen Ökonomik liest, also ausschließlich aus der Perspektive der späteren Wissenschaft Ökonomik versteht, wird man es als – mehr oder weniger adäquate – Analyse einer Volkswirtschaft im Übergang vom Merkantilismus zur Marktwirtschaft interpretieren. Wenn man dieses Buch aber als Beitrag zur Ethik liest und damit dem Moralphilosophen Smith die Reverenz erweist, dann muss man es anders interpretieren: Aus der Perspektive der Moralphilosophie enthält „Wealth of Nations“ eine Diagnose und eine Therapie für moralphilosophische Probleme.“ Homann, Ökonomik: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln, S. 7.

Um die Ergebnisse dieses Vorhabens besser darstellen zu können, werde ich die wesentlichen Punkte dieses von Homann beschriebenen und von mir erläuterten ‚Implementierungsprozesses‘ nochmals skizzieren und – davon ausgehend – die Grenzen der Ökonomik prüfen. Im Anschluss daran möchte ich die reale Umsetzbarkeit dieser Überlegungen reflektieren und damit einem Anspruch dieser Arbeit gerecht werden, nämlich das Aufweisen und Prüfen einer realen Umsetzbarkeit, welche garantieren soll, dass diese Arbeit auch praxisbezogen, d.h. lösungsorientiert, ist.

Die wesentlichen Resultate der Überlegungen zur Bedeutung von Ethik für die Ökonomik im Überblick:

1. Die Ökonomik ist – unter den Bedingungen der Wirtschaft und der modernen Gesellschaft - als die Wissenschaft von der Implementierung des Sollens zu verstehen. Sie übernimmt damit eine spezifisch philosophische Aufgabe.
2. Ethik fungiert als Heuristik der Ökonomik. Die Ökonomik bildet die dazugehörige Restriktionsanalyse. Sie bezieht sich auf die modernen gesellschaftlichen Bedingungen und Erfordernisse einer Wachstumsgesellschaft (Positivsummenparadigma), welche institutionell verknüpft ist im Gegensatz zu vormodernen Gesellschaften, in denen Nullsummenspiele gegolten haben – d.h. in denen der Gewinn des einen immer auch den Verlust des anderen bedeutet hat.
3. Ethik muss das individuelle Vorteilsstreben (das individuelle Vorteilskalkül) zum Ausgangspunkt haben. - Das ist einer der Kunstgriffe Homanns, um Ökonomik und Ethik (scheinbar reibungslos) miteinander in Verbindung setzen zu können.
4. Zweistufigkeit der Ethik wird gefordert: Sie ist Ordnungs- und auch Handlungsethik. Institutionalisierung als Folge moderner Gesellschaftsverhältnisse hat zur Folge, dass individuelle Tugendethik systematisch an Bedeutung verliert, wobei Homann mehrmals darauf hinweist, dass ihr, ergänzend zur Ordnungsethik, eine wichtige Rolle – auch in der Zukunft – zukommt, jedoch nicht systematisch. Individuelle Moral kann es demnach in der Marktwirtschaft nur unter zwei Bedingungen geben: „Entweder muss sie durch ein entsprechendes Regelsystem vor Ausbeutung im Wettbewerb geschützt werden[negativ Anm.], also durch eine geeignete Rahmenordnung gestützt sein, oder das moralische Verhalten selbst muss den Akteuren Vorteile im Wettbewerb bringen [positiv Anm.].“²⁴⁷

²⁴⁷ Homann, Ethik in der Marktwirtschaft, S. 12.

5. Ein zentraler Unterschied von traditioneller Ethik und dem Konzept Homanns liegt in der Unterscheidung zwischen Handlungsbedingungen und Handlungen. Handlungen unterliegen immer gewissen Handlungsbedingungen. Homann greift auf eine Metaphorik aus dem Bereich des Sports zurück: Handlungen und Handlungsbedingungen sind wie *Spielzüge* und *Spielregeln*. Bestimmte Spielzüge können und dürfen nur gemäß dem vorgegebenen Regelsystem ausgeführt werden. Die Handlungen stehen unter den Handlungsbedingungen. Handlungen, welche den Regeln zuwiderlaufen sind nicht regelkonform und daher nicht möglich bzw. erlaubt. Konkret heißt das für die Wirtschaftsethik, welche ja die Frage nach dem rechten Handeln unter ökonomischen Bedingungen stellt: Moralisch agieren kann ich nur, wenn ich auch sichergehen kann, dass auch die anderen Akteure denselben moralischen Standards unterworfen werden. Das bedeutet, dass *der systematische Ort der Moral* die Spielregeln – mithin die Handlungsbedingungen, welche für alle gleichermaßen verbindlich sind – werden. Moralisch beurteilbar sind demnach nicht mehr die einzelnen Spielzüge - die Handlungen - sondern die Spielregeln sind es, die beurteilt und – bei Förderung unmoralischen Verhaltens – entsprechend adaptiert werden müssen. Nur auf diese Art und Weise kann sichergestellt werden, dass moralische Vorleistungen – gemäß dem Gefangenendilemma - nicht ausgebeutet werden können. Negativ formuliert, können gewisse Verhaltensweisen unter Restriktionen gestellt werden. Positiv formuliert, können gewisse (moralische) Verhaltensweise durch entsprechende Anreize gefördert werden. Für die Durchsetzung und Etablierung der Spielregeln (Handlungsbedingungen) ist der Staat bzw. das politische System zuständig. Das wirtschaftliche Handeln (die Spielzüge) ist dagegen allein Sache der Akteure auf dem Markt (Marktteilnehmer). Homann formuliert ein dazu ein eingängiges, weil simples Beispiel aus dem Bereich des Sports: „Das ist ganz wie im Fußball, wo die FIFA die Regeln setzt und Schiedsrichter mit deren Durchsetzung beauftragt, während die Spielzüge allein von den Mannschaften und deren Spielern bestritten werden.“²⁴⁸
6. Moral wird als evolutionäre Erfindung des Menschen angesehen. Ausgehend von Gefangenendilemmastrukturen ist sie entwickelt worden, um nicht-kooperatives Verhalten einzelner Akteure zu minimieren, da dieses Verhalten auf lange Sicht als nicht nutzen- bringend erkannt wurde. Im Sinne der Vertragstheorie wurde ein Gesellschaftsvertrag entwickelt zum Wohle aller. Der maximale egoistische Nutzen

²⁴⁸ Ebd.

wurde – nach diesem evolutionsbiologischen Verständnis - zugunsten von langfristigen Vorteilserwägungen (Paretosuperiorität) aufgegeben.

7. Anreizkompatibilität bei der Befolgung von (ethischen) Normen. Moralisches Verhalten muss vor Ausbeutung und Wettbewerbsnachteilen systematisch durch entsprechende Regeln (formell/informell) geschützt werden und durch Handlungsanreize gefördert werden.

9.5. Grenzen der Ökonomik:

Überspitzt formuliert lässt sich – in Übereinstimmung mit Homann – sagen, dass Ethik sich, im Zuge des Implementierungsvorgangs, in Ökonomik nahtlos eingliedert und auflöst – erinnert sei an die Forderung Homanns, Ökonomik als Fortsetzung der Ethik mit anderen Mittel betreiben zu wollen.

Ökonomik ist eine Einzelwissenschaft, welche durch eine spezifische Fragestellung charakterisiert ist. Grenzen der Ökonomik ergeben sich dort, wo andere legitime Fragestellungen anderer wissenschaftlicher Disziplinen ergeben.

Die Definition des ökonomischen Forschungsprogramms lautet:

„Ökonomik befasst sich mit der Erklärung und Gestaltung der Bedingungen und Folgen von Interaktionen auf der Basis von individuellen Vorteils-/Nachteils-Kalkulationen²⁴⁹ „²⁵⁰.

Der Ökonomik geht es, als einem Modell von Ethik, primär um eine Theorie der Implementation von Moral im Alltag moderner Gesellschaften mit marktwirtschaftlicher Ordnung. Sie beansprucht nicht, das Verhalten einzelner Personen zu erklären oder zu prognostizieren, sondern sie interessiert sich die ‚Tendenzen der sozialen Welt‘ oder genauer:

²⁴⁹ Anm.: Hier gelten - als begründende Ausgangsbasis - Gefangenendilemmastrukturen und das homo oeconomicus-Modell, welches im 19. Jahrhundert entwickelt worden ist (der lateinische Terminus erscheint erstmals 1906 bei Vilfredo Pareto). Der Mensch wird als Nutzenmaximierer gesehen. Auf die Frage, ob denn Banker im Zuge der Finanzkrise zu hohe Boni bekommen hätten und ob man dagegen auch moralische Argumente ins Feld bringen dürfe, antwortet Homann: „Das stimmt [Zustimmung zur Aussage von Friedhelm Hengsbach Anm.]. Die Krise ist das Ergebnis des rationalen Handelns unzähliger Einzelner unter den gegebenen Bedingungen. Das Ergebnis wollten auch die Handelnden nicht.“ Marohn und Tenbrock, >>Moralappelle sind ein Alibi<<, 26.09.2009. Diese Aussage enthält zwei wesentliche Gedankengänge: a) Dem menschlichen Handeln wird Rationalität unterlegt (im Sinne des homo oeconomicus-Modell) und b) ist nochmals auf die Unabsehbarkeit von Folgen (intentionalen) menschlichen Handelns hingewiesen in Großstrukturen.

²⁵⁰ Zitiert nach: Homann u.a., Ökonomik und Theologie, S. 39.

„Für Veränderungstendenzen von Aggregaten wie zum Beispiel Marktpreisen, Wachstumsraten, Investitionsquoten oder Wahlbeteiligungen.“²⁵¹

Somit ist Ökonomik keine Mikrotheorie, sondern eine „mikrofundierte Makrotheorie“, die mit dem homo oeconomicus-Modell arbeitet, weil sie an „aggregierten Resultaten interessiert ist, die sich in Dilemmastrukturen systematisch einstellen“²⁵².

Sie ist keine:

- Theorie der Genese der Moral
- Vollständige Theorie der Begründung der Moral

Bei der Ökonomik handelt es sich um eine ökonomische Rekonstruktion der Ethik in Form einer Reaktionstheorie²⁵³ und einer Lerntheorie, die davon ausgeht, dass Menschen aus schlechten Erfahrungen lernen und daher – gemäß dem Gefangenendilemma – auf präventive Gegendefektion umstellen.

In diesem Sinne muss alle Moral, welche auch im Alltag Bestand haben will, ein ökonomisches Fundament bekommen und als die zentrale Aufgabe jeglicher Institutionen wird es gesehen, Moral in der sozialen Welt nachhaltig vorteilhaft für die Menschen zu machen.²⁵⁴

Abschließend kann man demnach, wie schon zuletzt, formulieren: Moral muss für den Menschen auszahlen, sonst besteht kein verbindlicher Anreiz, sie zu praktizieren. Praktische Vernunft wird – pointiert gesprochen – zu praktischem Kalkül – und das, der Forderung Homanns gemäß – zuletzt nicht nur unter ökonomischen Bedingungen.

²⁵¹ Ebd.

²⁵² Ebd.

²⁵³ Anm.: Homann verweist darauf, dass Menschen oftmals, aufgrund der Logik von Dilemmasituationen, dazu gezwungen werden, als homines oeconomici zu reagieren: „Wenn Defektieren systematisch ökonomische Vorteile bringt, dann Re-Agieren die Menschen als homines oeconomici, weil sie sich verständlicherweise und mit Recht durch die ‚erfolgreiche‘ Defektion einzelner ausgebeutet vorkommen. Der homo oeconomicus-Test, kurz: H-O-Test, ist die Heuristik des Ökonomen, um die Existenz- und Funktionsfähigkeit von Institutionen zu überprüfen [...]“. Homann, Wirtschaftsethik. – In: Wieland, Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft, S. 38.

²⁵⁴ Vgl.: Homann u.a., Ökonomik und Theologie, S. 40.

Im Folgenden möchte ich die Darstellung der Konzeption Homanns damit abschließen, dass ich nach der praktischen Umsetzbarkeit einer von Homann geforderten ‚entsprechenden Rahmenordnung‘ (Spielregeln) frage. Ich möchte die tatsächliche Realisierbarkeit prüfen.

10. Die Frage nach der Umsetzung – Zuständigkeit

„[...] die Moral wird als Instrument zur Realisierung der Interessen der Menschen, aller Menschen, erst etabliert. Moral wird auf Vorteilserwartungen der Einzelnen unter Bedingungen moderner Gesellschaften gegründet. Einziges Ziel von Moral ist, jedenfalls in einer Konzeption, die auf metaphysische Anleihen verzichtet, die Selbstverwirklichung jedes Einzelnen. Die Moral ist für den Menschen da, nicht der Mensch für die Moral, und der Mensch erlegt sich „autonom“, per kollektiver Selbstbindung, die moralischen Regeln auf – um größerer Vorteile²⁵⁵ willen und aus keinem anderen Grund. Gebunden ist er dabei lediglich an plausible Bedingungen, an natürliche Bedingungen und an die Bedingung der Zustimmung aller anderen, die die Regeln anerkennen müssen und dies nur tun werden, wenn sie selbst davon ebenfalls Vorteile erwarten können (Konsens über Regeln).“²⁵⁶

„Die Moral‘ und ‚die Wirtschaft‘ sollen dem Menschen bei der Erreichung des Ziels ‚Vermehrung des Wohlstands‘ möglichst aller Menschen bestmöglich dienen. Dienen können sie dem Menschen jedoch nur, solange – vermittelt einer entsprechenden Rahmenordnung – sichergestellt ist, dass sich das Verhalten der einzelnen Akteure auch in Richtung dieses Ziels kanalisieren lässt. Dass es bisher eine solche (funktionierende) Rahmenordnung nicht gegeben haben kann, ist angesichts der aktuellen Finanzmarktkrise, mehr als evident.

Ob es jemals eine solche von Homann geforderte Rahmenordnung geben kann, ist ebenfalls rein spekulativ und sicherlich als eine der offenen Flanken der Homann’schen Konzeption zu betrachten.

Zum einen bleiben die Überlegungen an einem Punkt stecken, der zwar die Installierung einer gemeinsamen Rahmenordnung zum (langfristigen) Vorteil und Wohle aller vorsieht, jedoch bleibt völlig offen, wie und in welcher Form eine solche Rahmenordnung konkret auszusehen habe, bzw. wie der Inhalt einer solchen Rahmenordnung konkret lauten könnte.

Zudem verabsäumt Homann die Angabe jener Organisationen oder Institutionen, die für eine solche Installierung zuständig sein könnten. Ob Politiker auf nationaler Ebene, Vertreter der Wirtschaft, das EU-Parlament oder die WTO – darüber kann nur spekuliert werden, obwohl ich persönlich der Meinung bin, dass gerade die Frage der Zuständigkeit in praktischer

²⁵⁵ Anm.: Der Vorteilsbegriff Homanns ist ein offener und lässt sich nicht auf monetäre Aspekte reduzieren. Demgemäß umfasst der Vorteilsbegriff u.a.: Einkommen, Vermögen, Gesundheit, Muße, Verwirklichung eines vernünftigen Lebensplans in Gemeinschaft mit anderen. Dazuzählen lassen sich sicher aber auch Aspekte wie Bildung, Anerkennung durch andere und persönliche Sicherheit. Vgl.: Homann, Anreize und Moral, S. 174.

²⁵⁶ Ebd., S. 173f.

Hinsicht von großer Bedeutung sein wird in der Zukunft für eine (funktionierende) global agierende Wirtschaft.

Es scheint beinahe kurios, dass Homann die Rahmenordnung, mithin die Spielregeln, als den systematischen Ort der Moral bzw. Sittlichkeit bestimmt, jedoch diese Ordnung dabei völlig unbestimmt lässt hinsichtlich ihrer tatsächlichen Realisierbarkeit. Einfach gesagt: Homann entbindet zunächst – systematisch – den Einzelnen aus seiner moralischen Selbstverpflichtung²⁵⁷, um jedoch auf der anderen Seite nur eine partielle Lösung für das Dilemma bieten zu können: Er appelliert an den Einzelnen, nach geeigneten Spielregeln zu suchen, zum eigenen Vorteil. Jedoch geht dieser Appell vollkommen ins Leere, bedenkt man die von Homann selbst getroffenen systematischen Voraussetzungen.

Regelmäßiges Defektieren zahlt sich demnach aus, solange es keine klaren strafrechtlichen Restriktionen gibt (Spielregeln). Denkt man aber in Vorteilskategorien und nimmt Gefangenendilemmata zur Grundlage, welche besagen, dass moralische Mehrleitungen ausbeutbar sind, dann ist vollkommen klar und logisch, dass es sich ökonomisch mehr rentiert, systematisch zu defektieren, solange eine Rahmenordnung fehlt. Die Aufgabenzuteilung der Ethik (Heuristik der Ökonomik) kann über bloßes Appellieren nicht hinauskommen und hat damit ebenso wenig Verbindlichkeit wie eine individualethische Selbstunterwerfung unter das Sittengesetz, welche letztlich vom Einzelnen auch immer nur gefordert werden kann. Homann kann damit letzten Endes die ethische Frage, warum es besser sei, etwas Gutes zu tun und etwas Schlechtes zu unterlassen sei, nur dahingehend beantworten, dass er sagt, es bringt jedem einzelnen auf lange Sicht und in Summe mehr Vorteile. Unter Vorteilen versteht Homann jedoch nicht nur monetäre Dinge, sondern auch Bildung, die Realisierung eines vernünftigen Lebensplans u.ä.

Dem entgegne ich, dass es sicherlich in monetärer Hinsicht mehr bringt, zu defektieren als in langfristige Unternehmungen zu investieren, die dazu noch moralisch (mit-)besetzt sind. Das Motiv, in solch langfristige Unternehmungen zu investieren, können nicht nur langfristige Vorteilserwartungen sein, sondern dieses Motiv hängt unter der Bedingung einer in Wahrheit fehlenden Rahmenordnung wieder nur von der Selbstverpflichtung des Einzelnen ab. Vereinfacht gesagt: Auch die Etablierung einer Rahmenordnung kann zwar als langfristiges Investment gesehen werden, jedoch reicht das nicht aus, um ein tatsächliches Handlungsmotiv

²⁵⁷ Anm.: Homann appelliert zwar an den Einzelnen, er möge sein moralisches Bewusstsein entwickeln und schärfen bzw. er solle seine individualethische (Selbst-)Verpflichtung wahrnehmen. Das sind letztlich aber nur Appelle, die sich nicht mit dem systematischen Verfolgen individueller Vorteile in Einklang bringen lassen.

zu erwirken bzw. eine Maxime zu bilden. Wenn jemand sich selbst verpflichtet, in die Bildung einer solchen Rahmenordnung zu investieren, ist er wesentlich auch moralisch motiviert, ansonsten würde er – in Anbetracht eines kategorischen Vorteilkalküls und dem Fehlen einer realen Rahmenordnung – sicherlich zu einem Gutteil auch in rasch erwirkte, individuelle Vorteile investieren, weil a) der monetäre Anreiz groß ist b) moralisch motivierte Mehrleistungen ausbeutbar sind und c) der Unterschied zwischen Moralität und Legalität nivelliert ist – mithin keine individuelle Verantwortung besteht. In diesem Zusammenhang ließe sich das durchwegs moralische Argument zur Rechtfertigung der Wahrnehmung eines kurzfristigen Vorteils folgendermaßen exemplarisch darstellen: „Die Situation hat es erfordert (die Logik des Marktes). Hätte ich es nicht gemacht (den Vorteil ergriffen), hätte ein anderer die Chance ergriffen. Form ist Inhalt.“

10.1. Syllogismen & der Ort der Kritik: Die Rahmenordnung

Welche systematischen Auswirkungen das Fehlen einer realen Rahmenordnung (auf globaler Ebene) demzufolge auf die Verbindlichkeit von Moral hat, lässt sich anhand einfacher Syllogismen darstellen. Situation A bezieht sich auf das Vorhandensein einer funktionierenden Rahmenordnung, wie sie beispielsweise in einem Nationalstaat wie Österreich vorzufinden ist. In dem Moment, wo die Nationalstaatlichkeit aufgehoben ist und damit die effektive Sanktionierbarkeit entfällt²⁵⁸ (die Furcht vor Strafe; das Strafrecht (formell); die Strafe wird auch durch metaphysische Zusatzannahmen gewährleistet – Himmel und Hölle (informell)), kommt es zu einem massiven Handlungsanreiz in Richtung eines systematischen Defektierens, weil das die größten (monetären und machtpolitischen²⁵⁹) Anreize bietet bzw. auch die Angst vor Ausbeutung durch andere damit rapide abnimmt,

²⁵⁸ „Alle Regelsysteme sind unvollständig und bedürfen daher der Interpretation und Weiterentwicklung, ohne dass sie allerdings so dicht werden dürfen, dass sämtliche Freiheitsgrade des Handelns untergraben werden wie in der sozialistischen Planwirtschaft. Zum anderen verliert der Nationalstaat, der bisher im Hintergrund der Argumentation stand, zunehmend an Steuerungskapazität – infolge der grenzüberschreitenden Interaktionen im Zuge der Globalisierung und der damit einhergehenden schieren Zunahme der Interaktionen. Die Erwartung vieler Kritiker unternehmerischen Handelns besteht für diese Situation darin, dass der Verlust an Steuerungskapazität des Nationalstaats durch Moral im Verhalten der Unternehmen kompensiert werde. Die Frage ist, ob und unter welchen Bedingungen diese Erwartung realistisch ist. Denn das Kernproblem für moralisches Handeln in der Marktwirtschaft besteht fort, der Wettbewerb nämlich. Ja, unter den Bedingungen der Globalisierung nimmt er an Schärfe noch zu. Der Wettbewerb lässt moralische Vor- und Mehrleistungen, die zu Kostenerhöhungen führen, nur unter der Bedingung zu, dass diese Mehrkosten durch eine entsprechend höhere Rendite aus dem moralischen Verhalten überkompensiert werden.“ Homann, Ethik in der Marktwirtschaft, S. 38f.

²⁵⁹ Anm.: als Beispiel dienen die beiden Golfkriege in den Jahren 1990/91 und 2003, an denen die USA beteiligt waren. Es darf heutzutage als gesichert gelten, dass die Kriege auch aus machtpolitischen (Einfluss im Nahen Osten) und monetären Gründen (Zugang zu Öl) geführt worden sind.

wenn man selbst defektiert und zugleich die stärkste Machtposition bekleidet (Situationen B-D):

Situation A:

Prämisse 1: (Nationalstaatliche) Rahmenordnung vorhanden

Prämisse 2: Definitorisches/kategorisches Vorteils kalkül

Konklusion: Nivellierung des Unterschieds von Moralität und Legalität²⁶⁰ (aus Sicht der Prinzipienethik); „Was legal ist, ist auch gut.“ Das ist an sich noch kein großes Problem, da sich alle Akteure aufgrund der Sanktionierbarkeit (Angst vor Strafe) zum Großteil an die Rahmenordnung halten.

Problematisch wird es, wenn die Sanktionierbarkeit entfällt aufgrund des Fehlens einer (politischen) Rahmenordnung. Es kommt zu einem starken Handlungsreiz in Richtung einer Instrumentalisierung von Moral aus machtpolitischem und/oder monetärem Kalkül heraus, gemäß der Logik der Gefangenendilemma-Logik (Das Recht des Stärkeren; Bsp.: Globale Ordnungspolitik der USA/Wer kontrolliert das oder kann es überhaupt kontrollieren bzw. sanktionieren? Die USA sind aufgrund der Rüstungsstärke in allen weltpolitisch-agierenden Organisationen in machtpolitischer Hinsicht dominant vertreten):

Situation B:

Prämisse 1: Rahmenordnung nicht oder nur partiell vorhanden

Prämisse 2: Definitorisches/kategorisches Vorteils kalkül

Konklusion: Hohe Wahrscheinlichkeit von systematischem Defektieren

Noch zwingender wird die Logik, wenn man – im Sinne des Gefangenendilemmas – bedenkt, dass moralische Vorleitungen ausbeutbar sind:

Situation C:

Prämisse 1: Rahmenordnung nicht oder nur partiell vorhanden

Prämisse 2: Moralische Mehrleistungen sind ausbeutbar

²⁶⁰ „Der Begriff der Pflicht fordert also an der Handlung, objektiv, Übereinstimmung mit dem Gesetz, an der Maxime derselben aber, subjektiv, Achtung fürs Gesetz, als die alleinige Bestimmungsart des Willens durch dasselbe. Und darauf beruht der Unterschied zwischen dem Bewusstsein, pflichtmäßig und aus Pflicht, d.i. aus Achtung fürs Gesetz, gehandelt zu haben, davon das erstere (die Legalität) auch möglich ist, wenn Neigungen bloß die Bestimmungsgründe des Willens gewesen wären, das zweite aber (die Moralität), der moralische Wert, lediglich darin gesetzt werden muss, dass die Handlung aus Pflicht, d.i. bloß um des Gesetzes willen geschehe.“ Kant, KPV, A 145.

Konklusion: Systematisches Defektieren (aus Angst vor Ausbeutung)

Situation D veranschaulicht nochmals die Konklusionen-Wahrscheinlichkeit hinsichtlich einer Situation, in der, um langfristige Vorteile zu lukrieren, der Einsatz von Ressourcen notwendig ist:

Situation D:

Prämisse 1: Rahmenordnung nicht oder nur partiell vorhanden

Prämisse 2: Investitionen, welche der Gemeinschaft zugute kommen und keine oder nur langfristige Vorteile bringen, kosten Geld bzw. erfordern den Einsatz von Ressourcen

Konklusion: Hohe Wahrscheinlichkeit von systematischem Defektieren

Die Homann'sche Konzeption bietet somit nur eine Verschiebung des Problems an. Letztlich lassen sich auch im ordnungsethischen Konzept Homanns Wirtschaft und Moral nicht mit dem Anspruch auf Verbindlichkeit miteinander in Einklang bringen. Was bleibt ist der (moralische) Appell an den Einzelnen – eine Situation, die schon im ethischen Begründungsdiskurs vorkommt und an dem letztlich auch Kant gescheitert ist. Homanns Konzeption einer Ordnungsethik kommt damit in seinem (Begründungs-)Anspruch nicht über den prinzipienethischen Standpunkt hinaus und auch Homann kann die Aporie zwischen Ethik und Ökonomie nicht lösen: Der systematische Schwachpunkt ist die (geforderte) Rahmenordnung und die ethische Frage nach den guten Handlungsgründen kann nur in der Form eines Appells an den Einzelnen bzw. an seine Vernunft aufgelöst werden – und das hat nicht zuletzt schon Kant und viele große Denker und Philosophen vor ihm versucht. Systematisch und allgemein verbindlich (mithin im von Kant geforderten Sinn ‚objektiv‘) lässt sich die Frage, warum etwas Gutes zu tun und etwas Böses bzw. etwas Schlechtes zu unterlassen, nicht beantworten. Pointier formuliert: (Echte) Moral begründet sich im Subjekt der Handlung in Form einer Selbstverpflichtung. Auch eine vertragstheoretische Ausgangsbasis in der Begründung kann Moral nicht gleichsam ‚von außen‘ für alle Menschen verbindlich machen: Auch nicht in Form einer Rahmenordnung. Der Maßstab ist auch hier die von Kant besonders eingehend beschriebene Vernunft des Menschen bzw. seine Fähigkeit zur Einsicht in rational-nachvollziehbare ‚gute‘ Gründe – etwas Gutes zu tun ist nicht deshalb besser, weil ich mir davon einen langfristigen Vorteil erwarte; etwas Gutes tue ich, weil ich davon überzeugt bin – spirituell formuliert – dass nur dieses Gute dem Menschen und seiner Erlösungsbedürftigkeit adäquat ist. Diese Haltung erfordert, wie bereits erwähnt, Einsicht in

die Natur des Menschen, in seine Dignität²⁶¹ bzw. Einsicht in die *conditio humana* (also die Bedingungen des Menschseins). Vereinfacht lässt sich das christliche Liebesgebot auch anders darstellen: Respektiere deinen Nächsten wie dich selbst. Wirtschaftlicher Erfolg ist gemäß so einer Haltung eine unausweichliche Folgeerscheinung, oder, mit den Worten Heinrich von Pierers: Man kann eine integre Haltung im Leben auch als Investition betrachten, doch darf der Investitionsgedanke nicht die Handlungen begründen im Sinne eines Handlungsmotivs, denn das lässt aus Moral schnell wieder Eigendünkel und Egoismus werden.

Gut zu sein bedeutet am Ende immer nur ‚gemeinschaftlich‘ oder ‚gemeinschaftsdienlich‘ zu sein. Der nietzscheanische Herrenmensch war ein amoralischer (einer der jenseits aller Moral steht) und das hat ihm nicht zuletzt den Ruf eines ‚bösen‘²⁶² Menschen eingebracht. Dieses moralische Urteil haben aber jene Gemeinschaftsmenschen vorgetragen, von denen sich der Herrenmensch gerade unterschieden hat.

Ein Mensch, der nicht im Sinne der anderen arbeitet ist ein schlechter Mensch bzw. ein böser Mensch – immer aus der Perspektive der Gemeinschaftsmenschen. Sie (die Moral) kann unter säkularisierten Bedingungen (Wegfall metaphysischer Zusatzhilfen: Wegfall von Belohnung und Strafe für moralisches/unmoralisches Handeln) keine allgemeine Verbindlichkeit erwirken – auch nicht im wirtschaftsethischen Konzept Homanns. Auch er kann letzten Endes nicht plausibel erklären, warum Menschen eine moralisch durchtränkte Gemeinschaft bilden sollen. Vorteile kann man auch lukrieren, wenn man sich intentional amoralisch verhält und andere täuscht und instrumentalisiert.

Geht man von einem kategorischen Vorteilsstreben aus, dann werden Formeln wie *Freiheit*, *Würde*, *Gerechtigkeit* und *Solidarität aller Menschen* zu blanken Leerformeln. Man könnte auch sagen, dass es eben die Voraussetzungen des Homann’schen Systems sind, die letztlich gerade das System zum Scheitern bringen. Ein kategorialer Egoismus ist einfach nicht mit Moral in Einklang zu bringen – auch nicht über den Umweg der Ortsverlegung von Sittlichkeit in eine sonst wie geartete Rahmenordnung. Das individuelle Vorteils kalkül alleine

²⁶¹ Anm.: Erinnert sei an die Selbstzweckformulierung des kategorischen Imperativs: „Handle so, dass du die Menschheit, sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden anderen, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.“ Kant, GMS, BA 67. Dazu kommt noch die Formel der Autonomie: „Handle so, dass der Wille durch seine Maxime sich selbst zugleich als allgemein gesetzgebend betrachten könne.“ Ebd., BA 76, 77.

²⁶² Anm.: Das Wort ‚böse‘ kann demnach auf gesamtethischer Ebene synonym für ‚der Gemeinschaft nicht dienlich‘ oder für ‚kontragemeinschaftlich‘ gebraucht werden. Das Moralisch-Böse hat immer etwas damit zu tun, dass eine Gemeinschaft aus der Innenperspektive zum Ausdruck bringt, was schlecht oder auch nutzlos für sie ist.

als Handlungsgrundlage kann die Eingebundenheit des Menschen in verschiedene Lebensbereiche bzw. gesellschaftliche Bereiche nicht adäquat beschreiben und auch nicht erklären, da sich nicht – im Sinne eines ökonomischen Imperialismus – alle Lebensbereiche ökonomisieren lassen. Eine zwingende Marktlogik, die jede Handlung unter Handlungsdruck gegen das persönliche moralische Empfinden stellt ist großteils eine Fiktion, die die Lebenswirklichkeit nicht adäquat zur Darstellung bringt. Der Unternehmer, der dieser Tage extra nach Liechtenstein mit seinem Privatjet fliegt, um seine Abfindung in Millionenhöhe möglichst ‚steuerschonend‘ anzulegen, handelt zwar in seinem eigenen Interesse²⁶³ und sein Verhalten kann ökonomisch durchwegs plausibel erklärt werden, jedoch moralisch ist sein Verhalten nicht – nicht einmal aus Sicht des kontraktualistischen Standpunkts: Doch kann dieser keine andere Lösung bieten als eine Verschärfung des Strafrechts, wobei zu bedenken ist, dass in Liechtenstein generell andere Gesetze gelten als in z.B. in Österreich und Liechtenstein auch kein Interesse daran hat, diese zu ändern, einfach weil die anreisenden Manager eine gute Kundschaft darstellen und damit ein gutes Geschäft, zumindest nach finanziellen Aspekten gemessen. Eine moralische Beurteilung dieser Handlungen aus Sicht des Kontraktualismus muss entfallen bzw. kann sich nicht direkt an den Unternehmer/Manager richten; aufgrund der beschriebenen Voraussetzungen kann nur die Rahmenordnung ‚schuld‘ sein und sie muss modifiziert werden: Doch wie? Solch ein Verhalten lässt sich dagegen aus prinzipienethischer Sicht klar als unmoralisch klassifizieren, da es dazu führt, dass die von Eucken beschriebenen Umverteilungsmechanismen der sozialen Marktwirtschaft außer Kraft gesetzt werden. Einen nietzscheanischen Herrenmenschen würde der selbstbewusste, junge, dynamische und lebenskluge Unternehmer (wir unterstellen ihm diese Eigenschaften zwecks besserer Illustrierbarkeit im Rahmen des Beispiels) allemal abgeben: Er fühlt sich jenseits von gut und böse und er ist autonom²⁶⁴ und stark.

Möchte man ein Mitglied der Gesellschaft sein, muss man sich zwangsläufig auch der Gemeinschaft gemäß (= moralisch) verhalten. Die Verflechtungen des Einzelnen in diese Gemeinschaft sind vielfältig und vor allem hochkomplex. Die einzige auch logisch haltbare Legitimation erhält Moral immer nur über die jeweilige Referenzgesellschaft, in der Menschen leben. Ein Aspekt bzw. ein Teilbereich einer solchen Gesellschaft ist der ökonomische: nicht mehr und auch nicht weniger. Moral zu ökonomisieren würde bedeuten Gesellschaft zu ökonomisieren: Wer demgemäß zu einem ökonomisierten Verständnis von

²⁶³ Anm.: Auch der Interessensbegriff reduziert sich nicht auf die Verfolgung individueller Vorteile. Ich kann auch Interesse daran haben, anderen Menschen zu helfen. Vgl.: Pauer-Studer, Einführung in die Ethik, S. 104.

²⁶⁴ Anm.: Autonomie wird von Kant in ganz anderem Sinn verwendet.

Moral und Gesellschaft gelangt ist und andere Gemeinschaftsmitglieder systematisch nur als Mittel zu einem Zweck gebraucht, wird die entsprechenden Folgen dieses Handelns tragen müssen. Die Gemeinschaft bzw. die Gemeinschaftsmitglieder werden ihrerseits auf dieses Verhalten reagieren.

Die Entscheidung für moralisches Verhalten lässt sich also nicht nur in einem fragmentierten, auf ökonomische Aspekte reduzierten, Bereich erklären, sondern immer nur umfassend und in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext.

Das lässt sich mit einem einfachen Bedingungssatz darstellen:

Wenn ich die Gemeinschaft möchte, dann muss ich mich im weitesten Sinne auch moralisch verhalten, da ich mich damit auch den in dieser Gemeinschaft geltenden sozialen Regeln und Normen unterwerfen muss. Ansonsten werde ich – als Asozialer – mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Fall für das Strafrecht. Die Kriminalitätsraten beispielsweise in europäischen Großstädten verdeutlichen diesen Aspekt nur allzu eindrucksvoll und man sollte nicht vergessen, dass auch Österreich sich soeben in einer Phase der Rekrutierungsoffensive für Exekutivkräfte befindet. Das kann, unter diesen Umständen, auch als ein Zeichen der Pluralität von ‚Moralen‘ (also von verschiedenen Sitten und Bräuchen unterschiedlicher kultureller Kreise) gedeutet werden und dem damit verbundenen Konfliktpotenzial im direkten oder indirekten Aufeinandertreffen.

Wenn ich die Gemeinschaft nicht möchte, kann ich auch zu einem nietzscheanischen Übermenschen werden und die Gemeinschaft (und damit auch den ökonomischen Teilbereich!) hinter mir lassen. Dann bin ich jenseits von gut und böse – auch die Lebensform der Kommune oder des Einzelgängers und Aussteigers abseits von stark zivilisierten Gebieten (Asien, Afrika etc.) ist – wenn auch lächerlich klingend – eine durchwegs nennenswerte Aussteiger-Alternative²⁶⁵ zu einem Leben in einer Industrienation. Das sind aber Überlegungen, welche natürlich eher aus einer außersystematischen/systemexternen Perspektive getroffen werden und welche nur in Spezialfällen ihre reale Anwendung finden.

²⁶⁵ Anm.: Auch die auf dem Fernsehkanal VOX gezeigten deutschen Auswanderer erinnern ein wenig an das Aussteigertum.

Natürlich sind Menschen zu Altruismus fähig: Jedoch muss auch dieser Antrieb von ‚innen‘ kommen. Moral ist auf logischem und auch realem Wege nicht per se verallgemeinerbar²⁶⁶, weil das Verständnis von Vernunft nicht einfach verallgemeinerbar ist. Und die Gemeinschaft aus bloßem Vorteilskalkül zu wählen, ist a) per se unmoralisch (wider die Gemeinschaft) und b) schlichtweg eine Fiktion.

Menschen funktionieren nicht rein rational und Modelle sind letztlich Fiktionen, die nur sehr partielle Gültigkeit beanspruchen können.

Die Ökonomik weiß um dieses Gegebenheit und formuliert ihren Anspruch demgemäß im Sinne einer Makrotheorie. Gemäß diesen Annahmen kann man eines sagen: Ergebnisse sind nicht intentional rückführbar, unvorhersehbar und oft auch kontingent. Das Verhalten von Menschen ist aber definitiv nicht rein rational, wie es Homann in einem Artikel der Zeitschrift *Die Zeit* vom 26.09.2009 formuliert hat.

Auch wenn die hier getroffenen Überlegungen den Rahmen der Wirtschaftsethik übersteigen, so enthalten sie doch bereits implizit mehrere wesentliche Kritikpunkte am ordnungsethischen Konzept Homanns, namentlich die Unvereinbarkeit eines definitorischen oder kategorischen Egoismus mit Moral²⁶⁷, die Kritik am ökonomischen Imperialismus bzw. die Ökonomismuskritik (vor allem nach Peter Ulrich)²⁶⁸, die Kritik an Homann, dass sein Ansatz die Lebenswirklichkeit (in der der ökonomische Bereich nur einen Teilaspekt darstellt) von Menschen nicht hinreichend darstellen und erklären kann bzw. dass sich nicht alle Formen menschlicher Beziehungen zueinander (z.B. Beziehungen der Liebe oder der Freundschaft) auf Vorteilskalküle reduzieren lassen, sowie die Kritik, dass die Konzeption Homanns den Appellcharakter von moralischen Normen nicht übersteigen bzw. verbindlich darlegen kann. Ich habe versucht zu zeigen, dass ein definitorischer Egoismus/kategorisches Vorteilskalkül zwar unter Umständen bei der Genese von Moral mitbegründend (Gesellschaftsvertrag aus langfristigen Vorteilserwägungen) sein kann, letztlich aber nicht Moralität an sich inhaltlich bestimmen kann und ein großes Potential hat, in machtpolitisches bzw. monetäres Kalkül umzuschlagen, was einem systematischen Defektieren im Sinne von nicht-moralisch gleichzusetzen ist. Zudem geht der Homann'sche Ansatz, der ja im Wesentlichen auf einem Kontraktualismus aufbaut, davon aus, dass Menschen sich zum gegenseitigen und

²⁶⁶ Vgl.: Diverse interkulturelle Studien im Bereich Ethik.

²⁶⁷ Vgl.: Pauer-Studer, Einführung in die Ethik, S. 101ff.

²⁶⁸ Vgl. zur weiterführenden Lektüre: Ulrich, Peter: Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie. Bern. Stuttgart. Wien: Haupt 2001.

langfristigen Vorteil/Nutzen zusammenschließen. Das ginge aber nur, wenn sichergestellt wäre, dass alle Menschen die gleichen gesellschaftlichen Machtpositionen innehaben (Machtsymmetrie). Das ist in der Realität aber niemals der Fall (Nord-Süd-Gefälle) und somit ist eine Zustimmung aller zu den Regeln im Sinne Buchanans faktisch niemals erreichbar. Das ist unter anderem auch einer der wesentlichen Kritikpunkte an der Habermas'schen Diskursethik, welche ja auf der Annahme eines idealen Diskurses basiert, der ebenfalls faktisch niemals erreichbar ist. Die Folge ist, dass die Regeln immer von den machthabenden Personen und Institutionen gemacht und verabschiedet werden. Die ‚Schwachen‘ (Alte, Arme, Behinderte, Kinder) werden aus dem Diskurs ausgeschlossen. Die Folgen sind eine Verzerrung des demokratischen Gedankens sowie der Gerechtigkeit an sich. Die ungleiche Verteilung von Macht, gepaart mit individuellem Vorteilskalkül, trägt auch maßgeblich zu der Gefahr bei, dass Menschen generell instrumentalisiert werden und das wiederum widerspricht den grundlegenden ethischen Normen wie Würde, Freiheit und Gerechtigkeit.

Schlussendlich ist auch die eingangs intendierte Frage nach dem guten Handeln dahingehend beantwortet worden, dass es eine verbindliche Grundlage nicht gibt und moralisches Handeln letzten Endes immer bei der Selbstverpflichtung des Einzelnen Menschen ansetzen muss – insofern ist Kant Recht zu geben - und auch immer eine (wenn auch stillschweigend getroffene) Entscheidung für ein Leben in Gemeinschaft enthält. Insofern kann auch das Konzept Homanns als ein Versuch verstanden werden, ausgehend von einem Gesellschaftsvertrag, plausibel darzustellen, warum ein Leben in einer modernen pluralistischen Gesellschaftsordnung notwendigerweise auch moralische Implikationen hat und ein solches Leben auch immer ‚vernünftig‘ organisiert sein muss, damit nicht Chaos, Anarchie und Krieg Einzug halten. Erinneert sei dieser Stelle auch an den *Begriff der bürgerlichen Vernunft*. Schon Platon hat sich umfassend mit dem Thema der Organisation des menschlichen Zusammenlebens in einem (Ideal-)Staat beschäftigt. Demnach kann das Konzept Homanns zumindest partielle Gültigkeit für den rein wirtschaftsethischen Bereich beanspruchen, der nach dem Handeln unter ökonomischen Bedingungen fragt.

Partiell ist die Gültigkeit, weil sie einerseits von einer ‚Ökonomisierung‘²⁶⁹ aller Lebensbereiche des Menschen ausgeht (Ökonomischer Imperialismus/Rekonstruktion in *economic terms*) und die praktische Lebenswirklichkeit und deren gesellschaftliche Komplexität nicht adäquat darstellen kann und andererseits kann nur partielle Gültigkeit

²⁶⁹ „Damit muss alle Moral, die im Alltag Bestand haben soll, ein ökonomisches Fundament haben.“ Zitiert nach Homann u.a., Ökonomik und Theologie, S. 40.

eingefordert werden, weil das theoretische Modellbild des Menschen, der homo oeconomicus, nicht angemessen dazu verwendet werden kann, um menschliches Handeln und dessen unterschiedliche, ebenfalls komplexe, Motivationen, welche keinesfalls rein rational sind, sondern zu einem Gutteil – gerade auch im Bereich der Wirtschaft – aus Intentionen und dem sprichwörtlichen ‚Bauchgefühl‘ bestehen, umfassend zu erfassen.

Zudem habe ich die systematische Schwäche der Homann’schen Konzeption versucht, aufzuzeigen. Durch die Darstellung einfacher Syllogismen ist dargelegt worden, dass ein Vorteilsbegriff, aufgrund seiner Beschaffenheit - einerseits beinhaltet der Begriff auch das Streben nach kurzfristigen Vorteilen, andererseits besteht die Gefahr eines Umschlagens in machtpolitisches und monetär-motiviertes Kalkül - nicht dazu geeignet ist bzw. nicht dazu ausreicht, um eine – letztlich auch moralisch motivierte - Rahmenordnung zum Wohle aller Menschen zu erschaffen und auch tatsächlich zu etablieren. Ich habe damit auf die Unmöglichkeit der Etablierung einer von Homann geforderten Rahmenordnung verwiesen. Indem er den systematischen Ort der Sittlichkeit in die soziale Ordnung der Gesellschaft verlegt, entbindet er den Einzelnen letztlich aus seiner individuellen ethischen Verpflichtung – ob er das möchte oder nicht. Die daraus resultierende Nivellierung des Unterschieds zwischen Legalität und Moralität führt wiederum dazu, dass der Einzelne, welcher kategorisch nach individuellen Vorteilen strebt, (moralisch) nicht mehr dazu in der Lage ist, die - ebenfalls moralische - Verpflichtung, welche mit der Schaffung einer moralisch-motivierten Rahmenordnung einhergeht, entsprechend wahrzunehmen.

Vereinfacht: Der Einzelne, welcher sich individuell moralisch nicht mehr verpflichtet fühlt und sich auf eine Rahmenordnung stützt, die ihm vorgibt, was Recht und was Unrecht ist, ist letzten Endes moralisch insuffizient und nicht mehr in der Lage, aktiv Moralität zu leben – die Berufung Homanns auf ein ‚hochdifferenziertes Zusammenspiel von Ordnungs- und Individualethik‘ (vgl. Kapitel: *Das Subjekt der Handlung: Der Einzelne*) kann unter diesen Voraussetzungen - streng genommen - sogar als eine nachträglich eingeführte Behelfslösung erscheinen, um einer systematischen Aporie bzw. sogar einem logischen Widerspruch (*contradictio in adiecto*) zu entgehen, denn Vorteils kalkül und moralisch-motivierte Selbstbindung (im Sinne des kategorischen Imperativs oder des gemäß dem Liebesgebot) widersprechen einander unmittelbar bzw. schließen einander gegenseitig aus.²⁷⁰

²⁷⁰ Anm.: Erinnert sei an Liessmann, der meint, dass das christliche Liebesgebot keine Güterabwägung kenne. Vgl.: Lammer, „Wirtschaftswachstum ist starker Gott“, 07. Oktober 2004.

Homann erweitert im Wesentlichen den Gedanken der ‚klassischen‘ Vertragstheorie (Hobbes, Hume, Rousseau) und erweitert ihn um die Annahme der moralisch motivierten Implementierung von ethischen Normen in eine neue, bessere und globalere Rahmenordnung zum langfristigen Nutzen aller Menschen. Die Vertragstheorie kann zwar glaubhaft die Genese von Moral aus einem ursprünglichen Nutzenkalkül einzelner heraus plausibilisieren, sie kann jedoch ohne den Rückgriff auf die Individualethik nicht glaubhaft machen, warum ein individuell rational handelndes Individuum zu seinem persönlichen Nutzen, es wollen kann, dass moralische Normen wie *die Solidarität aller* durch eine Rahmenordnung realisiert werden sollen. Die Differenz zwischen egoistischen Interessen und Interessen, die sich auf das Wohlergehen anderer richten, kann auf diese Weise nicht exakt und logisch nachvollziehbar dargestellt werden bzw. kann der Begriff von Moral über diesen Argumentationsweg nicht hinreichend inhaltlich exakt bestimmt werden.

Ohne die zusätzliche Berufung auf die Individualethik könnte Homann nämlich nicht *zunächst* das individuelle Vorteilskalkül seiner Konzeption zugrunde legen, welches er *nachher* wieder versucht *durch moralische Selbstbindung der Akteure* gleichsam zu ‚bändigen‘.

Warum sollte sich ein Individuum, das systematisch – gemäß dem homo oeconomicus-Modell - seinen individuellen Vorteil sucht bzw. in eigenem Interesse arbeitet, einer moralisch-motivierten Selbstbindung unterziehen? Moralisch motiviert ist diese Selbstbindung nicht zuletzt, weil Homann fordert, dass moralische Normen wie Freiheit, Gerechtigkeit, Würde und Solidarität Eingang in die Rahmenordnung finden sollen. Doch diese Forderungen liegen in direktem Widerspruch zur Ausgangssituation, welche durch Vorteilskalküle gekennzeichnet sind. Der Kern der Kritik ist freilich nicht neu und lässt sich auch bei Pauer-Studer²⁷¹ finden. Das neue an der Kritik ist jedoch, dass die hier vorgetragene Kritik einen anderen Aspekt hervorhebt, nämlich jenen der Nichtbegründbarkeit der Implementierung ethischer Normen mit einem individuellen Vorteilskalkül, welches dem Ansatz Homanns zugrunde liegt.

Natürlich könnte Homann noch einwenden, dass das homo oeconomicus-Modell kein Menschenbild sei, sondern nur ein Modell zur Erklärung von ‚Tendenzen der sozialen Welt‘, wie es ausgewiesenes Forschungsprogramm der Ökonomik ist. Dem kann entgegnet werden, dass der homo oeconomicus zwar kein umfassendes Menschenbild ist, jedoch die Ökonomik

²⁷¹ Vgl.: Pauer-Studer, Einführung in die Ethik, S. 102.

sehr wohl das eigeninteressierte Streben nach Vorteilen zur Grundlage ihrer Handlungstheorie macht und sich eben diese Handlungstheorie der Ökonomik in wesentlichen Punkten, welche soeben erläutert worden sind, selbst widerspricht. Die Frage der Umsetzbarkeit bzw. die Frage nach der Zuständigkeit wird damit zum systematischen Ort der Kritik an der Homann'schen Konzeption.

Abschließend möchte ich im letzten Kapitel dieser Arbeit noch den Begriff des *zwei-geteilten* Menschen zum weiterführenden Diskurs rund um eine ordnungsethische Debatte einführen, der dazu dienen soll, die Diskrepanz bzw. den Dualismus aus personalem moralischem Empfinden und Handlungen, welche unter ökonomischen Bedingungen - gemäß der Funktionslogik des Systems Wirtschaft - getroffen werden, begrifflich zur Darstellung zu bringen. Auch das war eine der ursprünglichen Intentionen dieser Arbeit.

11. Der ‚zwei-geteilte‘ Mensch

Ebenfalls interessant, im philosophischen Zusammenhang, ist die Frage nach der Gültigkeit der These Homanns, mithin seiner „neuen“ Ethik, die ihre Gültigkeit über ihre Implementierung in die moderne Gesellschaftsordnung bezieht und jener „veralteten“ Ethik (oder dem veralteten Verständnis von Ethik) im Sinne Homanns, die, meiner Meinung nach, noch immer ihre Gültigkeit besitzt für die Menschen in, sagen wir einmal, privaten (Lebens-)Bereichen wie z.B. der Familie oder dem Freundeskreis und im Alltag.

Kann man von jedem Menschen ein moralisches „Umdenken“ erwarten oder rutscht man, unter Hinzunahme der These Homanns in den philosophischen Diskurs, nicht in eine Aporie der Annahme einer Existenz von zwei parallel existierenden Ethiken, die beide, im jeweiligen Lebensbereich (Wirtschaft/Berufsleben und Privatbereich) ihre „jeweilige“ Gültigkeit beanspruchen und auch tatsächlich haben?

Ich erlaube mir in diesem Zusammenhang den Begriff des *zwei-geteilten* Menschen zu etablieren, um dieses Phänomen, welches in gewisser Weise eine Aporie darstellt, begrifflich einzuschränken und zugleich fassen zu können. Zudem kann der Begriff dazu dienen, um in einen weiterführenden Diskurs rund um den Themenbereich Wirtschaftsethik aufgenommen zu werden.

Die Frage steht und ist Namensträger dieser philosophischen Betrachtung zum Thema Globalisierung und Moral: Individuelles Vorteilskalkül als Motor einer Wirtschaft, die der größtmöglichen Zahl an Menschen Vorteile bringen soll, im Sinne Homanns (Verzicht auf metaphysische Ansätze – der Mensch als Maß aller Dinge) oder (absolut gültiges) christliches Liebesgebot im Sinne Liessmanns im Anschluss an Jesus, der Güterabwägung letztlich ablehnt und die Geldwechsler, in zugegeben radikaler und wenig diplomatischer Weise, aus dem Tempel wirft?

Homann hat eine eigene (systemimmanente) Logik und Jesus auch, indem er das System Wirtschaft (Kapitalismus) generell ablehnt (soweit das historisch möglich ist) und auch negativ belegt – das kann jedoch nur von einer Metaebene aus, d.h. aus systemexterner Sicht, erklärt werden.

Sobald die Überlegungen innerhalb des Systems Wirtschaft erfolgen, mithin von der uns umgebenden Faktizität ausgehen (empirische Vorgehensweise), muss die Position von Jesus/Liessmann zwangsläufig, aufgrund des Anspruchs auf absolute Gültigkeit, in einem Dualismus enden und sie ist, mit Homann gesprochen, eine Position, die die Funktionsweisen einer modernen Gesellschaft nicht mit einbezieht. Die Position Liessmanns, also die Position der absoluten Gültigkeit des Liebesgebots, und die Position Homanns, die Begründung einer neuen adaptierten Form der Ethik (Ökonomik), sind letztlich auf moralisch-inhaltlicher Ebene einander *diametral entgegengesetzt* bzw. bilden sie einen Dualismus.

Doch besteht dieser Dualismus eben nicht nur zwischen Wirtschaft und Moral, sondern auch zwischen dem Lebensbereich >>Beruf<< und dem >>privaten Lebensbereich<<, was wiederum zum Begriff des *zwei-geteilten* Menschen führt, der gezwungen ist, aufgrund der (gesellschaftlichen) Struktur, die ihn umgibt, eine Bereichstrennung durchzuführen. Das Berufsleben unterliegt demnach in gewisser Weise anderen Wertvorstellungen als der private Lebensbereich – und wer die Trennung nicht exakt durchführen kann, gerät oftmals in *Gewissenskonflikte*, weil sich Entscheidungen auf ökonomischer Ebene nicht immer mit einem alltagsmoralischen Verständnis in Einklang bringen lassen. Der Markt hat sicherlich seine eigene, systemimmanente Logik, jedoch sollte auch bedacht werden, dass der Markt ebenfalls etwas vom Menschen gemachtes darstellt und eine konstruierte Verselbständigung der Funktionslogik letztlich auch zu Problemen wie einer Entbindung des Einzelnen aus seiner individuellen moralischen Verantwortung anderen Menschen gegenüber entbindet. Erinnert sein an dieser Stelle nochmals an die Ökonomismuskritik von Peter Ulrich und an seinen Versuch einer integrativen Wirtschaftsethik.

Die begrenzte Anwendbarkeit von Vorteilserwägungen ist ersichtlich am Beispiel der Liebe, die absolute Gültigkeit beansprucht, ebenso, wie das christliche Liebesgebot, jedoch mit anderen Vorzeichen: Die Liebe (auch physisch) zwischen Mann und Frau kann, im Gegensatz zum (allgemeinen) Liebesgebot, nicht geboten werden – entweder man liebt oder man liebt nicht. Und: Eine Liebesbeziehung (Ehe), die nur aus individuellen Vorteilskalkülen heraus gegründet wurde, kann und darf per se nicht Liebe genannt werden: Eine Liebesbeziehung, welche aus rationalem Kalkül heraus begründet wird und welche individuelle Vorteilserwägungen kennt, ist letztlich eine Form der Vernunftehe (eine Form der Eheschließung, welche hinreichend durch Praktiken diverser Adelshäuser bekannt ist). Christliches Liebesgebot im Sinne einer allgemeinen Liebe der Menschen zueinander und

(intimer) Liebe sind definitiv **nicht** komparabel; genauso wenig, wie Geschäftsbeziehungen und Liebe.

Das homo oeconomicus-Modell, in welcher Form auch immer, kann keine universelle Gültigkeit beanspruchen und das Prinzip der individuellen Vorteilserwartung als Grundlage allen menschlichen Handelns kann nicht unmittelbar auf alle Lebensbereiche eines Menschen (insbesondere den privaten und auch familiären Lebensbereich) angewendet werden, auch wenn Homann in diesem Punkt einer anderen Ansicht ist, indem er sagt:

„Im Nahbereich gilt dieselbe Moral wie in der Wirtschaft – lediglich die Kontrollmöglichkeiten sind andere. Wenn die „Bilanz“ in einer Ehe systematisch und lang anhaltend nicht mehr ausgeglichen ist, gehen die Partner auseinander: Auch hier kann es – ökonomisch und ethisch – keine Ausbeutung geben.“²⁷²

Ein gewisser Dualismus scheint dennoch von Seiten der Philosophie unüberwindbar – sowohl inner- als auch außersystematisch gedacht: Innersystematisch besteht ein Dualismus fort, weil aus der Annahme von Vorteilserwägungen nicht plausibel erklärt werden kann, wie ethische Normen Eingang in die bestehenden ökonomischen Bedingungen finden können. Die Berufung auf langfristige Vorteile für alle Menschen als (einheitliches) Motiv erscheint zu schwach, um eine tatsächliche Durchsetzung einer Rahmenordnung zu gewährleisten. Außersystematisch besteht der Dualismus dagegen von Anfang an: Ökonomische Funktionslogik und ein ethisches Verständnis im Sinne des christlichen Liebesgebots oder des kategorischen Imperativs vertragen einander systematisch nicht – das Liebesgebot kennt keine Güterabwägung und der Imperativ gilt unmittelbar aus der Einsicht in das – objektiv geltende - Sittengesetz.

Diese Überlegungen markieren eine Einsicht, die sich auch in meiner persönlichen Befindlichkeit während dieser Ausarbeitung widerspiegelte. Während der gesamten Zeit habe ich es (bedauerlicherweise) nicht geschafft, einen konstanten Standpunkt einzunehmen und meine Arbeit war von einem mehrmaligen „Schwanken“ zwischen den Positionen bzw. von teilweise starken Ambivalenzen den Positionen gegenüber gekennzeichnet. Leider kann ich auch gegen Ende dieser Arbeit meine Ambivalenzen bzw. mein ‚Ringeln‘ um einen einheitlichen, festen Standpunkt innerhalb der Debatte rund um Wirtschaftsethik nicht gänzlich beseitigen – möglicherweise ist aber genau dieses ‚Schwanken‘ ein starkes Indiz für

²⁷² Homann, Antwortmail vom 24.03.10.

die beschriebenen grundlegenden Struktureigenschaften von Moral, wie die Perspektivenabhängigkeit und die Narrativität.

Schon bei meiner Seminararbeit aus dem Jahr 2005 zu diesem Thema lautete die abschließende Überlegung folgendermaßen: Auf die Frage, wer denn verantwortlich zu machen sei für die ökonomischen Veränderungen in der Deutschen Wirtschaft und ob man es, retrospektiv gesehen, anders machen hätte können, lautete die damalige Antwort:

„Systemimmanent gedacht, lautet die Antwort: „Niemand!“ und „Nein!“. Der Markt hat seine eigene, zwingende Logik; Ein Konzern – und allgemeiner: Jedes Unternehmen, das am Markt partizipiert – ist eine Maschine mit dem Ziel der Gewinnoptimierung. Form ist Inhalt. Letztlich neigt Kritik an der moralischen Einstellung von Unternehmen immer zum „Moralisieren“ – ein Tadel, der ins Leere geht. Ein christliches Liebesgebot, das absolute Gültigkeit unter Ausschluss von Abwägungen beansprucht, ist ökonomisch inkompatibel und wirtschaftlich unrentabel²⁷³. Ein Grund mehr dafür, dass es wohl immer „schwarze Schafe“ unter den Marktteilnehmern geben wird; sogar trotz einer von Homann geforderten, verbindlichen Rahmenordnung.“²⁷⁴

Ökonomie (Paradigma: Individuelles Vorteilskalkül als Motor des wirtschaftlichen Wettbewerbs und der Effizienz marktwirtschaftlicher Systeme) und Ethik (Paradigma: Christliches Liebesgebot und kategorischer Imperativ als Sinnbilder einer prinzipienethisch-geleiteten, gelebten Humanität) sind also, so lässt sich resümierend festhalten, nicht vorbehaltlos systematisch in Einklang miteinander zu bringen – auch nicht durch die ordnungsethische Konzeption Homanns.

Die Akzeptanz realer wirtschaftlicher (Rahmen-)Bedingungen führt letzten Endes dazu, dass Moral von einem prinzipienethischen Standpunkt her systematisch nicht mehr vorbehaltlos vertretbar ist. Das Handeln einzelner Akteure kann dabei auf der wirtschaftsethischen Mikroebene natürlich weiterhin moralisch motiviert sein - das Ändert aber an der Makroebene der Begründung nichts. Gemäß der Vertragstheorie kann der Ansatz Homanns – unter Berücksichtigung der vorgebrachten Kritikpunkte – dennoch Plausibilität beanspruchen – gesetzt, dass die Marktwirtschaft tatsächlich das beste Instrument zur Mehrung des Wohls der Menschen ist. (Echte) moralische Selbstverpflichtung im Verständnis einer Prinzipienethik kann Homann jedoch nicht begründen bzw. ableiten. Was er anhand seiner Konzeption erklären kann, ist, warum Menschen aus (langfristigen) Vorteilserwägungen

²⁷³ Anm.: Wird durch die Implementierung moralischer Wertvorstellungen nicht letztlich auch der Moralbegriff *ökonomisiert* und unter die Nutzenkategorie subordiniert?

²⁷⁴ Fede, Opel – Moral oder Moralisieren, S. 21.

heraus und zum gegenseitigen Schutz versuchen einander zur Einhaltung einer Rahmenordnung gegenseitig verpflichten. Die Motive hierbei sind aber nicht moralisch, sondern vorwiegend psychologisch erklärbar: Eigeninteresse und Angst. Mit Moralität als Triebkraft im Sinne einer umfassenden Humanität hat das wenig zu tun. Kurz: Das Vorhaben Homanns, das individuelle Vorteilskalkül systematisch moralisch bzw. ethisch zu legitimieren kann, unter den hier getroffenen Überlegungen, nicht plausibel erscheinen. Der Markt hat – so Liessmann – seine eigene Logik und seine eigenen Werte, wie Markt, Profit, Erfolg, Wettbewerb. Die moderne Ökonomie ersetze auf diese Weise das traditionelle Verständnis von Sinn. „Freilich werde die zwingende Logik des Marktes spirituell verschönert“, an den ‚nackten Tatsachen‘ ändere dies aber letztlich nichts. Auch die Frage nach der Möglichkeit der Beendbarkeit des Wirtschaftswachstums zu stellen, sei tabu, weil alle seine Ziele einmal erreicht seien.²⁷⁵ Das kann als Absage gegen Homanns Versuch der Implementierung ethischer Normen in den Markt gelesen werden.

Mit Homann lässt sich hingegen dagegenhalten, dass „Markt und Wettbewerb, Privateigentum und Gewinnstreben ihre ethische Rechtfertigung allein in den wohltätigen Systemwirkungen [finden], die von ihnen auf alle Menschen ausgehen“²⁷⁶. Und auch Hengsbach, seines Zeichens ‚politisch linker‘ Jesuitenpater, entgegnet auf die Frage einer Journalistin, ob es denn überhaupt keine Verantwortung des Einzelnen gäbe, in einem Interview der Wochenzeitung *Die Zeit* im Jahr 2009:

„Das kommt danach, innerhalb dieses [bereits korrigierten und etablierten Anm.] Regelsystems. Das Maß an Verantwortung korrespondiert mit seinem Handlungsspielraum im System.“²⁷⁷

Wie die genaue Gestaltung einer entsprechenden, globalen Rahmenordnung aussehen sollte, bleibt – wie bereits aufgezeigt – allorts unklar²⁷⁸. Eine solche Gestaltung wird – nicht zuletzt eingedenk der Pluralität unterschiedlicher Moralen in einer globalen Welt (Pfabigan) –

²⁷⁵ Vgl.: Lammer, „Wirtschaftswachstum ist starker Gott“, 07.10.2004.

²⁷⁶ Homann, Ethik in der Marktwirtschaft, S. 14.

²⁷⁷ Marohn und Tenbrock: >>Moralappelle sind ein Alibi<<, 26.09.2009.

²⁷⁸ Anm.: Verwiesen sei an diesem Punkt auch nochmals an Walter Eucken, der selbst eingesteht, dass in einer (utopischen) Welt, in der alle nur egoistisch motiviert handeln, die Entstehung einer Rahmenordnung sehr schwer wäre, weil niemand das Gesamtinteresse sucht. Das deckt sich mit meinen unter Punkt ‚Die Frage nach der Umsetzung: Zuständigkeit‘ getroffenen Überlegungen. Eucken wendet aber auch ein, dass auch Handlungen, die gemäß dem kategorischen Imperativ getroffen wären, letztlich nicht aussagen, ob diese Handlungen dem Gesamtinteresse der Gemeinschaft dienen würden. In diesem Punkt ist ihm Recht zu geben. Vgl.: Eucken, Grundsätze der Wirtschaftspolitik, S. 367. Erinnert sei aber auch an die Unabsehbarkeit von Folgen, wie beispielsweise die aktuelle Finanzmarktkrise zeigt, die niemand wollte und die sich dennoch eingestellt hat: Und das trotz ordnungspolitischen Kalküls.

nur unter Schwierigkeiten, wenn überhaupt, möglich sein. Unter den von Homann geschilderten Voraussetzungen wird diese Aufgabe – aus innereuropäischer Perspektive - gar zur Sisyphus-Arbeit und überhaupt nur möglich, sollten die ‚großen‘ Nationen (USA, China; Indien) jemals mitspielen, die jedoch – gerade im Fall der USA – aktuell die größeren Vorteile aus dem Fehlen solcher Spielregeln ziehen.

Moralisches Empfinden und ökonomische Funktionslogik klaffen ebenfalls oftmals auseinander und lassen sich demnach auch nicht unmittelbar in Einklang miteinander bringen – die entsprechenden Differenzerlebnisse in der moralischen Wahrnehmung sind – im Rahmen dieser Arbeit – ausführlich behandelt worden.

Wer also moralische Argumente gegen Manager oder andere Akteure am Markt vortragen möchte, sollte einerseits immer das Endergebnis von Handlungen unter ökonomischen Bedingungen im Auge haben (welche die einzelnen Handlungen ja wieder moralisch legitimiert) und andererseits sollte man sich bewusst sein, dass eine solche moralische Beurteilung schnell dazu führen kann, dass man unter Verdacht steht, ein ökonomischer Analphabet zu sein und darüber hinaus bloß zu moralisieren.

„Ob die Wirtschaftsethik die in sie gesetzten Erwartungen angesichts der Krisen unserer modernen Welt erfüllen kann, hängt weitgehend davon ab, ob es ihr gelingt, sich von leerem Moralisieren und Appellieren fernzuhalten und statt dessen in ihren Argumentationen dem in den Einzelwissenschaften – hier besonders: der Ökonomik – gewonnenen Niveau Rechnung zu tragen.“²⁷⁹

Die folgenden Überlegungen möchte ich nur noch schlagwortartig anführen, ohne sie jedoch ins Detail auszuführen. Nichts desto trotz können sie die Grundlage für weiterführende Überlegungen zum Thema bilden - die eingangs erwähnte Methode, die für diese Ausarbeitung gelten soll, ist die der Heuristik – weiterführende Überlegungen in diesem Gebiet sind unerlässlich.

Die Kantische Frage der Religionsphilosophie: „Was darf ich hoffen?“

a) Die größtmögliche Zahl an Subjekten, die ihre moralische Verantwortung (direkte/indirekte Wirkung) wahrnehmen²⁸⁰ und entsprechend handeln²⁸¹ (das fordert auch

²⁷⁹ Stübinger, Neuere Literatur zur Wirtschafts- und Unternehmensethik, S. 226ff.

²⁸⁰ Anm.: Erinnert sei auch an den tugendethischen Ansatz des Aristoteles, welchen er in der nikomachischen Ethik entwickelt. Vgl. dazu auch: „Es gibt allerdings eine Art von Beispielen, die genuin ethisch, inhaltlich an die Ethik gebunden ist: Das Beispiel dessen, der „mit gutem Beispiel vorangeht“, das „gute Beispiel“ als das

Homann explizit) und **b)** dass **entsprechende** (*an moralischen Grundsätzen orientierte*) **Rahmenordnungen/Rahmenbedingungen** die Überhandnahme von Wettbewerb und ungleichen Kapitalverteilungen regulieren; *Kollektive Selbstbindung der Menschen* an moralische Regeln (>>Solidaritätsmoral<<), um dadurch selber einen größeren Vorteil zu erlangen. Die Etablierung einer verbindlichen, globalen Rahmenordnung ist sicherlich zu befürworten, jedoch habe ich bereits gezeigt, dass diese Rahmenordnung – mit großer Wahrscheinlichkeit - nicht durch (langfristige) Vorteilserwägungen heraus zustande kommen wird können. Dass gewisse Vorteilserwägungen bei menschlichen Handlungen immer eine gewisse Rolle spielen sie jedoch damit nicht per definitionem ausgeschlossen: Menschen handeln in vielen Fällen zumindest auch unter Bedachtnahme auf die eigenen Interessen und Vorteile – jedoch tun sie dies nicht ausschließlich und systematisch, wie es das homo oeconomicus-Modell annimmt. Der Mensch ist auch zu Handlungen fähig, die rein altruistisch motiviert sind und welche keine rationalen Kalküle kennen.

Was sind nun die konkreten Folgen?

- **Das Anerkennen eines (teilweise) bestehenden Dualismus** zwischen ‚klassischer‘ Ethik und moderner Marktwirtschaft bzw. ihre Unvereinbarkeit.
- Wo liegt die **Trennung zwischen privatem Handlungsbereich** eines Menschen, wo Moral noch immer absoluten Anspruch hat (Nullsummenspiele) **und ökonomischem Handlungsbereich**, wo Tugend- zu Ordnungsethik wird? *Der „zwei-geteilte“ Mensch* als Begriff eines Ausdrucks der Differenz von persönlichem Empfinden und der Zugehörigkeit zu der Funktionslogik eines Systems. Das drückt in spezifischer Weise auch eine Differenz zwischen Gefühl (sinnliche Wahrnehmung) und ratio (Rationalität/Logik; logische Methode) aus.

Abschließen möchte ich vorliegende Arbeit mit einem Zitat, welches die von mir beschriebene ‚Stimmung‘ (meine persönliche, ambivalente Befindlichkeit) ungewollt einfängt und wiedergibt, obwohl dieses Zitat ursprünglich in ganz anderem Kontext auftaucht. Zudem bringt dieses Zitat eine jener Schwierigkeiten zum Ausdruck, die unweigerlich bei der

Vorbildhafte also, ist ein Spezifikum der Ethik.“ Ramharter, Zum Beispiel Mord, S. 7. Eine solche tugendethische, beispielhafte Position wird auch in Zukunft innerhalb der wirtschaftsethischen Debatte (im Speziellen im Bereich der Unternehmensethik) unerlässlich sein – und das auch in Übereinstimmung zu Homann.

²⁸¹ „Schränkt man die Freiheit des Einzelnen ein, kann man von ihm auch nicht die volle Verantwortung für sein Tun und Lassen erwarten.“ Erhard, Wohlstand für alle, S. 10.

Schaffung und Etablierung - einer von Homann geforderten - globalen Rahmenordnung auftreten würde²⁸².

„Wenn wir uns noch so sehr dagegen sträuben, eine universell gültige Ethik anzunehmen, so würden doch die meisten von uns zustimmen, dass eine moralisch-rechtliche Ordnung der Welt notwendig ist, damit Menschen friedlich koexistieren können. Dann aber muss diese moralisch-rechtliche Ordnung irgendwie sein, damit sie überhaupt ist. Wenn man nun keinen universellen Rechtfertigungsanspruch stellt, lässt man die Ordnung so sein, wie sie zufällig ist, das aber heißt, man überlässt die Verantwortung einem von vielen Beispielen.“²⁸³

Erinnert sei an dieser Stelle nochmals an die von Walter Eucken formulierte Gefahr der Inanspruchnahme und Instrumentalisierung der Politik durch ökonomische Gruppen²⁸⁴.

²⁸² Anm.: Die große Schwäche des Homann'schen Systems liegt – um es nochmals zu rekapitulieren – gerade darin begründet, dass es nicht plausibel darstellen kann, warum Menschen eine verbindliche, und vor allem reale, Rahmenordnung schaffen sollen, wenn sie bei Fehlen eben dieser Rahmenordnung größere (vor allem monetäre) Vorteile erzielen können. Bsp.: Standortverlegung bei Opel nach Polen mit niederen sozialen Standards und niederem Lohnniveau. Die Folge ist, dass auch das Homann'sche Konzept über den Appellstatus theoretisch nicht hinauskommt und damit ebenso in der Realität mit denselben Problemen zu kämpfen hat, wie die von ihm kritisierte Individualethik, welche unmittelbar an den Einzelnen bzw. an seine Vernunft appelliert. Homann kann zwar gelingen zeigen, dass Appelle an den Einzelnen in ökonomischen Handlungssituationen – aufgrund der Bedingungen – zum Moralisieren neigen, jedoch übersieht Homann dabei, dass – aufgrund des Appellcharakters – sein Konzept ebenfalls – aufgrund der Unbestimmtheit in der Umsetzung – ebenfalls unter den Verdacht des bloßen Moralisierens gerät – nur auf anderer Ebene. Nicht die Handlungen Einzelner sind demnach moralisch zu beurteilen, sondern das moralische Handeln aller (aller Menschen, die in Richtung der Etablierung einer Rahmenordnung handeln). Nicht genug, dass die Ergebnisse der Handlungen unzähliger Einzelner zu unabsehbaren (Gesamt-)Folgen führt, liegt es systematisch auch nicht im Interesse aller, eine Rahmenordnung zu installieren, welche die normativen Zwecke Freiheit, Solidarität aller, Gerechtigkeit und Würde, tatsächlich verfolgt. Das Dilemma ist in Wirklichkeit ein altes: Die größten monetären Gewinne lassen sich – aus betriebswirtschaftlicher Sicht – noch immer durch die Ausbeutung anderer erzielen. Erinnert sei an das eklatante Nord-Süd-Gefälle zwischen Industrienationen und Staaten der Dritten Welt. Bekenntnisse von Unternehmen zu codes of conducts/codes of ethics erscheinen in diesem Licht mehr denn je als bloße Lippenbekenntnisse. Die Realität zeigt uns, dass gerade Standortverlegungen in Billiglohnländer aus diesen Gründen geschehen. Eine Liberalisierung der Märkte wird gefordert, das stimmt: Gerade die Öffnung und Liberalisierung der Märkte hat letztlich auch zu einer Zunahme der Unternehmensgewinne geführt. Eine Zunahme des allgemeinen Wohlstands in den Billiglohnländern kann nicht glaubhaft als Intention gewertet werden. Denn, die Standortverlagerung ist zwar von einem utilitaristischen Standpunkt her ein Nullsummenspiel an Glücksmöglichkeiten, jedoch verlieren die Menschen, die den Arbeitsplatz in einem Hochlohnland verlieren, – partiell gesehen – an Wohlstand. Also führt das Argument des Nullsummenspiels letztlich nur zu einem: Vermehrter Gewinn der Unternehmen aufgrund der höheren Gewinnspanne. Das Argument, den Wohlstand in den Billiglohnländern zu mehren, kann zurückgewiesen werden. Es liegt kein altruistisches, sondern vielmehr ein egoistisches bzw. ein eigeninteressiertes Motiv vor. Die Conclusio des Ganzen lautet: Moral bzw. eine moralische Gesinnung, welche alleine imstande wäre, für die Etablierung einer Rahmenordnung zum Wohle aller zu arbeiten, kann sich nicht auf die Annahme eines definitorischen Vorteils kalküls stützen. Ein Einzelner, der systematisch Vorteile sucht, sucht nicht immer nur langfristige Vorteile. Die Genese von Moral kann durch eine Vertragstheorie teilweise erklärt werden, der Inhalt von Moral lässt sich dadurch aber nicht erklären. Eine Weltordnung zum Wohle aller Menschen kann daher systematisch auch nur von Menschen mit einer Gesinnung geschaffen werden, die die absolute Gültigkeit des Liebesgebots akzeptiert und bei der beide Seiten des Gebots ihre Anwendung finden: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Das Gebot bezeichnet die Mitte zwischen den Positionen Altruismus (ich liebe den anderen mehr als mich selbst) und Egoismus/definitorisches Vorteils kalkül (ich bin mir selbst der Nächste).

²⁸³ Ramharter, Zum Beispiel Mord, S. 206.

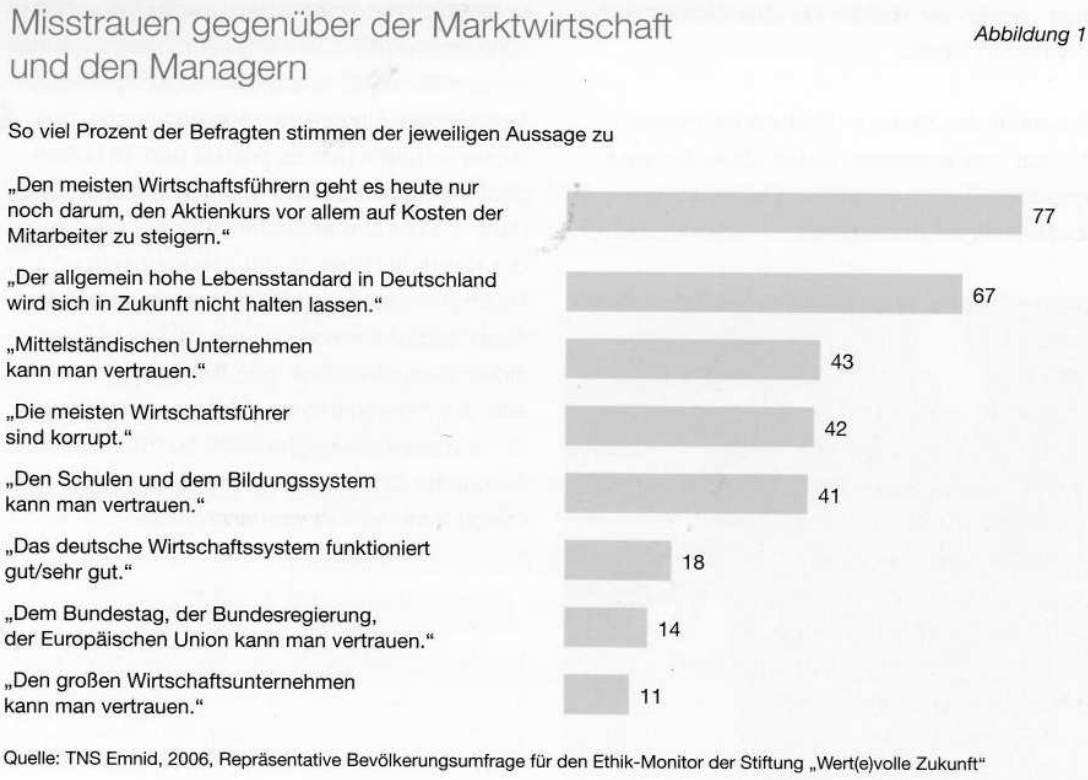
²⁸⁴ „Das darüber hinaus mit ihnen zusammenhängende [den lenkenden Eingriffen seitens der Politik/des Staates in den Wirtschaftsablauf Anm.], von Eucken ausführlich behandelte Problem der Macht von Interessengruppen

Am Ende dieser Arbeit bestehen weiterhin Aporien und Ambivalenzen. Vielleicht sind unsere Väter und Mütter sowie unsere Vorfahren einfach in etwas hineingeraten, was sie so gar nicht gewollt haben und von dem wir bis heute nicht recht wissen, wie wir damit vor allem in ethisch-moralischer Hinsicht umgehen sollen. Die Marktwirtschaft hat ihre systematische Eigendynamik entwickelt, der wir uns nicht einfach entziehen können. Sie hält uns bei Stange mit allerlei materiellen (Fernseher, Auto, Haus) aber auch immateriellen Dingen (Bildung, Wohlstand, Bequemlichkeit), die uns mittlerweile lieb geworden sind und die wir nicht mehr so einfach aufgeben wollen. In moralische Konfliktsituationen kommen wir immer erst, wenn sie von uns den Preis für unseren Wohlstand abfordert: Das kann mitunter grausam sein und man wünscht sich insgeheim, nicht selbst von der Systemlogik oder ihren Folgen betroffen zu sein.

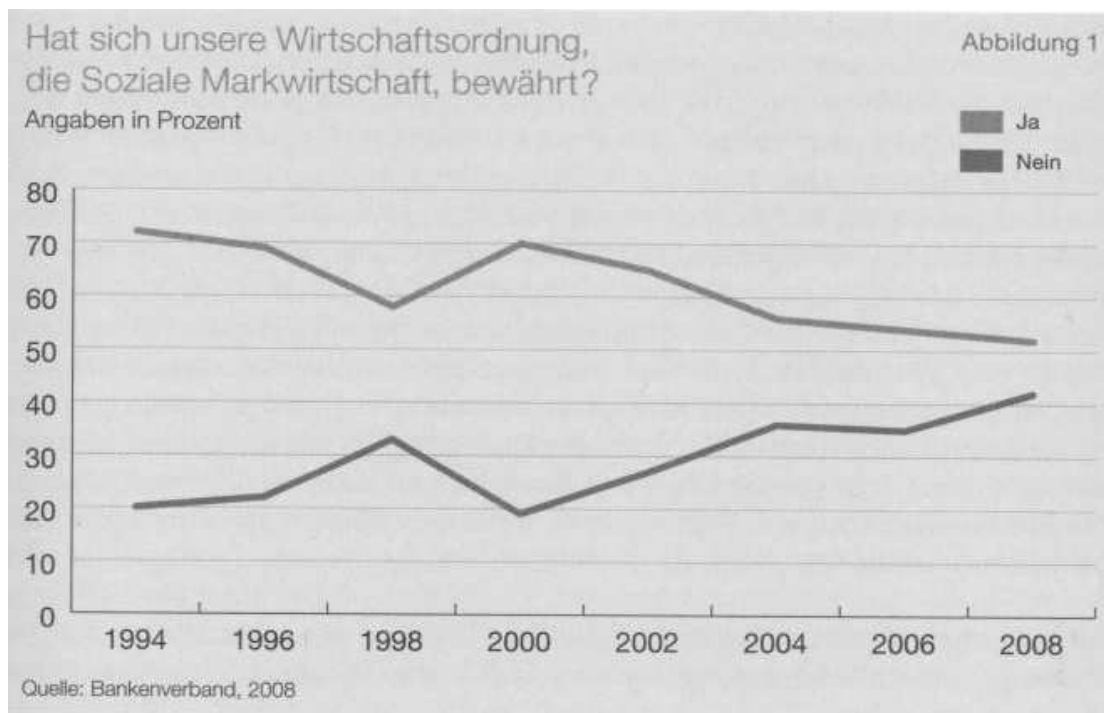
Die Philosophie müht sich an ihr ab, doch sie kommt (noch) nicht auf den sprichwörtlich grünen Zweig.

Die eingangs gewählte Methode der Heuristik erscheint unter diesem Aspekt als die Wahl der richtigen Methode: Weiterführende Überlegungen zum Thema sind unerlässlich: Ich hoffe, einen Beitrag geleistet zu haben.

12. Anhang (Grafiken)



Entnommen aus: Enste, Zwischen Gier und Moral, S. 3.



Entnommen aus: Homann u.a., Ökonomik und Theologie, S. 7.

13. Literaturverzeichnis

Aristoteles: Die Nikomachische Ethik. Aus dem Griechischen und mit einer Einführung und Erläuterungen versehen von Olof Gigon. München: dtv 2002 (30126).

Brecht, Berthold: Die Dreigroschenoper. Nach John Gays >>The Beggar's Opera<<. Mitarbeiter E. Hauptmann, K. Weill. Geschrieben 1928. Berlin: Edition Suhrkamp 1968 (edition suhrkamp 229).

Die Bibel oder die ganze heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers. Neu durchgesehen nach dem vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss genehmigten Text. Taschenausgabe. Stuttgart: Privilegierte Württembergische Bibelanstalt 1934.

Elias, Norbert: Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Erster Band: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes & Zweiter Band: Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1997 (stw 158 & 159).

Erhard, Ludwig: Wohlstand für alle. Bearbeitet von Wolfram Langer. Auf der Grundlage der 8. Auflage von 1964. Köln: Anaconda Verlag 2009.

Eucken, Walter: Die Grundlagen der Nationalökonomie. 8. Auflage. – In: Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft. Begründet von F. von Liszt u. W. Kaskel. Hrsg. von W. Kunkel u.a. Abteilung Staatswissenschaft. Berlin. Heidelberg. New York: Springer-Verlag 1965.

Eucken, Walter: Grundsätze der Wirtschaftspolitik. Herausgegeben von Edith Eucken und K. Paul Hensel. 7. Auflage. Mit einem Gespräch zwischen Ernst-Joachim Mestmäcker und Walter Oswalt. Tübingen: Mohr Siebeck 2004 (UTB 1572).

Fede, Manfred: Opel – Moral oder Moralisieren. Seminararbeit zum Thema Konsumethik im SoSe 2005 an der Universität Wien.

Fede, Manfred: Globalisierung und Moral. Individuelles Vorteilskalkül und/oder christliches Liebesgebot – eine Betrachtung. Seminararbeit zum Thema Wirtschaftsethik im WiSe 2007 an der Universität Wien.

Fellner, Verena: Eine Gegenüberstellung von wirtschaftsethischen Ansätzen mit verschiedenen Ausgangsparadigmen: Ethik am Beispiel von Peter Ulrich und Ökonomik am Beispiel von Karl Homann. Diplomarbeit. Universität Wien 2006.

Frank, Georg: Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf. München. Wien: dtv 2007 (dtv 34401).

Fromm, Erich: Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt GmbH 1976.

Gerken, Lüder (Hrsg.): Walter Eucken und sein Werk. Rückblick auf den Vordenker der sozialen Marktwirtschaft. – In: Untersuchungen zur Ordnungstheorie und Ordnungspolitik 41. Tübingen: Mohr Siebeck 2000.

Halder, Alois: Philosophisches Wörterbuch. Mitbegründet von Max Müller. Völlig überarbeitete Neuausgabe. Freiburg. Basel. Wien: Herder Verlag 2000 (Herder spektrum Bd 4752).

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse. Mit Hegels eigenhändigen Notizen und den mündlichen Zusätzen. – In: Georg Wilhelm Friedrich Hegel Werke 7. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1970 (stw 607).

Heidegger, Martin: Sein und Zeit. 17. Auflage. Unveränderter Nachdruck der 15., an Hand der Gesamtausgabe durchgesehenen Auflage mit den Randbemerkungen aus dem Handexemplar des Autors im Anhang. Tübingen: Niemeyer 1993.

Hobbes, Thomas: Leviathan. Erster und zweiter Teil. Übersetzung von Jacob Peter Mayer. Nachwort von Malte Diesselhorst. Stuttgart: Reclam 1970 (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 8348).

Höffe, Otfried (Hrsg.): Lesebuch zur Ethik. Philosophische Texte von der Antike bis zur Gegenwart. 2. Auflage. München: Beck 1999 (Beck'sche Reihe 1341).

Homann, Karl: Anreize und Moral. Gesellschaftstheorie-Ethik-Anwendungen. Hrsg. von Christoph Lütge. – In: Philosophie und Ökonomik. Hrsg. von Prof. Dr. Dr. Karl Homann und Dr. Christoph Lütge (Ludwig-Maximilians-Universität München). Band 1. Münster: LIT Verlag 2003.

Homann, Karl: Die Interdependenz von Zielen und Mitteln. Tübingen: Mohr 1980.

Homann, Karl und Lütge, Christoph: Einführung in die Wirtschaftsethik.- In: Einführungen – Philosophie. Band 3. Münster: LIT 2004.

Homann, Karl: Ökonomik: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln. Essay im Rahmen der Wirtschaftsethik. Abrufbar unter:
<http://www.philoek.uni-muenchen.de/homann/homannveroeff-online.htm>.

Homann, Karl und Pies, Ingo: Sozialpolitik für den Markt: Theoretische Perspektiven konstitutioneller Ökonomik. – In: Pies, Ingo und Leschke, Martin (Hrsg.): James Buchanans konstitutionelle Ökonomik. Tübingen: Mohr Siebeck 1996.

Homann, Karl: Vorteile und Anreize. Zur Grundlegung einer Ethik der Zukunft. Hrsg. v. Christoph Lütge. Tübingen: Mohr Siebeck 2002.

Homann, Karl; Blome-Drees, Franz: Wirtschafts- und Unternehmensethik. Göttingen: Vendenhoeck und Ruprecht 1992 (UTB 1721).

Hume, David: Ein Traktat über die menschliche Natur. In 2 Bänden. Übersetzt, mit Anmerkungen und Register versehen von Theodor Lipps. Mit einer Einführung herausgegeben von Reinhard Brandt. Band I: Erstes Buch: Über den Verstand. Band II: Zweites Buch: Über die Affekte; Drittes Buch: Über die Moral. Hamburg: Meiner 1989 (Philosophische Bibliothek 283a & 283b).

Kant, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? – In: Weischedel, Wilhelm (Hrsg.): Immanuel Kant. Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik. Werkausgabe Band XI. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1977 (stw 192).

Kant, Immanuel: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Riga: J.F. Hartknoch 1785 (A) und 1786 (B). – In: Weischedel, Wilhelm (Hrsg.): Immanuel Kant. Kritik der praktischen Vernunft. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Werkausgabe Band VII. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1968 (stw 56).

Kant, Immanuel: Kritik der praktischen Vernunft. Riga: J.F. Hartknoch 1788 (A). – In: Weischedel, Wilhelm (Hrsg.): Immanuel Kant. Kritik der praktischen Vernunft. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Werkausgabe Band VII. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1968 (stw 56).

Küng, Hans: Projekt Weltethos. 4. Auflage. München: Piper 1992 (1659).

Mackie, John L.: Ethik. Auf der Suche nach dem Richtigen und Falschen. Stuttgart: Reclam 1981.

Mander, Jerry und Goldsmith, Edward (Hrsg.): Schwarzbuch Globalisierung. Eine fatale Entwicklung mit vielen Verlierern und wenigen Gewinnern. Aus dem Englischen von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. 1.Aufl. München: Goldmann 2004.

Marx, Karl und Engels, Friedrich: Werke (MEW). Band 37. Briefe Januar 1888 bis Dezember 1890. 4. Auflage. Unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1967. Berlin: Karl Dietz Verlag 1986.

Nietzsche, Friedrich: Jenseits von gut und böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft. – In: Friedrich Nietzsche. Werke in zwei Bänden. Band II. München: Carl Hanser Verlag.

Noll, Bernd: Wirtschafts- und Unternehmensethik in der Marktwirtschaft. Stuttgart. Berlin. Köln: Kohlhammer 2002.

Ockenfels, Axel: Fairneß, Reziprozität und Eigennutz. Ökonomische Theorie und experimentelle Evidenz. – In: Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften. Studien in den

Grenzbereichen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Band 108. Begründet von Erik Boettcher. Unter der Mitwirkung von Hans Albert u.a. Herausgegeben von Karl Homann. Tübingen: Mohr Siebeck 1999.

Pauer-Studer, Herlinde: Einführung in die Ethik. Wien: WUV 2003 (UTB 2350).

Pfabigan, Alfred: Nimm 3, zahl 2. Wie geil ist Geiz?. Wien: Sonderzahl 2004.

Pfabigan, Alfred: Dekadenz und Verschlechterung. Skriptum zur Vorlesung an der Universität Wien im Sommersemester 2005.

Pfabigan, Alfred: Globalisierung und Moral. Skriptum zur Vorlesung an der Universität Wien im Sommersemester 2007.

Pierer, Heinrich von; Homann, Karl; Lübke-Wolf, Gertrude: Zwischen Profit und Moral. Für eine menschliche Wirtschaft. München, Wien: Hanser 2003.

Platon: Der Staat. Deutsch von Rudolf Rufener. Mit einer Einleitung von Thomas Alexander Szlezák und Erläuterungen von Olof Gigon. 2. Auflage. München: dtv 1998 (30136).

Polanyi, Karl: The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen. Übersetzt von Heinrich Jelinek. 1. Auflage. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1978 (stw 260).

Ramharter, Esther: Zum Beispiel Mord. Wie EthikerInnen mit Beispielen überzeugen. 1. Auflage 2005. Baden bei Wien: ORPHEUS 2005.

Ratzinger, Kardinal Josef: Marktwirtschaft und Ethik. – In: Roos, L. (Hrsg.): Stimmen der Kirche zur Wirtschaft. 2. Auflage. Köln 1986.

Rawls, John: Eine Theorie der Gerechtigkeit. Übersetzt von Hermann Vetter. Titel der Originalausgabe: A Theory of Justice. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1975 (stw 271).

Roman Herzog Institut e. V. (Hrsg.): Enste, Dominik H.: Zwischen Gier und Moral. Eine Kritik an der Kritik der Marktwirtschaft. Köln und München: Deutscher Instituts-Verlag 2008.

Roman Herzog Institut e. V. (Hrsg.): Homann, Karl: Ethik in der Marktwirtschaft. Köln und München: Deutscher Instituts-Verlag 2007.

Roman Herzog Institut e. V. (Hrsg.): Homann, Karl; Enste, Dominik H.; Koppel, Oliver: Ökonomik und Theologie. Köln und München: Deutscher Instituts-Verlag 2009.

Rousseau, Jean-Jacques: Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts. In Zusammenarbeit mit Eva Pietzcker. Neu übersetzt und herausgegeben von Hans Brockard. Stuttgart: Reclam 2003 (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 1769).

Schmidt, Heinrich: Philosophisches Wörterbuch. Neunte, neubearbeitete und erweiterte Auflage. Mit einer Zeittafel, einem Anhang: Wege zur Philosophie und 40 Bildnisse. Leipzig: Alfred Kröner Verlag 1934 (Kröners Taschenausgabe Bd 13).

Schmidt, Heinrich und Schischkoff, Georgi: Philosophisches Wörterbuch. Begründet von Heinrich Schmidt. Neu bearbeitet von Georgi Schischkoff. 22. Auflage. Stuttgart: Kröner 1991 (Kröners Taschenausgabe 13).

Schwartz, Maria: Der Begriff der Maxime bei Kant. Eine Untersuchung des Maximenbegriffs in Kants praktischer Philosophie. – In: Philosophie im Kontext. Herausgegeben von Prof. Dr. Wilhelm Vossenkuhl (Ludwig-Maximilians-Universität München). Band 6. Berlin: LIT Verlag 2006.

Sen, Amartya: Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. Aus dem Englischen von Christiana Goldmann. Titel der amerikanischen Originalausgabe: Development as Freedom. Alfred A. Knopf, Inc., New York 1999. München: dtv 2007 (36264).

Sinn, Hans-Werner: Das grüne Paradoxon. Ein Plädoyer für eine illusionsfreie Klimapolitik. Berlin: Econ Verlag 2008.

Sinn, Hans-Werner: Kasino-Kapitalismus. Wie es zur Finanzkrise kam und was jetzt zu tun ist. Berlin: Econ Verlag 2010.

Smith, Adam: Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen. 1. Aufl.. München: FinanzBuch Vlg 2006 (Bibliothek der Wirtschaftsklassiker Bd 2).

Stehr, Nico: Die Moralisierung der Märkte. Eine Gesellschaftstheorie. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2007 (stw 1831).

Stübinger, Ewald: Neuere Literatur zur Wirtschafts- und Unternehmensethik. - In: Zeitschrift für Evangelische Ethik 40, 1996, 148-161, 226-244.

Weber, Max: Die Protestantische Ethik und der >>Geist<< des Kapitalismus. Textausgabe auf der Grundlage der ersten Fassung von 1904/05. Mit einem Verzeichnis der wichtigsten Zusätze und Veränderungen aus der zweiten Fassung von 1920. München: FinanzBuch Vlg GmbH 2006.

Weiss, Hans und Schmiederer, Ernst: Asoziale Marktwirtschaft. Insider aus Politik und Wirtschaft enthüllen, wie die Konzerne den Staat ausplündern. 2. Aufl. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2004.

Wieland, Josef (Hrsg.): Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft. 1. Auflage. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1993 (stw 1053).

Winter, Helen und Rommel, Thomas: Adam Smith für Anfänger. Der Wohlstand der Nationen. Eine Lese-Einführung. 3. Aufl.. München: dtv 2006 (dtv 30708).

Zeitungsartikel:

Beig, Stefan: *Gottes Leben nach Nietzsches Tod.* – In: Wiener Zeitung, Feuilleton, 25.08.2010.

Brost, Marc u.a.: *Was ist an Deutschland so verlockend?* – In: Die Zeit, Ressort Wirtschaft, 19.05.2005.

Dönhoff, Marion Gräfin: *Wo bleibt das Ethos?* – In: Die Zeit, Ressort Politik, 05.07.1996.

G. S.: *Moral muss sich auszahlen. Die wirtschaftsethische Konzeption Karl Homanns.* – In: Neue Zürcher Zeitung, Ressort Wirtschaft, 18. Januar 2002, Nr. 14, S. 19.

Häring, Norbert: *Der Homo oeconomicus ist tot.* – In: Financial Times Deutschland, 14.03.2001.

Heuser, Uwe Jean: *Gier frisst Verantwortung.* – In: Die Zeit, Ressort Wirtschaft, 12.05.2010.

Homann, Karl: *Heilige Samariter.* – In: Die Zeit, Ressort Wirtschaft, 14.04.1989.

Kelders, Christian: *Wettbewerb als effizientere Form der Caritas.* – In: Süddeutsche Zeitung, Ressort Wirtschaft, 12. Februar 2002.

Lammer, Beate: „*Wirtschaftswachstum ist starker Gott*“. – In: Economist, 07. Oktober 2004.

Marohn, Anna; Tenbrock, Christian: *>>Moralappelle sind ein Alibi<<* – In: Die Zeit, Ressort Wirtschaft, 26.09.2009.

Riedel, Prisca Maria: *Gier und Moral – Nell-Breuning und die soziale Marktwirtschaft.* In: 3sat.online, 14.06.2010.

Seidl, Conrad: *Papst wünscht sich eine „Weltautorität“.* – In: Der Standard, 08.07.2009.

Perspektive des Beichtvaters. – In: Die Zeit, Ressort Wirtschaft, 14.04.1989.

„Wirtschafts-Elite kein Vorbild“. – In: Die Zeit, Ressort Politik, 27.05.2008.

Online-Artikel:

Arnold, Ingun: *Abschied vom Homo Oeconomicus*. Artikel am 02.03.2005. Zu finden unter <http://www.dw-world.de>

Benedikt XVI, Papst: Enzyklika Caritas in veritate. Abrufbar online auf der Homepage des Vatikan unter:

http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/encyclicals/documents/hf_ben-xvi_enc_20090629_caritas-in-veritate_ge.html

Berliner Rede von Bundespräsident Roman Herzog im Hotel Adlon am 26.04.1997. Abrufbar unter www.bundespraesident.de

DerStandard online: *Profumo soll 40 Millionen Abfindung kriegen*, 22.09.2010. Abrufbar unter www.derstandard.at

Homann, Karl: *Antwortmail an Manfred Fede* vom 24.03.2010

Pius XI, Papst: Enzyklika Quadragesimo Anno. Abrufbar online auf der Homepage der Universität Innsbruck unter:

<http://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/319.html#ch37>

Schuhler, Conrad: *Grundirrtümer des Neoliberalismus*. Artikel am 24.11.2004. Zu finden unter <http://linksnet.de>

14. Abstract

Ausgehend von Überlegungen zur Marktwirtschaft (Soziale Marktwirtschaft) und zur Globalisierung (Globale Marktwirtschaft) wird die Frage erörtert, ob die wirtschaftsethische Konzeption einer Ordnungsethik im Sinne Karl Homanns, die im Wesentlichen auf der Berücksichtigung des individuellen Vorteilskalküls, in der Funktion eines tatsächlichen Handlungsanreizes, basiert, als aktuelle beziehungsweise als richtungsweisende ethische Konzeption der Zukunft verstanden werden kann oder nicht, bzw. soll geprüft werden, ob die großen Ethiken der Vergangenheit heutzutage tatsächlich in jenem von Homann beschriebenen Ausmaß an Bedeutung verloren haben.

Diese Konzeption einer Ordnungsethik wird von Homann grundlegend als eine Fortsetzung der überkommenen Individual- bzw. Tugendethik (Kleingesellschaften/Face-to-face-Beziehungen) im Kontext von anonymen Großgesellschaften verstanden, wobei zu beachten ist, dass alle Überlegungen zu einer Vereinbarkeit von Wirtschaft und Moral systemimmanent ablaufen, d.h. Homann geht davon aus, dass das System Marktwirtschaft bzw. Kapitalismus empirische Gültigkeit besitzt und darüber hinaus zugleich als das beste aller denkbaren Systeme verstanden wird, insbesondere in Abgrenzung zur kommunistischen Planwirtschaft.

Die Etablierung formeller Institutionen (rechtliche Normen) spielt innerhalb dieser Konzeption ebenso eine zentrale Rolle, wie die Berücksichtigung informeller Institutionen, d.i. Moral, Konventionen u.ä., die jedoch anreizkompatibel gestaltet beziehungsweise adaptiert werden müssen, um in anonymen Großgesellschaften, die, im weitesten Sinne, marktwirtschaftlich miteinander verbunden sind und, zumindest auf (spiel-)theoretischer Ebene, auf Dilemmastrukturen basieren, ihre Gültigkeit behalten können und nicht zu einem bloßen Moralisieren, also dem Gegenteil von Moral, fortlaufend degradieren.

Diese zugrundeliegende Dilemmastruktur (Gefangenendilemma) besagt, dass bereits die Möglichkeit der Defektion eines Akteurs, der am System Marktwirtschaft partizipiert, zu fortlaufender präventiver Defektion aller anderen teilnehmenden Akteure aus Selbstschutz führt, was eben zu besagtem Dilemma führt, das wiederum hemmend für alle Akteure des Systems >>Wirtschaft<< ist.

Nur die Gestaltung und Etablierung rechtlich verbindlicher Normen mit strafrechtlicher Exekutierbarkeit (negativ) sowie die Gestaltung anreizkompatibler Systeme (positiv) würden

laut Homann einen Ausweg aus dieser Dilemmasituation bieten und zudem eine theoretische, ordnungsethische Rechtfertigung liefern.

Diese von Homann geforderte Anreizkompatibilität moralischer Normen wird einerseits im Sinne eines individualistischen Kontraktualismus erörtert und andererseits verglichen mit der unbedingten Gültigkeit (dem Anspruch nach) des christlichen Gebots der Nächstenliebe und des Teilens, sowie der unbedingten Gültigkeit des Kantischen Imperativs, also jenen Grundlagen der scheinbar überkommenen Individualethik, welche mittlerweile als obsolet erscheint, solange sie laut Homann nicht ausreichend ökonomisch informiert sind. In diesem Zusammenhang wird die Frage erörtert, inwieweit das System Marktwirtschaft und die ideelle Sittenlehre überhaupt miteinander vereinbar sind, oder, ob ein gewisser Dualismus unüberwindbar scheint.

Abschließend wird ein Resümee - im Rahmen der Begriffsbildung des *zwei-geteilten Menschen* - zu ziehen sein, welches die wesentlichen Aspekte des Konzepts von Karl Homann nochmals eingehend kritisch reflektiert und hinsichtlich vor allem moralphilosophischer Relevanz und Gültigkeit hin überprüft. Zudem sollen die wesentlichen Kritikpunkte an individualistisch-rationalen Moralkonzeptionen diskutiert werden, zu welchen das ordnungsethische Konzept Homanns zu zählen ist.

15. Lebenslauf

| | |
|-----------------|---|
| 08. August 1982 | geboren in Wien |
| Mai 2001 | Matura im Bundesrealgymnasium Maria Enzersdorf unter besonderer Berücksichtigung der sportlichen Ausbildung |
| 2001 bis 2002 | Zivildienst im Otto Wagner Spital in 1140 Wien |
| 2002 laufend | Prokurist und Marketingverantwortlicher der Firma Posavac GmbH, Elisabethstraße 13, 1010 Wien, mit Tätigkeitsfeld in der Personaldienstleistung |
| 2002 | Diplomstudium Philosophie an der Universität Wien |
| 2005 | Abschluss der 1. Diplomprüfung |
| 2005 | Absolvierung des Befähigungsnachweises für das Gewerbe Arbeitskräfteüberlassung und Vermittlung an der Wirtschaftskammer Wien |
| 2006 | Unternehmerprüfung an der Wirtschaftskammer Wien |
| 2010 | Abschluss der 2. Diplomprüfung |
| Seit 01.01.2010 | Bestellung zum Vorsitzenden der Lehrabschlussprüfungskommission im Lehrberuf Personaldienstleistung an der Wirtschaftskammer Wien. |